Ahauser Kreiszeitung

Bezugspreise: DM 2.75 monatl. zuzügl. 45 Pfg. Zustellg. Postzustellg. DM 2.75 monatl. u. 54 Pfg. Zustellg. Einzelpr. 15 Pfg. (Samstags 20 Pfg.)

Erscheinungsweise: täglich außer sonntags. Anzeigenpreise laut Preisliste Nummer 4. — Erfüllungsort und Gerichtsstand Ahaus.

Nr. 164 — Samstag, 10. Dezember 1949 — Jahrgang 1

Deutsche Titoisten geächtet

Bisher 80 leitende KPD-Funktionäre gemaßregelt - Josef Ledwohn der neue Mann

Von unserem Düsseldorfer Büro

Düsseldorf, 9. Dez. Einheitlich gab die kommunistische Presse am Freitag Maßregelungen bisher führender KPD-Funktionäre bekannt. Dabei wurde unter der Beschuldigung des Titoismus der frühere Wiederaufbauminister von Nordrhein-Westfalen und jetzige Leiter des Landessekretariats sowie Bundestagsabgeordnete Hugo Paul von seiner Funktion als erster Vorsitzender der KPD im Lande Nordrhein-Westfalen beurlaubt und eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Paul gehört der KPD seit 1923 an und war lange Jahre in Gefängnissen und Konzentrationslagern.

In den vergangenen Monaten sind insgesamt 40 führende KPD-Mitglieder aus der Partei ausgestoßen worden, weitere 40 sind von ihren Parteiämtern für dauernd oder vorübergehend entbunden worden. Vor kurzem wurde noch der Leiter der Parteischulung, Walter Fisch, aus seinen Parteiämtern entfernt. Zu gleicher Zeit wurden drei KPD-Funktionäre in Nordrhein-Westfalen wegen ihrer Teilnahme an dem Kongreß für moralische Wiederaufrüstung in Caux sowie zwei KPD-Mitglieder in Rheinland-Pfalz wegen titoistischer Umtriebe ausgestoßen.

Gleichzeitig mit Hugo Paul wurde Josef Schappe, der stellvertretende Chefredakteur des kommunistischen Zentralorgans, von allen Parteifunktionen entbunden. Die Überschrift dieses Beschlusses lautet: „Schluß mit der Sorglosigkeit — Erhöht die Wachsamkeit". Es wird dabei von solchen Elementen in der Partei gesprochen, „die in dringendem Verdacht stehen, direkte Verbindung zum Gegner zu haben. Selbst Signale und Warnungen von Mitgliedern und Funktionären unserer Partei an die Leitung wurden oft nicht mit der genügenden Aufmerksamkeit beachtet."

Offenbar soll zur Stärkung der Parteidisziplin im Sinne Moskaus jetzt Josef Ledwohn die Zügel wieder straff anziehen und den Säuberungsprozeß weiterführen. Aus politisch informierten Kreisen verlautet, daß auch Max Reimann, der erste Vorsitzende der KPD in Westdeutschland, nicht mehr das volle Vertrauen der Moskauer Parteileitung genießt, nachdem er durch das Ausrücken seines Sohnes Josef aus einer Volkspolizeischule desavouiert wurde.

In Düsseldorf sind verschiedene Flugblätter bekanntgeworden, die unter der Ueberschrift „Kommunistische Partei Deutschland - Außenpolitik" scharfe Angriffe gegen Reimann und die jetzige Parteiführung enthalten. Es heißt darin: „Wir müssen alle Titoisten sein."

Die an KPD-Mitglieder verschickten Schriften fordern die Bildung von Widerstandszellen in der Partei „gegen die Speichellecker, die nur noch darauf bedacht sind, jeden Strahl der Moskauer Gnadensonne auf ihren vom Kriechen krummen Rücken zu bekommen". „Um der Befreiung der Arbeiterklasse willen muß Titoist ein Ehrenname werden, wie es der Begriff Proletarier einst geworden ist", heißt es in einem dieser Flugblätter.

„Väterchen" Stalin wurde bedichtet

Berlin, 9. Dez. (dpa) Zum 70. Geburtstag Stalins am 21. Dezember veröffentlicht der SED-Pressedienst am Donnerstag ein Gedicht, das Johannes R. Becher (SED), der Präsident des sowjetzonalen Kulturbundes, für Stalin geschrieben hat. Becher ist Verfasser der Sowjetzonen-Hymne.

Das Stalin-Gedicht Bechers trägt den Titel „Auf einen Namen". Es hat vier Strophen. Der Schluß lautet:

„Von Mund zu Mund wird man Dich weiter sagen. Und steht Dein Name auch in Erz und Stein: Dein Name ist im Weltraum eingetragen wie der Gestirne Schein und Widerschein. Du zogst im Volk für alle Zeiten ein. Du bist im Volk. Du wirst unsterblich sein."

12 oder 25 Divisionen?

Adenauer unsicher — Was verhandelte Acheson in Paris?

Von unserem Sonderkorrespondenten im Bonner Bundesbaue

Bonn, 9. Dez. Wie wir Freitag abend aus der Bundeskanzlei hören, hat Dr. Adenauer seine verschiedenen Aeußerungen zur deutschen Wiederbewaffnung nur deshalb gemacht, um zu erfahren, welche Absichten die Alliierten in bezug auf eine deutsche Wiederaufrüstung tatsächlich haben. Alliierterseits bezeichnet man es als ein offenes Geheimnis, daß im Augenblick Amerikaner und Franzosen darüber diskutieren, ob man 25 oder 12 deutsche Divisionen aufstellen wird. In dieser Richtung soll Mr. Acheson in Paris gleichfalls verhandelt haben.

Die Amerikaner sind für eine stärkere Beteiligung der Bundesrepublik, während die Franzosen immer noch ihre Sicherheitsansprüche anmelden.

Es ist bezeichnend, daß Pressechef Bourdin den Bundeskanzler vor seinem bekannten Interview mit dem Korrespondenten des „Cleveland Plain Dealer" warnte. Dr. Adenauer gab seine Erklärung trotzdem ab.

Jener USA-Korrespondent in Bonn gehört nach Informationen von amerikanischer Seite zu jener Gruppe zur „Verhinderung des dritten Weltkrieges", die im USA-Kongreß eine wesentliche Rolle in der Verteidigung der Morgenthau-Politik spielt.

Man ist in Bonn der Auffassung, daß Bundeskanzler Dr. Adenauer auf keinen Fall deutsche Söldner an ein europäisches Kontingent vermieten will. Er will vielmehr konkret wissen, was mit deutschen Soldaten geschehen soll. In Bonn will man Unterlagen darüber haben, u. a. geheime Protokolle der Pariser Konferenz, daß die Debatte über die deutsche Wiederaufrüstung schon weiter gediehen ist, als die Bundesregierung und die deutschen Politiker wissen. Von Seiten der Bundeskanzlei wird behauptet, daß der Kanzler über den gesamten Fragenkomplex noch nicht informiert wurde.

Der Kanzler griff erneut die Frage der Sicherheit auf und wies auf die gefährdete Lage des deutschen Vaterlandes angesichts des gespannten Verhältnisses der Westmächte hin. Regierung und Volk der Bundesrepublik hätten den sehnlichen Wunsch, daß sich die Großen vertrügen. Aber wenn soviel von einem alliierten Sicherheitsbedürfnis die Rede sei, dann sei es an der Zeit, auch einmal von der Sicherheit zu sprechen, die Deutschland verlangen dürfe. Nachdrücklich betonte Dr. Adenauer, daß nach seinen Informationen die Volkspolizei eine reguläre Kampftruppe darstelle. Die Alliierten sollten an sich die Frage richten, was schlimmer sei, ein deutsches Kontingent innerhalb der europäischen Verteidigung oder die sowjetische Bedrohung.

Auch deutsche Sicherheit

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 9. Dez. „Bei ihren militärischen Besprechungen sollten die Alliierten nicht übersehen, daß Deutschland keine Wüste ist, über die man als Kriegsschauplatz einfach verfügen kann, sondern ein dicht besiedeltes Land", erklärte Bundeskanzler Dr. Adenauer am Freitagvormittag vor dem Zonenausschuß der CDU in Königswinter.



Fritalux will Bonn einladen

Wirtschaftsunion zwischen Frankreich, Italien und Benelux beschlossen

Paris, 9. Dez. (ap/dpa) Nach zum Teil schwierigen Verhandlungen kamen Frankreich, Italien, Belgien, die Niederlande und Luxemburg am Freitag überein, zur Stärkung ihrer Wirtschaftsbeziehungen die Wirtschafts-Union Fritalux zu bilden. Wie verlautet, sollen sich die teilnehmenden Sachverständigen auch für eine Aufnahme Deutschlands in diese Wirtschafts-Union ausgesprochen haben.

Den endgültigen Beschluß können jedoch nur die Regierungen der genannten Länder vornehmen, denen der Bericht der Delegierten zugeleitet wird. Hauptpunkt der Abmachungen ist, daß die Teilnehmerstaaten mindesten 60 Prozent der Einfuhren aus den Mitgliedstaaten der Fritalux liberalisieren und die damit aufgehobenen Warenkontingentierungen nicht durch Zollerhöhungen ausgleichen. Durch gegenseitige Fühlungnahme soll eine Konkurrenz möglichst vermieden werden.

Ueber die mögliche Aufnahme Deutschlands in die Fritalux herrschten anfangs große Meinungsverschiedenheiten. Während Holland die Beteiligung Deutschlands als unerläßlich bezeichnete, erhoben die Franzosen Einwendungen. Wegen dieser Frage wurde die Fritalux-Konferenz in den letzten Tagen unterbrochen, um den Standpunkt der Regierungen einzuholen. Es scheint, als ob die französische Regierung nachgiebiger geworden wäre.

Vier Rot-Kreuz-Konventionen

Genf, 9. Dez. (ap) Die Delegierten von 29 Staaten einschließlich aller Großmächte mit Ausnahme der Sowjetunion unterzeichneten in Genf die vier Genfer Kriegsrechtskonventionen von 1949. Diese betreffen die Behandlung von schiffbrüchigen Seeleuten, die Pflege verwundeter und kranker Soldaten, die Behandlung der Kriegsgefangenen und schließlich den Schutz der Zivilbevölkerung, der gegenüber den bisherigen Kriegsrechtsbestimmungen die größte Neuerung darstellt. Da 16 Staaten die Konventionen schon früher unterzeichnet hatten, beträgt die Gesamtzahl der Unterzeichnerstaaten nunmehr 45.

Kostoff weiter belastet

Sofia, 9. Dez. (ap/dpa) Am Freitag gestand im Kostoff-Prozeß Gawrenoff. Unter Leitung von Kostoff habe er mit einer Gruppe Industrieller eine Verlangsamung der industriellen Produktion und eine Sabotage der Rohstoffablieferungen bewerkstelligt, um den Sturz des kommunistischen Regimes und den Anschluß des Landes an den Westen zu erreichen. Gewrenoff erregte allgemeines Gelächter, als er seine Bekanntschaft mit Kostoff schilderte. Gewrenoff hatte den Standpunkt vertreten: Wenn alle Kommunisten wie Kostoff wären, würden alle Industriellen Kommunisten werden.

Krupp-Maschinen gehen zurück

Erfolgreiche Besprechungen zwischen General Bishop und Minister Nölting

Von unserem Düsseldorfer Büro

Düsseldorf, 9. Dezember. Die Besprechungen zwischen General Bishop und Wirtschaftsminister Nölting über die Durchführungsbestimmungen des Petersberger Demontage-Abkommens haben ergeben, daß beim Bochumer Verein sieben Siemens-Martin-Oefen erhalten bleiben. Bei dreien von ihnen hatte die Demontage noch nicht begonnen.

Bei der 5-Meter-Blockstraße der Henrichshütte in Hattingen, die überhaupt noch nicht in Betrieb war, einigte man sich dahin, daß die noch bei der Herstellungsfirma liegenden Teile kein Reparationsobjekt sind.

Die drei schweren Blockstraßen der August-Thyssen-Hütte, die nach den Ausführungsbestimmungen abgebaut werden sollten, bleiben unter der Bedingung erhalten, wenn der Wirtschaftsminister gleichwertiges Gegengut anbietet. Diese Regelung ist deshalb so wichtig, weil die August-Thyssen-Hütte diese drei Blockstraßen unbedingt für ihre Produktion braucht.

Ferner wird das Land Nordrhein-Westfalen jetzt 1500 Werkzeugmaschinen der Firma Krupp zurückkaufen können. Zunächst werden diese Maschinen leihweise übernommen. Eine spätere Abgeltung der Kaufsumme in Schrott ist beabsichtigt. Mit diesen freigegebenen Maschinen wird es möglich sein, viele Betriebe, die sich in der nächsten Zeit auf dem Kruppgelände ansiedeln wollen, maschinenmäßig auszurüsten.

Ein Sprecher des Wirtschaftsministeriums betonte, daß General Bishop sich sehr entgegenkommend gezeigt hätte. Zunächst sei er erschrocken gewesen, daß Nölting die drei schweren Blockstraßen der August-Thyssen-Hütte als „geringfügige Einrichtungen" ansah, doch habe sich der Landeskommissar schließlich mit dem deutschen Vorschlag eines Austauschobjektes bereit erklärt.

Bei den Besprechungen kam dann die für den 31. Dezember vorgesehene Stilllegung der Gewerkschaft Victor in Castrop-Rauxel und der Kruppschen Treibstoffwerke in Wanne-Eickel zur Sprache. General Bishop erklärte und formulierte später in einem Brief an Ministerpräsident Arnold, daß durch das Petersberger Abkommen nicht das Verbot für die Fischer-Tropsch-Produktion (Bergius-Hydrier-Prozeß) aufgehoben wurde. Ministerpräsident Arnold wurde vom Landeskommissar gebeten, in Kürze Vorschläge über die Nutzbarmachung dieser beiden Werke zu machen. Bishop ist mit einer geringfügigen Verschiebung des Stillegungstermins einverstanden. Doch glauben deutsche Sachverständige, daß die Umstellung etwa 1½ Jahre dauern werde.

Der Sprecher des Wirtschaftsministeriums deutete auf der Pressekonferenz die Möglichkeit an, daß vielleicht gegen Ende des nächsten Jahres eine Revision des Produktionsverbotes möglich sei, und dann werde sowieso eine Ueberprüfung des Besatzungsstatuts akut.

Diese Wochenendausgabe bringt:

Freie oder Christliche Gewerkschaften? / Von Alphons Nobel

Sie alle nennen ihn den „Alten" — 200 Neugierige fragen Adenauer — Als Journalist in Bonn / Von Walter Henkels

Steuern für Johanna Sebus — Kuriosa im neuen Haushaltsplan / Von unserer Düsseldorfer Schriftleitung

Lautsprecher Gottes — Ein kleiner Pater predigt Massen und Ministern Von Ulrich Keyn

Ja, ja, die Konkurrenz — Warum das Forschungslaboratorium Leverkusen weiter demontiert wird / Von unserem -ert-Redaktionsmitglied

Der Fall Mölders, wie er wirklich war Seine Orden werden nicht auf dem Schwarzen Markt verkauft / Von unserem G.K.P.-Redaktionsmitglied

„Was soll gegen die hohen Eierpreise getan werden?" / Frage der Woche

Im Wochenend

Das größere Gesetz / Von Walter Francke

Das Herz im Eisen / Von Josef Michels

Du mußt wieder spielen / Henny Portens dritter Filmstart

Wunderschöner Weihnachtsengel / Eine Bastelarbeit für unsere Kinder

Unser Bilderbogen: Es wird langsam ernst

Freie oder Christliche Gewerkschaften?

Von Alphons Nobel

In Deutschland gibt es keine Christlichen Gewerkschaften mehr. 1933 wurden sie, wie auch die übrigen Gewerkschaften, von der nationalsozialistischen Arbeitsfront kassiert. Und als 1945 wieder deutsche Gewerkschaften entstanden, verzichteten die alten christlichen Gewerkschaftler auf eigene Organisationen zugunsten der Einheitsgewerkschaft. Dafür wurde ihnen versprochen, daß die Einheitsgewerkschaft weder sozialistisch noch kommunistisch, sondern neutral sein werde.

Viele sind mit dieser Entwicklung nicht einverstanden. Sie meinen, man habe 1945 voreilig gehandelt. Einige meinen sogar, es sei auch heute noch nicht zu spät, Christliche Gewerkschaften zu gründen (es gibt sogar Leute, die konfessionelle, also katholische und evangelische Gewerkschaften befürworten). Merkwürdigerweise finden sich Gegner der Einheitsgewerkschaft nicht nur in den christlichen Reihen, sondern auch in der Sozialdemokratie. Jedenfalls wird berichtet, daß sich der Vorsitzende der hessischen SPD, ein Herr Willi Knothe, kürzlich in Darmstadt dahin ausgesprochen habe: es sei zu begrüßen, wenn es zu einer Spaltung in Freie und Christliche Gewerkschaften käme, weil die Gewerkschaften heute nicht mehr das „Rückgrat der sozialdemokratischen Politik" darstellten. Die Anhänger der Einheitsgewerkschaft werden sich über das Wort wahrscheinlich freuen; denn es scheint die parteipolitische Neutralität des Deutschen Gewerkschaftsbundes zu bestätigen.

Neutralität der Einheitsgewerkschaft

Sollte diese Neutralität der Gewerkschaften gebrochen werden, dann wäre die Einheitsgewerkschaft von christlicher Seite freilich nicht mehr zu verantworten. Bisher ist das, soweit wir sehen, nicht der Fall. Ueber zahlreiche örtliche und bezirkliche Ausnahmen wollen wir das Ganze im Auge behalten und den zweifellos guten Willen der Bundesleitung, an deren zweiter Stelle ein früherer christlicher Gewerkschaftler, Matthias Föcher, steht.

Ueber die Schwierigkeiten, wieder Christliche Gewerkschaften zu organisieren, machen wir uns keine Illusionen. Vielleicht wäre es 1945 noch leichter gegangen; jetzt ist die zeitliche Lücke sehr groß geworden. Zur Organisation gehört Geld. Wo soll es herkommen? Dann gehören Organisatoren dazu. Seit mehr als 16 Jahren gibt es keine Christlichen Gewerkschaften mehr. Die alten Gewerkschaftler, die noch leben, arbeiten woanders, an staatlichen Stellen oder in den Selbstverwaltungskörpern. Der Nachwuchs fehlt völlig. Und die Mitglieder? Sehen wir von den evangelischen Arbeitern ab; es mögen über eine Million bewußt katholische Arbeiter im Gewerkschaftsbund organisiert sein; aber nur eine Minderheit würde mitmachen. Was hilft heute eine Minderheitsorganisation? Auch die christlichen Arbeiter bewerten die Kampfkraft der Einheitsgewerkschaft sehr hoch. Sie würden sie nur preisgeben, wenn es gar nicht anders ginge. Man kann sich natürlich den Fall vorstellen, daß der sozialistische oder marxistische Einfluß so groß wird, daß nichts anderes übrigbleibt. Dann wird es eben gehen müssen, trotz der enormen Schwierigkeiten. Vorläufig ist kein Anlaß, waghalsige Experimente zu machen. Dabei bleibt die Frage offen, ob die Männer 1945 richtig gehandelt haben, als sie Christliche Gewerkschaften ablehnten. Sie können auf die Bemühungen vor 1932 hinweisen, als selbst Stegerwald, der Organisator und geistige Lenker des christlichen Gesamtverbandes, in der Idee einen neutralen Zusammenschluß der weltanschaulichen Gewerkschaften befahte, um die gemeinsamen gewerkschaftlichen Ziele zu erreichen. Aber

(Fortsetzung auf Seite 2)

Das Tagesgespräch

Plakate der KPD verkünden dem erstaunten Passanten, daß Väterchen Stalin der große Freund des deutschen Volkes ist. Man fragt sich, ob in der Sowjetzone umgekehrt Plakate geduldet würden, welche beispielsweise Acheson als Freund Deutschlands feierten. Aber mögen die Kommunisten ihren Stalin ruhig weiter plakatieren, wir sind tolerant und haben Humor. Gar nicht tolerant aber sind die Kommunisten unter sich, wie die „Säuberung" ihres westdeutschen Parteiapparates beweist. Da wundert sich der kleine Mann abermals. Wieso, alle diese Leute — das waren gar keine Freunde des Proletariates, sondern schlimme Titoisten? Und auch Reimann ist suspekt? Da wird man nächstens wohl die weißen Schmierschriften „Freiheit für Reimann' abtragen müssen, obwohl es dann Reimann vielleicht wirklich nötig hat, daß man für seine Freiheit eintritt. Freiheit ist ein vieldeutiges Wort... Wir Deutschen sind einmal ausnahmsweise mit unserem Feinde Vansittard einig, der dagegen ist, uns eine Armee zu geben. Uns wäre sonstige Freiheit lieber als Wehrfreiheit. Freilich wäre uns am liebsten Sicherheit, Sicherheit vor dem Osten, wobei wir aber bezweifeln, ob eine Armee uns diese Sicherheit geben kann. Die Quäker haben den Vorschlag gemacht, ganz Mitteleuropa von Schweden über Deutschland bis Oesterreich zur neutralen Zone zu erklären, die keiner angreifen dürfte, weder der Westen noch der Osten. Die Aufrichtigkeit der Quäker steht außer Zweifel, der Vorschlag ist ideal, aber er hat zur Voraussetzung, daß die an unseren Straßenecken angeschlagenen Plakate recht hätten und Väterchen Stalin wirklich des deutschen Volkes „großer Freund" wäre. Wer's glaubt, zahlt einen Schacht-Taler!

Leitartikel 10. Dezember 1949

Freie oder Christliche Gewerkschaften?

(Fortsetzung von Seite 1)

vielleicht war es trotzdem verkehrt. Wir können und wollen die Frage nicht entscheiden.

Veränderte Zeitverhältnisse

Es ist eine müßige Frage. Wir schreiben nicht 1945, sondern bald 1950. 1928 hatten die christlichen Arbeitergewerkschaften 600 000 Mitglieder, die freien (sozialdemokratischen) 4,2 Millionen, die katholischen Arbeitervereine 300 000, die evangelischen 120 000. Heute hat der DGB, also die Einheitsgewerkschaft, etwa fünf Millionen Mitglieder, die katholischen Arbeitervereine weniger als 200 000, die evangelischen entsprechend weniger. Es wäre also vor allem auf die Stärkung der konfessionellen Arbeitervereine hinzuarbeiten, denen aber keine gewerkschaftliche Funktion zukommt, sondern kulturelle, weltanschauliche, religiöse Aufgaben und, auf der Standesebene, die Bildungsarbeit im weitesten Sinne. Dann werden auch die christlichen Mitglieder des Gewerkschaftsbundes den Rückhalt haben, um sich ideell gegen die sozialdemokratische Mehrheit zu behaupten.

Denn natürlich unterschätzen wir die Gefahren nicht, die aus dieser Mehrheit drohen. Viele Gewerkschaftsfunktionäre kommen von ihrer marxistischen und glaubensfeindlichen Einstellung auch in der Gewerkschaftsarbeit nicht los. Das mag weniger für die Leitung gelten als für die Masse der Vertrauensleute und Sekretäre. Man hört und erlebt da häufig unschöne Dinge. Dazu kommt der aktive Einsatz der Partei, die, wie die Worte des hessischen SPD-Führers zeigen, am liebsten in der Gewerkschaft eine Zweigstelle der Hannoverschen Parteileitung hätte. Die christlichen Gewerkschaftsmitglieder müssen deshalb aufpassen. Ganz besonders gilt das in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, wo man häufig materialistische Geschichtsauffassungen findet und Ideen, die mehr dem Kommunismus als dem christlichen Gedankengut nahestehen.

Die Londoner Internationale

Es ist ja erschreckend, daß viele Sozialdemokraten den totalen Machtanspruch des Kommunismus wenig beachten. Vielleicht war es deshalb für die Mehrheit von ihnen überraschend, mit welcher Energie der Londoner Gewerkschaftskongreß den Kommunismus bekämpft. Der an diesem Mittwoch gegründete „Internationale Bund freier Gewerkschaften", der 45 Millionen Arbeiter in aller Welt vertritt, ist scharf antikommunistisch.

Leider ist das Verhältnis der Christlichen Gewerkschaften, die es in einigen Ländern gibt, zu der neuen Gewerkschaftsinternationale noch nicht recht klar. Bei der Abstimmung haben sich vorläufig die Vertreter der Christlichen Gewerkschaften Belgiens, Frankreichs und der Schweiz der Stimme enthalten. Ja, es kam über eine amerikanische Nachrichtenagentur die Meldung, man beabsichtige die Neugründung einer christlichen Gewerkschafts-Internationale. Uns würde das leid tun. Denn wir haben natürlich ein Interesse daran, daß die Einheitsgewerkschaft auch auf der europäischen und internationalen Basis Wirklichkeit wird.

Christliche Gewerkschaften im Auslande

Die bisherige Christliche Gewerkschafts-Internationale führt der Franzose Tessier. Die Spannungen zwischen den Christlichen Gewerkschaften in Frankreich und Belgien und den dortigen sozialdemokratischen Gewerkschaften sind beträchtlich, ebenso wie in Holland, wo es katholische und evangelische Gewerkschaften gibt. Holland hat 470 000 christliche Gewerkschaftler (davon 160 000 evangelische), Belgien 525 000, Frankreich 900 000, die Schweiz 75 000 (davon 25 000 evangelische), das Saargebiet 30 000, Oesterreich 100 000, Italien (angeblich) 600 000, Kanada 83 000. In England gab es nie Christliche Gewerkschaften; wohl aber gibt es dort seit 1945 Gruppen katholischer Gewerkschaftler, die Ähnliches wollen wie bei uns die Arbeitervereine.

Wir würden uns von dem Beitritt der übrigen Christlichen Gewerkschaften zur Londoner Internationale eine Stärkung des gewerkschaftlichen Gedankens versprechen. Es ist kein Geheimnis, daß die ausländischen christlichen Gewerkschaftsführer die Neugründung Christlicher Gewerkschaften auch in Deutschland befürworten. Doch wäre es unseres Erachtens besser, sie widmeten ihre Energie der Schaffung einer Einheitsgewerkschaft auch in ihren Ländern, wobei sie für die Neutralität dieser Gewerkschaft ebenso sorgen müssen wie wir.

Denn darüber kann kein Zweifel sein, und die Erfahrungen in Westdeutschland haben es bestätigt: daß nämlich der Arbeiterstand als Ganzes wirklich freie Gewerkschaften nötig hat, Gewerkschaften also, die frei sind von marxistischen Einflüssen, die nur das Wohl der Arbeitnehmer im Auge haben und die die parteipolitische und weltanschauliche Betätigung anderen Organisationen überlassen.

Sie alle nennen ihn den „Alten"

200 Neugierige fragen Adenauer / Als Journalist in Bonn / Von Walter Henkels

Jeden Morgen zwischen 10 und 11 Uhr sieht man am Parlamentsgebäude in Bonn einige Männer, jüngeren und gesetzteren Alters, ankommen, zuweilen auch wohl eine Frau, die der des Parlamentsbetriebes unkundige Fremde nicht sogleich einzuordnen weiß. Sie sagen, der eine zum anderen, mit einem leichten, etwas flotten Unterton „Mojn!" oder leicht blasphemisch „Gott zum Gruß!" Ueberraschend, daß sie wohl alle einen Stoß von Zeitungen und Papieren unterm Arm, aber keine Aktentaschen tragen, wodurch sie sich von den Abgeordneten unterscheiden, deren Symbol die Aktentasche zu sein scheint. Es sind, man hat es schon erraten, die Journalisten, die Männer (und Frauen) der Presse, die Statthalter der öffentlichen Meinung, die Berichterstatter und Reporter.

Nachdem sie sich begrüßt haben, folgt eine stereotype Frage, die übrigens im Laufe des Tages viele Dutzend Male wiederholt wird. Sie heißt: „Was gibt's?" oder „Was Neues?" Denn das ist der ganze Sinn und Zweck ihres Hierseins und Daseins: Was Neues zu erfahren, „News", wie die Angelsachsen sagen, Neuigkeiten.

Stehkonvent

Während sie so umherstehen, einen Sprung in ihr Büro ins Pressehaus getan haben, hängen sie die erste Nase in den politischen Morgenwind, um zu wittern, was anliegt. Und dann sind sie bereits dabei, jene „News", denen nachzustellen ihr Beruf ist, unter die Lupe zu nehmen.

Der Alte habe gestern die Kabinettssitzung vorzeitig verlassen, weil er, wie der Bundespressechef erklärte, sehr stark erkältet gewesen sei. („Der Alte" ist der Kanzler. „Der Alte", sie sagen es mit Respekt und Hochachtung, denn an sein Format reichen nur ganz wenige der heutigen Politiker heran, ist nicht gut auf die Presse zu sprechen. Er hat eine Abneigung gegen „die Sensation", gegen das eilfertige und „unseriöse" Schreiben.) Ob das denn einer glaube, „der Alte" habe sich erkältet?, fragt ein Zweiter; er für seine Person glaube es nicht, er habe was anderes gehört, es seien ganz andere Dinge im Spiel. (Daß sich auch der Kanzler erkälten und den Schnupfen holen kann, sollte man annehmen, wobei die Anmerkung überflüssig ist, daß es natürlich auch eine politische Erkältung gibt.)

Dann beginnt für die Journalisten die Runde. Die Runde geht dahin und dorthin. Zu einem Fraktionsbüro, in ein Ministervorzimmer, zu Ministerialrat X, zum Abgeordneten Y. Jetzt heißt es: Augen und Ohren auf! Jetzt heißt es: Informationen und Geschehnisse aufnehmen, formulieren und fixieren, Diskretion zu wahren, wo es gewünscht wird, Vertrauliches als solches zu behandeln und nicht hinauszuposaunen oder an die große Glocke zu hängen.

Tagsüber

Täglich um 12 Uhr, dienstags und freitags um 15 Uhr, findet im Bundesratssaal die Bundespressekonferenz statt. Hier stehen die Kabinettsmitglieder, die Referenten der Ministerien und gelegentlich Fraktionsvertreter Rede und Antwort, gelassen oder temperamentvoll, ergiebig oder wenige „facts" liefernd, je nachdem. Bundespressechef Bourdin oder sein Stellvertreter Dr. Böx nehmen an den meisten Konferenzen teil. Sie geben namens des Kabinetts Erklärungen und beantworten Fragen. Am nächsten Tage liest dann der Zeitungsleser: Ein Regierungssprecher erklärte . . .

Ist in Bonn ein „großer Tag", d. h. sind Plenarsitzungen des Bundestages, dann spürt man's in allen Gängen: das ist die Stunde der Journalisten. In allen Gängen flattert die Unruhe, in allen Büros ist Betrieb, das ganze Gewebe des Parlamentarismus bebt und zittert. Kein Leser kann sich eine plastische Vorstellung und ein Bild von der Wirklichkeit des Geschehens machen. Ein solcher Tag, und wenn über die belangloseste Sache verhandelt sein sollte, ist in Wirklichkeit für den Journalisten von Geblüt ein Abenteuer. Die Atmosphäre, ob es träge Abstimmungszeremonien oder dramatische Rednerduelle sind, hat etwas Verführerisches. Nur der Augenschein vermag dem Bericht des Journalisten Farbe, Glanz und Atmosphäre zu geben.

Geht der Nachmittag zur Neige, dann beginnt für den Zeitungsschreiber die echte Arbeit, aus dem Wust leserlicher oder unleserlicher Bleistiftnotizen den Bericht zu schreiben, prägnant zu formulieren, zu komprimieren, die Spreu vom Weizen, das Wichtige vom Unwesentlichen zu trennen.

Das ist zwar ein durch lange Uebung zu erlernendes Handwerk, aber es verlangt Sachkunde, Konzentration, die Fähigkeit, sich knapp und präzise auszudrücken. Um 19 Uhr ist Redaktionsschluß? Muß ein Kommentar zu dieser oder jener Sache geschrieben werden? Fernschreiber und Telephon warten: „Fräulein, bitte, dringend Presse, Essen, Dortmund, Berlin." Starker Bohnenkaffee und Zigaretten, vielfach die Pfeife, sind die Stimulans. Es ist ein Wettlauf mit den Minuten. Die Zeit sitzt ihm, er sitzt der Zeit im Nacken. Und dazwischen, einen Schluck Kaffee nehmend, zur Sekretärin, der er diktiert: „Sagen Sie, ist das nicht eine Nervenmühle, wie?" Der Meinung ist die Sekretärin schon lange.

Die Informationen

Die Bonner Journalisten, nahezu zweihundert In- und Ausländer, sind mehr geduldet als anerkannt. Ihre Neugier ist keine üble Tugend, sondern sie gehört zu ihren Berufspflichten. Alles, was von der Demontage über die Diäten, bis zur Remilitarisierung existiert, verlangt registriert und besprochen zu werden.

Was die Regierung, die Ministerien, das Parlament tun, geht jeden Staatsbürger etwas an. Der müßte ein schlechter Journalist sein, der nicht wüßte, daß es geheimzuhaltende Dinge gibt, die noch nicht reif sind zur Publikation. Es gibt selbstverständlich zahlreiche Fragen, bei denen um Diskretion und Vertraulichkeit gebeten werden muß, aber es geht keinesfalls, daß man der Presse die Türen verschließt.

Kurz vor Mitternacht läuft noch ein einsamer Zeitungsmann summend durch das Pressehaus zum Fernschreiber in seinem Büro: Vertrauliche Information für seine Redaktion: „Es verlautet, daß die Ostzonenregierung Grotewohl die Absicht hat, 20 bis 25 Bonner Journalisten zu einer Reise durch die Ostzone einzuladen." — „Noch da?", vernimmt er plötzlich einen Polizisten draußen am Fenster sagen. Es ist die Streife auf ihrem Patrouillengang, einen beachtlichen Wachhund an der Leine. „Gute Nacht!", sagt der Polizeimann zu dem anderen Manne, der den herrlichsten und schrecklichsten Beruf hat, und bei dem Salomo gewiß in Verlegenheit geriete, wollte er sagen, warum er so herrlich und schrecklich ist.

Abhördienst

(n) In Düsseldorf hat man einen Mann verhaftet, dessen Telephongespräche den Tatbestand „grober Unfug" erfüllten. Soweit in Ordnung. Weniger in Ordnung scheint uns die Art, wie man den Mann bekam. Es heißt nämlich, „der Abhördienst der Kriminalpolizei" sei ihm auf die Spur gekommen.

Das gibt es also: Abhördienst der Polizei. Und wir einfachen Staatsbürger dachten, das Grundgesetz sei in Kraft, dessen Artikel 10 das Fernsprechgeheimnis für unverletzlich erklärt. Nun möchten wir gern darüber aufgeklärt werden, welches Bundesgesetz der Düsseldorfer Polizei das Recht gibt, unsere Telephongespräche abzuhören. Denn natürlich können es morgen Ihre und meine Telephongespräche sein, wenn das im Belieben der Polizei steht.

Vor zehn Jahren wußten wir, daß unsere Gespräche polizeilich abgehört wurden. Wir richteten uns danach. Müssen wir uns schon wieder darauf einrichten?

Kleine Sünder kommen frei

Bundestag beschloß die Weihnachtsamnestie / Notopfer Berlin verlängert

Von unserem Sonderkorrespondenten im Bonner Bundeshaus

Bonn, 9. Dezember. In seiner 22. Sitzung verabschiedete der Bundestag in zweiter und dritter Lesung gegen einige Stimmen der Bayernpartei und der CDU das Gesetz über die Gewährung von Straffreiheit. Damit ist die Verkündung der lang erwarteten Amnestie noch vor Weihnachten sichergestellt.

Als Stichtag wurde der 15. September 1949 gewählt. Erlassen werden rechtskräftige Freiheitsstrafen bis zu sechs Monaten und daneben Geldstrafen bis zu 5000 DM sowie rechtskräftige Geldstrafen, bei denen die Ersatzfreiheitsstrafe nicht mehr als sechs Monate beträgt. Noch nicht verbüßte Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr fallen dann unter den Tisch, wenn der Täter nicht binnen eines Zeitraumes von drei Jahren ein neues Verbrechen oder vorsätzliche Vergehen verübt. Als Grundbedingung wird allerdings verlangt, daß die Tat nicht aus Grausamkeit, ehrloser Gesinnung oder Gewinnsucht begangen wurde.

Auch nicht verbüßter Jugendarrest wird durch das Gesetz erlassen. § 3 sieht vor, daß Verfahren dann eingestellt werden, wenn eine Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten allein oder in Verbindung mit einer Geldstrafe bis zu 5000 DM oder eine Geldstrafe zuerkannt wurde, bei der die Ersatzfreiheitsstrafe nicht mehr als sechs Monate beträgt. Das gleiche trifft für Verfahren zu, in denen auch Jugendarrest zuerkannt war.

Zwei der wesentlichsten Paragraphen befassen sich mit Handlungen auf politischer Grundlage, die vor dem 8. Mai 1945 begangen wurden, und mit den Illegalen, die nach dem 10. Mai 1945 die Gesetze durch Verschleierung ihres Personenstandes übertraten. Ohne Rücksicht auf Art und Höhe werden Strafen für Handlungen auf politischer Grundlage, die nach dem 8. Mai 1945 begangen und auf die besonderen politischen Verhältnisse der letzten Jahre zurückzuführen sind, erlassen.

Auch Illegale, die Straftaten zur Verschleierung des Personenstandes aus politischen Gründen begangen haben, erhalten Straffreiheit ohne Rücksicht auf die zu erwartende Höhe, wenn der Täter bis spätestens 31. Mai 1950 bei der Polizeibehörde seines Wohnsitzes oder Aufenthaltsortes freiwillig seine unwahren Angaben widerruft und die unterlassenen Angaben nachholt.

Ferner verabschiedete der Bundestag in zweiter und dritter Lesung die Verlängerung des Notopfers Berlin bis zum 31. Dezember 1950. Finanzminister Dr. Schäffer stellte fest, daß das Notopfer Berlin eine allgemeine Notsteuer sei, die in die Bundeskasse fließe und nicht direkt an Berlin abgeführt werde, da die Berlin-Hilfe diese Steuer weit übersteige.

18 Milliarden Mark im Staatssäckel

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 9. Dezember. Der Finanzminister von Hessen, Hilpert (CDU), erklärte am Freitagnachmittag vor dem Bundesrat, daß für die gesamte Etatplanung von Bund und Ländern nur 217 Millionen DM zur Verfügung stehen. Das Steueraufkommen des Bundesgebietes betrage 18,1 Milliarden. Die fixen Kosten bezifferte Hilpert auf 17,9 Milliarden.

Diese setzen sich u. a. zusammen aus 4,5 Milliarden Besatzungskosten, 3 Milliarden Kriegsfolgelasten, 1,2 Milliarden Arbeitslosenfürsorge, 1,4 Milliarden Zinslasten an die Banken, 2,3 Milliarden persönliche Ausgaben, 355 Millionen DM Lebensmittelsubventionen sowie 250 Millionen DM Berlin-Hilfe.

Größtes USA-Schiff in Hamburg

Hamburg, 9. Dezember. (dpa) Kurz nach 17 Uhr lief am Freitagnachmittag der 29 000 BRT große Passagierdampfer „Washington" der United States Lines im Hamburger Hafen ein. Zahlreiche Vertreter der Hamburger Behörden und der Schiffahrt sowie Bekannte und Verwandte der Passagiere bereiteten dem größten amerikanischen Passagierschiff bei seiner Ankunft einen freudigen Empfang.

Das Schiff hatte aus Anlaß seines ersten Besuches in Hamburg seit zehn Jahren über die Toppen geflaggt.

Unter den 300 Fahrgästen befanden sich ausschließlich Deutsche aus den USA, die hier ihre Verwandten besuchen wollen. In der Nacht zum Sonntag wird das Schiff mit 700 Passagieren wieder auslaufen.

Berliner Tito-Leute wieder frei

Berlin, 9. Dez. (dpa/ap) Der über die Mitglieder der jugoslawischen Militärmission in Berlin verhängte Hausarrest wurde am Freitagnachmittag plötzlich wieder aufgehoben, wie ein Sprecher der jugoslawischen Mission mitteilte. Dieser führte weiter aus, daß die Jugoslawen sich beeilen würden, im britischen Sektor Schutz zu suchen. Am Donnerstagabend hatte das Amt für Information der ostdeutschen Regierung bekanntgegeben, daß den Mitgliedern der jugoslawischen Militärmission der Aufenthalt in der ostdeutschen Republik untersagt wurde, da nach längeren Beobachtungen Versuche jugoslawischer Organe festgestellt wurden, die gesetzliche Ordnung in der ostdeutschen Republik zu stören.

Konservative holten auf

Bradford (Yorkshire), 9. Dez. (dpa) Die Labour Party konnte ihre fast ununterbrochene Erfolgsreihe bei den Nachwahlen zum Unterhaus am Donnerstag in South Bradford fortsetzen. Mit über 4000 Stimmen Mehrheit wurde der Labourkandidat Craddock gewählt. Er erzielte 23 335 Stimmen, während sein konservativer Gegner 19 313 Stimmen auf sich vereinigen konnte. Der Kandidat der unabhängigen Liberalen erhielt 2 882 Stimmen. Die Konservativen konnten die Labour-Mehrheit halbieren. Im Jahre 1945 betrug die Mehrheit der Labour Party etwas über 9000 Stimmen.

Rom feierte Pius XII.

Rom, 9. Dez. (dpa) Die italienische Hauptstadt feierte am Donnerstag Papst Pius XII., der nach fünf Monaten zum ersten Male wieder in der Oeffentlichkeit erschien. Hunderttausende nahmen an den feierlichen Zeremonien in St. Peter teil und jubelten dem Oberhaupt der katholischen Kirche zu. Die Prozession, mit der ein großer volksmissionarischer „Feldzug" zur Vorbereitung des Heiligen Jahres abgeschlossen wurde, soll die großartigste gewesen sein, die Rom je gesehen hat.

Deutsche Einfuhren wie 1936

Export jedoch erst 43 Prozent — Noch bessere Qualitäten sind nötig

Von unserem Düsseldorfer Büro

Düsseldorf, 9. Dezember. In einem Vortrag vor der Industrie- und Handelskammer befaßte sich der Staatssekretär im ERP-Ministerium, von Maltzahn, mit der Liberalisierung des Handels, worunter man den Abbau der Handelsschranken zwischen den Marshall-Plan-Ländern versteht. Praktisch bedeutet das die Aufhebung der Kontingente, die eine Folge der Devisenbewirtschaftung sind. Als negative Begleiterscheinung bezeichnet von Maltzahn das Einströmen unerwünschter Waren. Positiv sei die weitgehende Auflockerung des europäischen Handels, wobei sich auch der deutsche Export weiter entfalten könnte.

Dr. von Maltzahn forderte die deutsche Export-Industrie nachdrücklich auf, nicht nur mit dem Westen zu handeln, sondern auch um eine Intensivierung des Warenverkehrs mit Ost- und Südosteuropa bemüht zu sein.

Maltzahn wies darauf hin, daß eine einheitliche westeuropäische Wirtschaftsunion kommen werde. Man könne diese Entwicklung, die sich bereits in den letzten Handelsverträgen mit Holland und der Schweiz anbahne, nicht aufhalten und müsse sich rechtzeitig darauf einstellen. Eine westeuropäische Wirtschaft werde alle autarkischen Gedanken überwinden.

Die Entwicklung des deutschen Außenhandels seit dem Kriege erläuterte der Staatssekretär an einigen Beispielen. Demnach hat Westdeutschland 1946 für 160 Millionen Dollar exportiert, 1948 für 655, im Januar bis Oktober 1949 für 850 Millionen Dollar, während 1948 für 1,36 Milliarden und für die ersten zehn Monate 1949 für 1,67 Milliarden Dollar importiert wurde. Ursprünglich bestanden die Einfuhren zu 90 Prozent aus Nahrungsmitteln. Das sei jetzt auf 47 Prozent zurückgegangen, der Rest seien Rohstoffe. Die Ausfuhrziffer der Kohle wäre geblieben, während der Export von Fertigwaren in den letzten Jahren von 17 auf 52 Prozent stieg.

Unbefriedigend sei, daß die Einfuhren erst zu 50 Prozent gedeckt wurden. Aus den USA wurden in den letzten Monaten sogar für 700 Millionen Dollar ausgeführt, während wir nur für 60 Millionen Dollar Waren nach Amerika liefern. Insgesamt haben die deutschen Einfuhren den Stand von 1936 wieder erreicht, die deutsche Industrieproduktion neun Zehntel der Vorkriegsleistung, der deutsche Export dagegen nur 43 Prozent.

Maltzahn unterstrich abschließend, überall im Ausland sei das Vertrauen zur deutschen Ware und zum deutschen Markt spürbar. Das sei unser bestes Kapital. Er sagte wörtlich: „Der Glaube an unsere Qualitätserzeugung ist groß. Die deutsche Qualität muß bald wieder das werden, was sie früher war. Die gegenwärtige internationale Marktlage ist eine große Chance für uns. Die Entwertung hat uns erlaubt, die Preise zu halten, was in England kaum der Fall sein dürfte. Eine Preispolitik, durch die der Wiederaufbau finanziert werden soll, ist unhaltbar. Wir könnten dadurch den Anschluß an den Weltmarkt verlieren."

Steuergelder für Johanna Sebus

Vielleicht sieht der neue Haushaltsplan bescheiden aus

Von unserem Düsseldorfer Büro

Düsseldorf, 9. Dezember. Die meisten Menschen sehen den Haushaltsplan eines Landes als eine höchst langweilige, von trokkenen Zahlen wimmelnde Angelegenheit an. Besonders wenn diese Zusammenstellung ein Buch von 752 Seiten füllt. Derart umfangreich aber ist der gedruckte Landesetat von Nordrhein-Westfalen für das Rechnungsjahr 1949/50 geworden. Aber langweilig ist er trotzdem nicht. Da führt der Etat der Frau Kultusminister unter anderem einen Posten von 1 200 DM für die Erhaltung des Denkmals für Johanna Sebus (Goethes Gedicht!) bei Kleve, des Römergrabes in Weiden und des Paulusturmes in Stromberg auf. Auch das Denkmal des klevischen Statthalters Prinz Moritz bekommt von diesem spendabelen Segen etwas ab.

Es gibt auch eine Essigsteuer

Die Einnahmeseite ist in dem grauen, dreivierteltausend Seiten starken Buch eigentlich recht spärlich bedruckt. Wo einem aber nicht weiße Seiten entgegenstarren, da sind es ganz handfeste Summen mit vielen Nullen, die die Bürger von Nordrhein-Westfalen zur Kasse des Finanzamtes tragen. Unter 285 Millionen Tabaksteuer, 3 Millionen, die der Steuerzahler fürs Kaffeetrinken zahlen mußte, unter 90 Millionen Zucker- und 9 Millionen Salzsteuer gibt sich Vater Staat in diesem Rechnungsjahr nicht zufrieden. Ganz zu schweigen von den 30 Millionen aus der Biersteuer, den 9 Millionen Essigsteuer und den 13 Millionen Leuchtmittel- und Zündwarensteuer. Wohlgemerkt, über diesen Zahlen steht das Wort: Ansatz. Hoffentlich geht dieser „Ansatz" in Erfüllung.

Teure Kartoffelkäfer

Im übrigen verrät eine lange Liste im Haushaltsplan des Finanzministeriums, daß man augenblicklich an nicht weniger als zwei Dutzend Finanzämter um-, an- oder wiederaufbaut. Das beruhigt ungemein, denn es muß ja schließlich eine ordnungsgemäße Stätte da sein, die die Steuer einkassiert . .

Die traurige Bilanz des letzten Krieges ist immer noch nicht ganz gezogen, verwaltet das Land Nordrhein-Westfalen doch noch drei deutsche Lazarette. Und zwar in Langenberg, in Bedburg-Hau (Niederrh.) und in Wuppertal-Ronsdorf.

Im Etat des Ernährungsministeriums sind bare 3,5 Millionen für die Bekämpfung des Kartoffelkäfers eingesetzt.

Ein erfreuliches Kapitel sind auch die Landgestüte. Sie werfen zur Freude des Finanzministers sogar wieder etwas ab. Noch nicht sehr viel. Aus Wickrath fließen 15 000 DM in das Staatssäckel, aus Warendorf 24 000 in die Kasse des Düsseldorfer Mannesmannhauses. Das heißt, streng genommen, sollen fließen, denn auch diese Zahlenbalance ist „Ansatz". Immerhin, wenn die Gestüte gut wirtschaften, dürfen sie, so sieht es der Etat vor, für insgesamt 400 000 DM neue Pferde kaufen. Und das kann nur zur Blutauffrischung der Gäule von Nordrhein-Westfalen beitragen.

Vater Staat hat Damenstifte

Im Haushaltplan dieses Jahres werden dem Leser allerlei neue Begriffe „vorgeführt". So liest man von „staatseigenen Kirchen", wozu St. Andreas in Düsseldorf, der Altenberger Dom und die Abteikirche in Werden gehören. Man stößt auf den Begriff „Oberforstgehilfegehöfte", man erschreckt über die Zuschüsse, die die Flüchtlingsdurchgangslager in Wipperfürth, Siegen und Warburg erfordern . . Und man nimmt schließlich schmunzelnd zur Kenntnis, daß der Vater Staat auch drei Damenstifte verwaltet, von denen das zu Lippstadt finanziell so gut untermauert ist, daß es ohne Zuschüsse auskommt.

Was 50 Millionen Arbeiter fordern

Neue Gewerkschaftsinternationale stellte ein 36-Punkte-Programm auf

London, 9. Dez. (dpa) Deutschland, Japan und Oesterreich sollten durch den Abschluß von Friedens- und Staatsverträgen so bald wie möglich wieder in die Gemeinschaft der freien Völker zurückgeführt werden, heißt es in einer Deklaration, die der „Internationale Bund Freier Gewerkschaften" am Freitag zusammen mit einem an die Arbeiterschaft der ganzen Welt gerichteten Manifest einstimmig annahm.

Die Deklaration faßt die politischen und wirtschaftlichen Forderungen der neuen Gewerkschafts-Internationale in 36 Punkten zusammen. Darin werden Vollbeschäftigung, volle Produktion und gerechte Verteilung der erzeugten Güter, wirtschaftliche und soziale Sicherheit und Gerechtigkeit sowie Freiheit durch politische und wirtschaftliche Demokratie verlangt.

Der Grundsatz „gleichen Lohn für gleiche Arbeit" würde von der neuen Gewerkschafts-Internationale verfochten werden, heißt es in der Deklaration weiter. Sie werde sofort darauf hinarbeiten, daß die Arbeiter in aller Welt einen garantierten Mindestjahreslohn erhalten. Um dieses Fernziel zu erreichen, soll zunächst ein garantierter Mindestwochenlohn eingeführt werden.

In der Deklaration werden schließlich Garantien für soziale Sicherheit, umfassende Gesundheitsfürsorge für jeden Staatsbürger, Schutz bei Krankheit, Unfällen, Alter und Arbeitslosigkeit gefordert und das Recht auf kostenlose Schulausbildung unterstrichen.

Der Londoner Kongreß billigte am Freitag einstimmig die Wahl des Belgiers Paul Finet zum Präsidenten des „Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften".

Auch vier Deutsche wurden gewählt

Von den Delegierten des Gewerkschaftskongresses wurden in London die deutschen Gewerkschaftsführer Rosenberg, Föcher, Reuter und Scharnowski in den Generalrat des Neuen Bundes freier Gewerkschaften gewählt.

„Angst vor dem Reichsparteiführer"

Bundestag erhitzte sich ob der Frage „Geheimabstimmung oder nicht"

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 9. Dez. In der Debatte um die Abschaffung des Geschäftsordnungsparagraphen über die Geheimabstimmung wurde eine ganze Reihe von Argumenten wieder aufgegriffen, die schon bei der Wahl Bonns zur Bundeshauptstadt zu Tage traten. Die Vertreter der Bayernpartei erklärten zur Antragsbegründung, das Festhalten an der Geheimabstimmung sei gleichbedeutend mit der „Angst vor dem Reichsparteiführer". Man habe am 3. November „unter dem Schutz der Dunkelheit" in der Geheimabstimmung erreicht, daß der „Berg zum Propheten" gekommen sei und Bonn zur vorläufigen Bundeshauptstadt gewählt wurde.

Der Vertreter der SPD, Dr. Arndt, bemängelte, daß viele Fragen im Parlament unter dem Gesichtspunkt der Opportunität und nicht der Grundsätzlichkeit behandelt worden seien. In ähnlicher Weise sei die Geschäftsordnung überspielt worden, um die Wahl Bonns durchzusetzen. Nach dem Grundgesetz seien die Verhandlungen des Bundestages, also auch die Abstimmung, öffentlich. Weiter erklärte Dr. Arndt wörtlich: „Folglich entbehren die geheimen Beschlüsse jeder Gültigkeit!"

Im Gegensatz dazu betonte Frau Dr. Weber (CDU), daß in Ausnahmefällen eine geheime Abstimmung möglich sein müsse. Das gelte vor allen Dingen dann, wenn sich einzelne Abgeordnete im Gegensatz zur „Parteidiktatur" befänden. Man müsse zugestehen, daß auch die Abgeordneten „nicht alle löwenmutig" seien.

Auch Dr. von Brentano unterstrich, daß das Ergebnis der Bonn-Frankfurt-Abstimmung nur so zu erklären sei, daß eine Reihe von SPD-Abgeordneten durch die geheime Abstimmung die Möglichkeit bekamen, gegen ihre Fraktion zu stimmen.

Saargebiet erleichtert Ausreise

Saarbrücken, 9. Dez. (dpa) Ausreisevisa für Reisen aus dem Saargebiet in die Bundesrepublik werden künftig an saarländische Antragsteller ohne Vorlage besonderer Bescheinigungen ausgestellt. Ein Visum, das zu mehreren Reisen berechtigt, gilt höchstens zwei Monate. Ausstellungsort ist Saarbrücken. Die Gebühren betragen 1400 Francs.

Meldungen, in denen kürzlich von Einreiseerleichterungen ins Saargebiet gesprochen worden war, beruhen auf einem Uebermittlungsfehler und treffen nicht zu.

Flüchtlingsbauern erhalten Land

Bonn, 9. Dez. (dpa) Etwa 2400 auslaufende oder „wüste Höfe" sollen in Kürze an Flüchtlingsbauern vergeben werden. Wie das Bundesministerium für Landwirtschaft und Ernährung am Freitag in Bonn mitteilt, werden allein in Bayern 1500 Höfe anfallen. Die gesetzliche Grundlage dafür ist das Flüchtlingssiedlungsgesetz.

Verlag: Ahauser Kreiszeitung „Gebrüder Lensing Verlagsanstalt KG.) Zweigniederlassung Ahaus (Westf.), van-Delden-Str. 8 Ruf: Ahaus 450. — Verleger: Lambert Lensing. Verlagsleiter Willi Schopp. — Chefredaktion: Dr. Alphons Nobel. — Verantwortl. f. d. lokalen Teil: Josef Ruhmann. — Postscheckkonto: 22739 Hannover. — Druck: Gebrüder Lensing Verlagsanstalt KG., Dortmund.

Wirtschaft und Arbeit

Sekretärkursus der KAB

(RN) Die Katholische Arbeiterbewegung Westdeutschlands (KAB) hielt in dieser Woche in Haltern einen Sekretärkursus ab, der stark besucht war. Landtagspräsident Gockeln griff wiederholt in die lebhaften Debatten ein, die sich an die sorgfältig zusammengestellten Referate anschlossen. Der Verbandspräses Dr. H. J. Schmitt umriß in klaren und gründlichen Ausführungen die weltanschauliche, sittliche und religiöse Lage, in der die KAB arbeitet; seine Worte waren von großem Ernst getragen, gingen in die Tiefe und hielten sich von billigem Optimismus fern. Ministerialdirektor Dr. G. Bergemann erzählte anschaulich von der Handelspolitik, was lebhafte und klärende Diskussionen über wirtschaftspolitische Dinge hervorrief. Chefredakteur Dr. A. Nobel gab einen Querschnitt der weltpolitischen Lage. W. Wessel sprach über die berufsständischleistungsgemeinschaftliche Ordnung, Generaldirektor Hillenhinrich über das Mitbestimmungsrecht, Landgerichtsdirektor Dr. Berger über die Verwirklichung wahrer Demokratie durch die Gesetzgebung, wobei er für die von der KAB geforderte zweite Kammer eintrat. — Bischof Dr. Keller befürwortete in seiner Ansprache eine starke katholische Arbeiterbewegung. — Den Teilnehmern werden auch die zwanglosen Unterhaltungen in guter Erinnerung bleiben, in denen die älteren Teilnehmer von der Vergangenheit der Arbeitervereine und der christlichen Gewerkschaften erzählten, wobei Gestalten wie Nikolaus Groß, Bernhard Letterhaus, Franz Röhr, Johannes Giesberts, Dr. Otto Müller und viele andere wieder lebendig wurden, deren Andenken die Tradition der Bewegung ausmacht und ihr immer wieder neuen Inhalt geben soll.

12 000 neue Wohnungen in NRW

Im dritten Vierteljahr 1949 wurden in Nordrhein-Westfalen 3800 Wohngebäude fertiggestellt. 85 Prozent dieser Bauten enthalten bis zu drei Wohnungen. Die Zahl der insgesamt erstellten Wohnungen beträgt 12 000, von denen zwei Drittel Kleinwohnungen mit höchstens drei Räumen sind.

Schweine grunzen wieder in vollen Ställen

Bestand um 48% gestiegen / „Selbstversorger" jetzt in den Industriestädten

Nicht von ungefähr kommen die aufgestapelten Auslagen in den Schaufenstern der Metzgereien: die in der Kriegs- und Nachkriegszeit entvölkerten Schweineställe füllen sich allmählich wieder auf. Im Land Nordrhein-Westfalen wurden bei der letzten Zwischenzählung rund 1,65 Millionen Schweine gezählt. Damit hat sich der Bestand gegenüber dem Vorjahr um reichlich 500 000 Stück oder etwa 48 Prozent erhöht und erreicht nahezu die Zahlen des Jahres 1938, das als letztes Vorkriegsjahr noch als einigermaßen normal zu bezeichnen ist. Der Bestand an Ebern und Zuchtsauen ist zur Zeit sogar noch etwas höher als 1938; sonst wäre eine so schnelle Aufstockung des Bestandes kaum möglich gewesen. Doch zeigt sich hier in der letzten Zeit eine leicht rückläufige Tendenz, die weiterhin zur Normalisierung der Verhältnisse führt.

Die Erweiterung des Schweinebestandes verlief indessen in den verschiedenen Landesteilen keineswegs gleichmäßig. Mit einer Zunahme von 68,7 Prozent seit September vorigen Jahres steht der Regierungsbezirk Düsseldorf an erster Stelle; ihm folgen die Regierungsbezirke Münster mit 56,5 Prozent, Detmold mit 41,8 Prozent, Arnsberg mit 41,3 Prozent und Köln mit 35,2 Prozent. Besonders stark vermehrte sich naturgemäß der Schweinebestand in denjenigen Landkreisen, die von jeher als ausgesprochene Schweinezuchtgebiete bekannt sind; so nahm er beispielsweise im Kreis Moers um 81 Proz., im Kreis Dinslaken um 71 Proz., im Kreis Düsseldorf-Mettmann um 65 Proz., im Kreis Borken und in dem durch seine Fleischindustrie bekanntgewordenen Kreis Halle (Westf.) um je 63 Proz. und im Kreis Ahaus um 62 Prozent zu.

Auf den ersten Blick erstaunlich erscheint die Tatsache, daß in den Stadtkreisen bis zu 100 000 Einwohnern die Schweinehaltung relativ stärker zunahm als in den Landkreisen. Besonders in den Industriestädten des Ruhrgebietes und in den industriellen Bezirken des Sauerlandes tritt diese Erscheinung stark in den Vordergrund. Seit Dezember vorigen Jahres steigerte — um nur einige typische Beispiele zu nennen — Iserlohn seinen Schweinebestand um nicht weniger als 252 Prozent, Wanne-Eickel um 158 Proz., Bottrop um 142 Proz. und Gladbeck um 110 Prozent. Die Großstädte waren in die letzte Zählung zwar nicht mit einbezogen (ihre Bestände wurden zuverlässig geschätzt), aber die Tendenz zu einer stärkeren Ausweitung des Schweinebestandes dürfte hier noch ausgeprägter sein als in den Mittelstädten, weil hier auch die Gründe, die zur Eigenmast eines Schweines führen, noch zwingender sind.

Fleischpreise machen die Arbeit lohnend

Nach diesen Gründen braucht man nicht lange zu suchen. Die unverhältnismäßig hohen Schweinefleischpreise lassen die Mühe um die Aufzucht und Mast eines eigenen Schweines durchaus lohnend erscheinen. In erster Linie sind es Bergleute, Industriearbeiter, aber auch kleinere Angestellte, für die bei den derzeitigen Preisen ein saftiger Schweinebraten auf lange Sicht gesehen zu teuer ist. Ihnen ist das Grunzen Jolanthes im eigenen Koben liebliche Musik im Ohr, die beim bevorstehenden Schlachtfest in einem erfreulichen Finale ausklingt.

Hoffnung der Hausfrauen

So ist mancher Großstädter spät, aber noch mit Erfolg „Selbstversorger" geworden, dessen Glanz schon im Verblassen ist. Die Schwierigkeiten sind auch nicht mehr allzu groß. Zwar sind die Ferkelpreise immer noch recht hoch, aber nicht unerschwinglich. wpd.

Dortmund - soziales Forschungszentrum

Jahresversammlung der Sozialforschungsstelle Dortmund

Mitarbeiter und Mitglieder der Sozialforschungsstelle nahmen dieser Tage den diesjährigen Forschungsbericht entgegen. Professor Dr. W. Hoffmann aus Münster, der wissenschaftliche Direktor, wies als besondere Leistung auf die soeben erschienene Zeitschrift „Soziale Welt" hin, welche der Verbindung zwischen Forschung und Praxis dient. Als Schwierigkeit der Sozialwissenschaft hob er hervor, daß hier nicht, wie in anderen Disziplinen, alte Arbeitsmethoden zugrunde gelegt werden können. Sie stellt vielmehr ein Experimentierfeld dar, auf dem durch tiefgründige Arbeit die Antworten auf unsere sozialen Gegenwartsfragen gefunden werden sollen.

Aus den weitverzweigten Institutsarbeiten sei hier besonders eine Untersuchung über die sozialen Faktoren des Ruhrbergbaus und der Hüttenindustrie genannt, die in direkter Verbindung mit dem Rockefeller-Institut durchgeführt wird.

Den Höhepunkt der Versammlung bildeten die Ausführungen von Prof. Ahrensberg, New York, dem Mitarbeiter des Rockefeller-Auftrags über die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in den USA. In den USA sei in den letzten 30 Jahren ein weitaus menschlicheres Klima für die Industriebevölkerung geschaffen worden. Vor dieser Zeit konnte der Arbeiter seine Arbeitsbedingungen in keiner Weise beeinflussen. Die Unpersönlichkeit der Maschinenarbeiter sei so weit fortgeschritten, daß nach der Invasion der Gewerkschaften in den Machtbereich der Betriebsführung deren Forderung auf einen individuellen Arbeitsrhythmus gerichtet gewesen sei. Heute seien diese Forderungen bis auf Pensionseinrichtungen und garantierte Jahreslöhne erweitert. Neben den äußerst fruchtbaren Beziehungen zwischen Unternehmern und Gewerkschaften seien die direkten Beziehungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern genannt.

R. Dieckmann

Stärkeres Exportangebot

Das abklingende inländische Weihnachtsgeschäft bei Industrie und Großhandel machte sich durch ein stärkeres Angebot deutscher Exportwaren auch am Donnerstag auf der Frankfurter Import-Export-Börse bemerkbar. Die Nachfrage nach ausländischen Waren flaute ab, während die Verkaufsbemühungen aus der Schweiz, Belgien, Holland, Frankreich und Italien spürbar wieder eingesetzt haben. Im Vordergrund der ausländischen Angebote standen neben Lebens- und Genußmitteln in erster Linie Textilien, für die im Januar nächsten Jahres wieder mit größeren Einfuhrausschreibungen seitens der Bundesrepublik zu rechnen ist. Das Interesse an qualitativ hochwertigen Kammgarnstoffen wird weiterhin durch die relativ hohen Einfuhrzölle beeinträchtigt. Bei den sonstigen gewerblichen Erzeugnissen wurden Elektromotoren am meisten gefragt und angeboten. Im Interzonenhandel lag nur Interesse für hochwertige Textilien vor.

Um die Erhöhung der Kraftstoffpreise

Der Verkehrsausschuß des Bundesrates trat auf seiner Sitzung am Donnerstag für eine Erhöhung des Benzinpreises auf 53 Dpfg. je Liter und des Dieselkraftstoffpreises auf etwa 35 Dpfg. je kg ein. In der Vorlage des Verkehrsministeriums war ein Preis von 60 bzw. 40 Dpfg. vorgesehen.

Die sich aus der Erhöhung der Treibstoffpreise ergebenden Mehreinnahmen sollen nach Ansicht des Ausschusses für verkehrswissenschaftliche Aufgaben zweckgebunden werden. Der Ausschuß hält es nicht für möglich, die Bewirtschaftung vor dem 1. Juni 1950 aufzuheben, weil die Garioa-Einfuhren bis zu diesem Zeitpunkt laufen. Nach Aufhören dieser Lieferungen hofft man, jährlich 400 000 Tonnen Rohöl aus ERP-Mitteln zu erhalten.

Mit einer Kürzung der Einfuhr von Südfrüchten, Obst und Gartenbauerzeugnissen ist in nächster Zeit zu rechnen. Das Bundesernährungsministerium teilte am Dienstag mit, daß sich bei einer Reihe von Handelsverträgen auf den bestehenden Verrechnungskonten für Westdeutschland hohe Passivsalden ergeben haben, so daß eine Einschränkung der Einfuhren kaum zu vermeiden sein wird.

Fachliteratur

Probleme der Währungsreform. Ein Gemeinschaftswerk erster Sachkenner, das in Form einzelner Aufsätze zu den für die Praxis besonders wichtigen Problemen klar und verständlich Stellung nimmt. Dem Praktiker vermittelt die Arbeit wichtige Erkenntnisse und erleichtert ihm die Durchführung seiner Arbeiten wesentlich. (Verlag Franz Vahlen.)

Rhein.-Westf. Börse

	9. 12.	6. 12.
Accu	50 G.	55 Brief
AEG	27¾ b.	29—32
BMW	30 b.	32½ G.
IP Bemberg	64 G.	69 G.
Buderus	65 G.	68 G.
Daimler	41¼ G.	45 B.
Demag	—	— G.
Dt. Erdöl	54½ b.	58½ b.
Dortm. Aktien	67 Br.	46½ bez.
Dortm. Ritter	60 Br.	—
Dortm. Union	70 G.	75 B.
Feldmühle	68 G.	67 bez.
Felten & Guill.	69 b.	68 bez.
Gute-Hoffnungsh.	60—63	53—67
Harpener Berg	65 b. G.	—
Hoesch	52½ G.	56 G.
Klöckner	57 b.	50 bez.
Mannesmann	52½ b.	57 bez.
Rhein. Braunk.	87 b.	92½ bez.
Rheinstahl	52½ b.	58 bez.
RWE	73 G.	75 bez.
Rütgerswerke	40 G.	—
Salzdetfurth	62 Br.	—
Siemens u. Halske	41 bez. G.	—
dto. Vorzüge	36 G.	—
Ver. Stahl	52 bez.	57 bez.
Westd. Kaufhof	70¾ bez.	71½ bez.
Westf. Dinnendahl	90 Geld	90 G.
Wintershall	50 bez.	55 bez.
Zellstoff Waldhof	40 Br.	—
4% Westd. Bodenkr.-Anst.	8 Geld	½ béz. G.
5% Essener Steink. v. 1938	6¾ Geld	3¾ G.
4% Gelsenberg v. 1942	7 Geld	7 G.
5% Komm. El. Mark 1939	8½ G.	8½ G.
4½% VEW von 1940	8 G.	8 G.
6% Hoesch v. 44	6¾ G.	7 Brief

Metallpreise in New York

Aluminium loco	17.00
Antimon	32.00
Blei loco	12.00
Kupfer loco Midwest	16.50
Kupfer electrolyt fas	—
Messing Barren	15.75—18.25
Nickel Kathoden	40.00
Platin rein raff. loco	69.00—62.00
Stahl-Schrott Nr. 1	32.00
Silber Barren	73.25
Zink prime Western	9.25
Zinn Straits loco	79 nom.
Welt-Export Fahrt New York	18.50 nom.

Notizen

Der deutsch-bulgarische Warenverkehr, der in letzter Zeit infolge der Gefahr einer Ueberschreitung der Saldenhöchstgrenze und damit des Abrufs freier Dollarguthaben durch Bulgarien ins Stocken geraten war, wird sich nunmehr wieder flüssiger gestalten. Der Einfuhrausschuß hat bereits am Freitag Einfuhren von bulgarischen Walnüssen und Zwiebeln für je 100 000 Dollar ausgeschrieben.

Westdeutsche Importeure können im ersten Vierteljahr 1950 für insgesamt rund 20 Millionen Dollar Waren aus der belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsunion- Belgisch-Kongo und Ruanda-Urundi einführen, gab der Gemischte Einfuhrausschuß am Montag bekannt. Es handelt sich um landwirtschaftliche Produkte und Erzeugnisse der Lebensmittelindustrie.



die meistgerauchte Cigarette Deutschlands!

1. *weil* für die COLLIE nur vollausgereifte Virginia- und Orient-*Cigaretten*-Tabake verwendet werden
2. *weil* die von *Cigaretten*-Experten zusammengestellte COLLIE-Mischung genau die Geschmacksrichtung trifft, die der erfahrene Cigarettenraucher bevorzugt
3. *weil* die unbedingte Mischungstreue der COLLIE die zuverlässige Einhaltung der Original-Muster-Mischung gewährleistet
4. *weil* COLLIE ÜBERALL FABRIKFRISCH in die Hand des Rauchers kommt
5. *weil* die stete Lieferungsgewähr COLLIE-Raucher vor enttäuschenden Experimenten bewahrt
6. *weil* die gediegene und stabile COLLIE-Packung die Cigarette zuverlässig schützt
7. *weil* COLLIE auch noch in der Menge von 5 Stück in Originalpackung geliefert wird

kurz - *weil* COLLIE vom ersten bis zum letzten Zug gut ist!

WALDORF ★ ASTORIA

Bleisoldaten mit amerikanischer Flagge

Westdeutsche Spielzeugindustrie brachte sieben Millionen Dollar ein / Kriegsspielzeug für den Export

Nach AP.-Nachrichtendienst

Nürnberg, 9. Dezember. Die westdeutsche Spielzeugindustrie hat zu diesem Weihnachtsfest erstmalig seit dem Kriege wieder friedensmäßige Vorbereitungen getroffen.

In Nürnberg, der alten Hauptstadt des Spielzeug-Märchenlandes, herrscht in den zahlreichen kleinen Handwerksbetrieben und Spielzeugfabriken wieder Hochbetrieb. Es wird genäht, gebastelt und geleimt.

Alles, was ein Kinderherz sich wünschen kann, gibt es zu sehen. Von der einfachen Zelluloidtrompete bis zum komplizierten Mechanismus elektrischer Eisenbahnen. Kleine Autos werden hergestellt, die umdrehen, wenn sie auf ein Hindernis stoßen, Schiffe, die, einmal aufgezogen, eine Viertelstunde fahren, „ferngesteuerte" Autos, und eine große Zahl kleiner Musikinstrumente, die wie ihre großen Vorbilder regelrecht gespielt werden können.

Hauptgrund: mangelnder Patentschutz

Die Nürnberger Spilzeugproduzenten, deren Waren früher in die ganze Welt hinausgingen, haben alle für das kommende Jahr noch viel größere Pläne. Ihre neuen Erfindungen, die teils seit Kriegsende unbenutzt im Schreibtisch ruhen, wollen sie im nächsten Jahr herausbringen und versuchen, sich den Weltmarkt damit wiederzuerobern.

Der Grund für das völlige Brachliegen der Spielzeugindustrie während des Krieges und in den ersten Jahren danach liegt darin, daß Deutschland bis 1945 sein ganzes Rohmaterial und alle Arbeitskräfte für die Kriegsindustrie einsetzte. Nach Kriegsende waren für das verarmte Land andere Dinge wichtiger als Spielzeug. Der Hauptgrund aber für das Zurückhalten neuer Erfindungen war der bisher mangelnde Schutz für neue Patente.

Wie der Sekretär der westdeutschen Vereinigung der Spielzeugwarenfabrikanten, Ernst T. Horn, jedoch mitteilte, werden die Patente der deutschen Spielzeugindustrie neuerdings in den meisten Ländern anerkannt, so daß die Erfinder im kommenden Jahr mit der Auswertung ihrer Ideen beginnen werden.

Spielzeug-Ausstellung im nächsten Jahr

Im März 1950 ist eine große Spielzeugmesse in Nürnberg geplant, auf der neue Erfindungen aus ganz Westdeutschland gezeigt werden sollen, und zu der man eine Reihe ausländischer Käufer erwartet.

Die Ausfuhr deutscher Spielwaren ist seit dem Kriege ständig gestiegen. Seit 1945 brachte sie Deutschland insgesamt sieben Millionen Dollar ein, davon über drei Millionen in diesem Jahr. Die Spielzeugfabrikanten hoffen diesen Betrag 1950 noch verdoppeln zu können. Die besten Absatzmärkte sehen sie in Kanada, Westeuropa und Süd-Amerika. Die hohen Einfuhrzölle für Spielwaren nach den Vereinigten Staaten machen jedoch eine Eroberung des amerikanischen Marktes so gut wie unmöglich.

Manche Betriebe, die früher ganz auf die Herstellung von Bleisoldaten und Kriegsspielzeug eingestellt waren, sind unschuldige Opfer der Entmilitarisierung geworden und mußten sich auf Fußballspieler und Indianer umstellen. Trotzdem werden immer noch Bleisoldaten für den Export mit einer amerikanischen Flagge in der Hand produziert.

Wassermänner wachen über Kanäle

700 km Schiffahrtswege werden betreut — Zwischen Rhein und Norddeutschland

Von unserem K. H. H.-Mitarbeiter

Münster, 9. Dezember. Je 350 km Schiffahrtswege auf Kanälen und kanalisierten Flüssen zwischen Rhein und Weser hat die Wasser- und Schiffahrtsdirektion Münster zu betreuen.

Während der Rhein ermüdet und zeitweilig nur die Hälfte der sonst üblichen Ladungen tragen kann, geht der Betrieb auf den Kanälen jahraus, jahrein ohne Unterbrechung oder Einschränkung vor sich. Die künstlichen Wasserstraßen haben sich als krisenfest erwiesen. Allerdings bleiben sie es nur, wenn man sie pflegt. Würde man sich nur ein Jahr lang nicht um sie kümmern, so wären sie unbrauchbar.

Trotz schwerer Kriegsschäden hat die Schiffahrt auf den westfälischen Kanälen in den letzten Jahren erheblichen Aufschwung genommen. Der Verkehr dieses Jahres liegt insgesamt etwa 20 bis 30 Prozent über dem von 1948.

Das westfälische Kanalsystem ist das Bindeglied zwischen Rhein und Norddeutschland. Es bleibt nicht aus, daß der eigentliche Angelpunkt, die Strecke zwischen Datteln und Bergeshövede, verkehrsmäßig außerordentlich belastet ist. Hier trifft man vielfach noch das alte Profil an, das 1899, als man noch „vom Leinpfad aus treidelte", ausreichend war, aber den heutigen Ansprüchen nicht mehr genügt. Darum hat es sich als notwendig erwiesen, die Ausbauarbeiten, die vor dem Krieg begonnen, nachher aber stillgelegt worden waren, wiederaufzunehmen. Die „Wassermänner" wollen gern sofort anfangen, aber sie wissen noch nicht, wann und woher das Geld kommen soll. Die Beseitigung der Engpässe im Raum Hiltrup und zwischen Lüdinghausen und Senden sowie die Oeffnung der alten Fahrt bei Olfen stehen außerdem auf ihrem Programm.

Daß sich der Wasserstand einmal ändern wird, braucht man nicht zu befürchten. Sieben Pumpwerke sind in Tätigkeit und entnehmen der Lippe und dem Rhein, was benötigt wird. Im Kanalsystem herrscht, so seltsam das klingt, ein ständiger Strom: zehn bis zwölf cbm Wasser fließen in der Sekunde; eine solche Mengenleistung können wohl der Rhein und die Elbe, nicht aber Weser und Ems aufweisen.

Kiel - eine tote Stadt

Mehr als 90 Prozent beschädigt / Große Sorgen der Bevölkerung

Eigener Nachrichtendienst

Kiel, 9. Dez Kiel, der einst mächtige Marinestützpunkt, ist heute tot. Zweimal hat die Stadt ihren Aufstieg zu Reichtum und Größe erlebt. Nun aber hat sie gerade dieser Krieg von der Höhe ihres Erfolges in eine trostlose Gegenwart und unsichere Zukunft gestürzt. Erbarmungslose Angriffe der Britischen Luftwaffe ließen nur Ruinen zurück. Mehr als 90 Prozent der Stadt wurden beschädigt, mehr als die Hälfte der Gebäude entweder zerstört oder so stark angeschlagen, daß sie abgerissen werden müssen.

Noch vernichtender ist jedoch die Tatsache, daß die Schiffe, die im Kieler Hafen versenkt worden sind, wahrscheinlich niemals oder nur sehr schwer gehoben werden können. Die wenigen, stark mitgenommenen Schiffsrümpfe und Masten, die bei Ebbe aus dem Wasser hervorragen, wirken wie Grabsteine der einstmals bedeutenden Marinefestung.

Die Bedeutung Kiels stieg außerordentlich, als es 1914 Ostpfeiler des Kaiser-Wilhelm-Kanals wurde. Für ihre Dienste im 1. Weltkrieg erhielt die Stadt jedoch einen schlechten Lohn. Durch die Abrüstungsbedingungen wurde die deutsche Flotte verringert, was sich sofort durch das Sinken des Einkommens der Stadt bemerkbar machte.

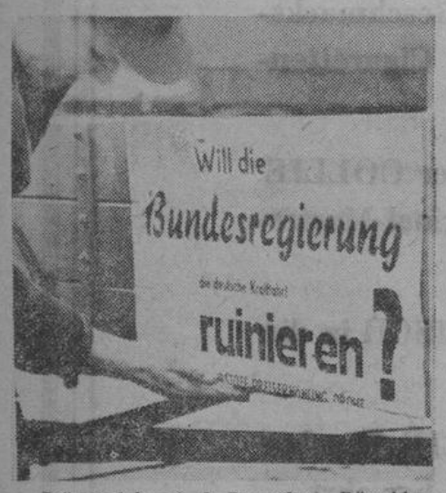
Maschinenfabriken und Schiffswerften wurden als Reparationslieferungen demontiert. Als Hitler seine neue Armee aufbaute, lebte Kiel wieder auf. Die Werften arbeiteten, Trockendocks füllten sich, Reeder machten gute Geschäfte. Im Jahre 1939 lebten 239 000 Menschen mehr in Kiel als jetzt.

Geschäftsleute und Fabrikanten Kiels haben sich verzweifelt nach Möglichkeiten umgesehen, um ihre Stadt zu retten. Einige haben die Fabrikation von Maschinenwerkzeugen wieder aufgenommen; in manchen Dockwerkstätten sind kleine Möbelfabriken entstanden, die einfache, billige Tische und Stühle herstellen. Keiner gibt sich jedoch der Hoffnung hin, daß Kiel jemals wieder ohne eine deutsche Flotte gesunden kann.

Immer wieder sind für die Kieler die Schiffe, die an ihrem Hafen vorbeifahren ohne anzulegen und nur auf das Signal warten, daß ihnen die Durchfahrt durch den Kanal nach Hamburg oder Bremerhafen freigibt, ein trauriger Anblick.

Auch auf der Landseite ist Kiel von Problemen nicht verschont geblieben, denn als Hauptstadt Schleswig- Holsteins ist es in das dänische Minoritätsproblem verwickelt, das seit 1859 die Gemüter bewegt. Seit dem Ende des Krieges haben sich dänische Presse und Regierung für die Forderungen der Dänen in Schleswig-Holstein eingesetzt und die Engländer haben der Minderheit einige Zugeständnisse gemacht, die Frage als solche aber nicht geklärt.

Gegen Benzinpreiserhöhung



Düsseldorf, 9. Dez. (dpa) Düsseldorfer und Kölner Kraftfahrer klebten große Plakate an ihre Wagen, auf denen energische Proteste gegen die angekündigte Benzinpreiserhöhung zu lesen waren. Dann fuhren sie demonstrativ durch die Städte des Westens.

150 000 DM für Ruhr-Regulierung

Arnsberg, 9. Dezember. (lnw) In drei Bauabschnitten wird in Kürze die Ruhr-Regulierung bei Arnsberg begonnen werden Eine Wasserbaukommission stellte fest, daß der Ruhrlauf zwischen Arnsberg und Neheim-Hüsten Hochwasserschäden von 250 000 bis 300 000 DM verursacht hat. 150 000 DM wurden zur Behebung der Schäden im ersten Bauabschnitt bewilligt, davon trägt das Land Nordrhein-Westfalen 100 000 DM, die Ruhrgenossenschaft 20 000 DM und je 15 000 DM Kreis und Stadt Arnsberg.

Straßenbahnen fuhren 14 Mill. km

Eigener Nachrichtendienst

Düsseldorf, 9. Dez. Die Linienlänge der Straßenbahnen in Nordrhein-Westfalen ist von Juli 1948 bis September 1949 von 2 378 auf 3 026 km angestiegen. Im gleichen Zeitraum erhöhte sich die Länge der Obuslinien von 54 auf 88 und die der Omnibusse von 24 205 auf 27 300 km. Die Zahl der gefahrenen Kilometer erhöhte sich in diesem Zeitraum für Straßenbahnen von rund 9 Millionen auf über 14 Millionen km, bei Obussen von 48 000 auf 217 000 und bei Omnibussen von 3,4 Millionen auf 8,7 Millionen km.

Hilfe für Heimkehrer

Düsseldorf, 9. Dezember. (lnw) Der Sozialausschuß des Landtages von Nordrhein-Westfalen sprach sich in seiner Sitzung am Freitag nachdrücklich dafür aus, daß die Betreuung der Angehörigen von Kriegsgefangenen und der Heimkehrer verbessert werden soll. Der Sozialminister wurde gebeten, einen Bericht über die Möglichkeiten einer sofortigen Hilfe für Heimkehrer zu erstatten.

Landfrauentag in Münster

Eigener Nachrichtendienst

Münster, 9. Dez. 1200 Mädchen und Frauen aus allen Bezirken Westfalens bekundeten das große Interesse, das man dem ersten Landfrauentag des Westfälisch-Lippischen Landfrauenvereins in der Halle Münsterland entgegenbrachte. Der Verband befaßte sich auf seiner Tagung mit wesentlichen Punkten, die für den weiteren Ausbau der Landwirtschaft notwendig sind, und tritt für eine wertgerechte Eingliederung des Bauernstandes ein.

Beer trägt volle Verantwortung

Geltungssüchtiger Psychopath, schlagfertig mit oberflächlicher Intelligenz

Eigener Nachrichtendienst

Dortmund, 9. Dezember. „Ich kann verstehen, daß Sie sich über das europäische Wirtschaftsleben auf dem laufenden halten wollen", sagte der Vorsitzende im Beer-Prozeß. Der Angeklagte bat darum, im Gefängnis Zeitung lesen zu dürfen. Es wurde gestattet.

Vor Abschluß der Beweisaufnahme wurde Beers Geständnis verlesen, das er bei seiner ersten Vernehmung in Hamm vor dem Untersuchungsrichter abgelegt hat, wonach er niemals Verbindung mit ausländischen Kapitalgebern gehabt haben will. Ohne Grundlagen waren auch Beers Vermögensangaben gegenüber der Hammer Stadtverwaltung. „Ich bedaure", so sagte der Traumfabrikant damals, „durch meine Planungen der Stadtverwaltung unnötige Kosten gemacht zu haben. Freunde in der Tschechoslowakei, so hoffte er, würden bereit sein, den Schaden zu beheben."

Nach Verlesung des Geständnisses kam der medizinische Sachverständige, Medizinalrat Dr. Theodor Niebel, Aplerbeck, zu Wort. „Beer kann den § 51 für sich nicht in Anspruch nehmen. Er ist für seine Taten voll verantwortlich zu machen."

Für die Dauer von sechs Wochen wurde der Phantast in der Anstalt in Aplerbeck auf seinen Geisteszustand untersucht. Es ergaben sich keine krankhaften Befunde des Nervensystems. Er ist weder schizophren noch Paralytiker. Von erblichen Belastungen kann ebenfalls keine Rede sein. Beer ist lediglich ein Psychopath, ein Phantast mit einem fast triebhaften Geltungsbedürfnis, das ihn zum Prototyp der Großmannssüchtigkeit macht. Seine Schlagfertigkeit und brillante Redegewandtheit erklären sich in seiner beweglichen Intelligenz, die sich jedoch nach Ansicht des medizinischen Sachverständigen nur auf der Oberfläche bewegt.

Immerhin verstand Beer es gut, sich am Rande strafbarer Handlungen zu bewegen. War er doch schlau genug, die Kapitaleinlagen interessierter Geschäftsleute abzulehnen. Geltungssüchtige Psychopathen sehen ihren Reichtum darin, anderen zu imponieren und beneidet zu werden, sagte der Medizinalrat. Trotzdem seien solche Menschen durchaus in der Lage, Wertvolles zu leisten, wenn sie an richtiger Stelle eingesetzt werden. Ein Mensch wie Beer sei jedenfalls durchaus geeignet, ihm geistig überlegene Menschen zu täuschen.

„Ich hätte Sie gerne kennengelernt, als Sie noch der ‚große Beer' waren", meinte der Vorsitzende zu dem Angeklagten, der erstmalig in dieser Verhandlung die Nerven verlor, seinen Kopf auf die Arme legte und weinte.

Salut mit „Schalldämpfer"

Frankfurt (Main), 9. Dez. (dpa) Die amerikanische Militärbehörde im IG-Hochhaus in Frankfurt (Main) beschloß jetzt, die Pulverladung für die Salutschüsse bei Sonnenaufgang und -untergang zu verringern, um die Schockwirkung bei der Bevölkerung möglichst auszuschalten.

Anlaß hierzu war die Bitte der Frankfurterin, die der Abschußstelle genau gegenüber wohnt. Sie komme immer in den „vollen Genuß" der Wirkung und empfinde die Salutschüsse als nervenaufreibend.

Richtig reisen ist eine Kunst

Urlaubsbetreuung für unsere Leser / Beratung in allen Geschäftsstellen

Eigener Nachrichtendienst

Dortmund, 9. Dezember. Tatsächlich, richtig reisen ist eine Kunst! Man kann es so und so machen. Und wie oft ist man aus dem Urlaub zurückgekehrt und mußte feststellen: Ja, hätte ich es anders gemacht, dann . . .

Aber dann ist es wirklich zu spät. Die bequemste und leichteste Art, durchs Land zu fahren, dürfte in der heutigen Zeit wohl die Gesellschaftsreise sein.

Um es unseren Lesern bequem und preiswert zu machen und sie bei aller Sorge und Planung, bei Quartiersuche und Preisregelung zu entlasten und ihnen auch während der Urlaubszeiten als helfender Freund zur Seite zu stehen, haben wir in Verbindung mit altbewährten Fachkräften einen eigenen Reise- und Bäderdienst eingerichtet.

Ein Winterreiseprogramm in die Alpen und in den Harz wurde aufgestellt. Die Fahrt erfolgt mit Sonderzügen der Deutschen Bundesbahn oder Omnibussen. Lästiges Umsteigen bleibt jedem erspart. Trotz gemeinsamer Reise und trotz Reiseleiter kann sich am Zielort jeder, der es wünscht, seine Ferien nach eigenem Ermessen gestalten. Wer darüber hinaus Geselligkeit, Frohsinn und Unterhaltung liebt, dem sind hier überraschende Möglichkeiten gegeben.

Pünktliches Einhalten des Fahrplanes, gut geheizte Sonderwagen mit gepflegten Waschräumen und Toiletten und preiswerte Bewirtung durch die Mitropa machen die Fahrt bequem und angenehm. Für die Harzreisen wird im Sonderzuge zwischen Hannover und Bad Harzburg ein Tanz- und Barwagen mitgeführt. Von Bad Harzburg werden die Teilnehmer mit modernen Omnibussen auf einer herrlichen Fahrt durch die Wintermärchenwelt in die Zielorte gebracht.

„Hätt' ich . . .



. . . doch die Fahrbahn nicht hinter der haltenden Straßenbahn überquert", sagte Herr Hättich, als er sein erschüttertes Gehirn im Krankenhaus wiederfand und seinen Armbruch geschient hatte

Fahrplan beanstandet

Hannover, 9. Dez. (dpa) Zu dem von der Deutschen Bundesbahn herausgegebenen Winterfahrplan sind bereits 24 Berichtigungsblätter erschienen, so daß der Fahrplan ohne diese Blätter kaum benutzt werden kann. In Hannover waren am Donnerstag einige Reisende hierüber so verärgert, daß sie beschlossen, einen „geharnischten Protest" an die Eisenbahndirektion Hannover zu richten.

60 Millionen Dollar für Tante Frieda

Berliner Krankenschwester fährt nach Amerika / Interview mit der „Dollarprinzessin" / Hochzeitsreise nach Illinois

Eigener Nachrichtendienst

Berlin, 9. Dezember. Mit Patienten und gratulierenden Damen schiebt man sich durch die enge Tür. „Bloß kein Interview", sagt energisch die Berliner Krankenschwester Frieda Koeßling, die sechzig Millionen Dollar geerbt hat und jetzt mit der „Washington" nach Amerika fährt, um sie an der pazifischen Küste in Empfang zu nehmen. „Paul will seine Ruhe haben". Paul stellt sich als Friedas aus Illinois eingetroffener Mann vor. Dann sitzen wir mit Paul und Pully, dem reizenden, unechten Hund der Millionenerbin, in einer stillen Sofaecke der Friedenauer Etagenwohnung. Schwester Frieda, blond, fünfzigjährig, erzählt, wie sie zu den Millionen gekommen ist.

„Seit 1943 habe ich es schwarz auf weiß, daß ich allein rechtmäßige Erbin des Dollarsegens bin", lagt sie auf ostpreußisch. Das Millionenerbe stammt von Charles Köß-ling, einem Ingenieur und Gutsbesitzer aus der Gerdauener Gegend, der um die Jahrhundertwende nach den Staaten auswanderte. Er starb 1934 und hinterließ „Grafschaften" in Santa Clara, San Benito und Santuan, mit Oelquelle und Goldader.

Schwester Frieda ließ es sich 80 000 Mark Anwalts- und Gerichtsgebühren kosten, um zu beweisen, daß sie die Dollarprinzessin ist. Da der Millionenerbin die Dollars zur Ueberfahrt fehlten, beschloß sie, einen Amerikaner zu heiraten.

Ihre Wahl fiel auf Paul Coßwig, einen Kaufmann und Deutschamerikaner aus dem Staate Illinois, mit dem sie schon seit längerem korrespondierte. Während sie Liebesbriefe mit Paul wechselte, fuhren elegante Autos mit anderen Freiern vor. Die Bewerber tranken in Schwester Friedas großem Wohnzimmer mit der sparsamen Millionenerbin Muckefuck. Am 17. Dezember wird sie unter Glockengeläut mit Paul kirchlich getraut.

Seit vielen Jahren betreibt die Berlinerin aus dem Ermland in einem backsteinroten Häuschen eine gut gehende Massagepraxis. Während beider Weltkriege war sie Rote-Kreuz-Schwester. Aus dem ersten kam sie mit dem Eisernen Kreuz und einem Hüftschuß nach Hause. „Hier soll alles weitergehen", erzählt Schwester Frieda, die drei Angestellte beschäftigt und viele alte Kundinnen hat. „Wenn ich den Mammon habe, baue ich hier aus und mache ein Heim auf für Waisenkinder, Pflegebedürftige und vor allem für ostpreußische Flüchtlinge."

Auf dem Tisch liegt eine große Landkarte der USA. Die Hochzeitsreise geht nach Illinois. Unterwegs will Tante Frieda Englisch lernen.

10000 wieder in Heroldsbach

Merkwürdige Himmelserscheinungen gesichtet / Wetterbüros dementierten

Thurn, 9. Dezember. (ap) Der Gemeindepfarrer von Heroldsbach, Johann Gailer, teilte am Donnerstag mit, daß die sieben Kinder, die am 9. Oktober dieses Jahres zum erstenmal am Waldrand bei Heroldsbach über eine Erscheinung der Mutter Gottes berichteten, nach längerer Pause zum erstenmal wieder die Heilige Jungfrau gesehen hätten.

Am Donnerstag seien etwa 10 000 Pilger anläßlich Mariä Empfängnis nach Heroldsbach gekommen. Viele von ihnen hätten am Nachmittag eine merkwürdige Himmelserscheinung wahrgenommen. Die Sonne habe plötzlich wie eine rotierende Scheibe ausgesehen, und ein leuchtender Stern habe in der frühen Nachmittagsstunde seine Bahn über den Himmel gezogen. In diesem Augenblick hätten die Kinder erneut berichtet, daß sie die Heilige Jungfrau sehen würden.

Die amtlichen Wetterbüros in München und Nürnberg konnten die Angaben Pfarrer Gailers über die Himmelserscheinung nicht bestätigen. Beide Stellen erklärten, daß nichts Außergewöhnliches am Himmel beobachtet worden sei.

Eine besondere Kommission des Erzbischofs von Bamberg hatte seinerzeit sich mit den Visionen der Kinder befaßt, ohne jedoch bisher eine offizielle Stellungnahme zu veröffentlichen.

59,7 Prozent evgl. Christen

Berlin, 9. Dez. (dpa) Nach jetzt vorliegenden Zahlen über die Volkszählung vom 29. Oktober 1946 sind von je 100 Einwohnern in Deutschland 59,7 Prozent evangelische Christen und 35,1 Prozent römisch-katholische Christen. 0,8 Prozent gehören sonstigen Religionsgemeinschaften und 4,4 Prozent keiner Glaubensgemeinschaft an.

In absolute Zahlen aufgegliedert, entfallen — wie das Statistische Zentralamt Berlin bekanntgibt — auf evangelische Christen 33,5 Millionen, römisch-katholische 22,6 Millionen, Israeliten 44 692, auf sonstige Religionsgemeinschaften 0,5 Millionen und auf Gemeinschaftslose 2,8 Millionen.

50 000 Lehrer in Nordrh.-Westfalen

Von unserem Düsseldorfer Büro

Düsseldorf, 9. Dez. In Nordrhein-Westfalen besuchen augenblicklich 1,6 Millionen Kinder die Volks.-, 500 000 die Berufs- und Fachschulen, 185 000 die höheren Lehranstalten und 17 000 die Hochschulen. Die Zahl der Lehrer beträgt 50.000.

Reitturnier in Münster

Eigener Nachrichtendienst

Münster, 9. Dezember. In Münster wird die einzige pferdesportliche Großveranstaltung des Winters stattfinden. Der „Verband der Ländlichen Zucht-, Reit- und Fahrvereine des Kreises Münster" ruft vom 6. bis 8. Januar 1950 die deutsche Reiterwelt an den Start. Die große Pferdeleistungsschau wird in der Hauptsache von den ländlichen Reitern des Münsterlandes und des Provinzialverbandes Westfalen getragen, darüber hinaus aber sind eine Anzahl Prüfungen ausgeschrieben, welche auch die erste Garnitur deutscher Reiter und Pferde nach Münster führen wird.

Aus Nordrhein-Westfalen

Die zweite und dritte Verordnung zum Bodenreformgesetz für Nordrhein-Westfalen ist jetzt vom Ernährungsausschuß und vom Kabinett gebilligt und wird voraussichtlich in der nächsten Woche verkündet werden.

Nach einer Mitteilung des Innenministeriums von Nordrhein-Westfalen sind die Polizeibehörden angewiesen worden, bei Verkehrskontrollen auf das Abblenden der Fahrzeuge besonders zu achten. Es sei dabei zu prüfen, ob die Beleuchtungsvorrichtungen an den Kraftfahrzeugen technisch einwandfrei sind und bei Dunkelheit oder Nebel abgeblendet werden können.

Die Zahl der Selbstmorde in Nordrhein-Westfalen ist von 179 im September auf 150 im Oktober zurückgegangen. Die Motive zur Tat waren meist Schwermut und Nervenleiden. Auch die Zahl der Selbstmordversuche ist von 70 auf 60 zurückgegangen.

Der Trainer Schneidenbach vom SC München führt vom 1. bis 7. Januar 1950 in Winterberg einen Kursus für Sprunglauf durch. Ebenso ist ein Kursus für das Tor- und Abfahrtslaufen geplant. Alle Wintersportler können an diesen Kursen kostenlos teilnehmen.

Das erste französische Verkehrsflugzeug wird am Montag morgen in Düsseldorf-Lohausen landen. Es ist bisher noch nicht bekannt, in welcher Form der französische Luftfahrtdienst für Deutschland in Zukunft ausgestaltet werden wird.



Wetterbericht

Weiterer Temperaturrückgang

Vorhersage für den 10. 12.: Bei zunehmenden Schauern, die auch im Flachland teilweise Schnee bringen, weiterer Temperaturrückgang. Nachts leichter Frost. Etwas auffrischende Winde aus West bis Nordwest.

Weitere Aussichten: Vorübergehend mäßiger Nachtfrost, nachlassende Schauertätigkeit.

Wissen Sie, was jeden Mann erfreut?
die wieder überall erhältliche
PALMOLIVE-RASIERCREME
DM 1.40

STV Horst-Emscher ohne Kelbassa am Wuppertaler Zoo!

Schalke - RW Essen — wer stürzt ins Mittelfeld?

Borussia kann Zweiter werden / Für Erkenschwick bedeutungsvoll

Essen. Die SpVg Erkenschwick schließt die erste Serie ab. Gewinnt die Mannschaft in Duisburg, wird sie nach dem kommenden Spieltag bestimmt auf dem ersten Platz bleiben. Bei einer Niederlage kann Preußen Dellbrück vorbeigehen, wenn die Elf die Punkte aus Würselen mitbringt; denn das Torverhältnis ist besser. Borussia Dortmund hat das dritte Heimspiel hintereinander, aber selbst ein Sieg über Rot-Weiß Oberhausen reicht noch nicht aus, den ersten Platz zu erklimmen. Arminia Bielefeld will es mit neuen Spielern versuchen und ist für SV Hamborn 07 eine schwere Hürde. Dem STV Horst fehlt Kelbassa sehr, und das kann in Wuppertal eine Niederlage gegen die aufkommende TSG Vohwinkel 80 bedeuten.

Das Programm: Borussia Dortmund — RW Oberhausen (0:1, 2:0, 3:2, 1:0), FC Schalke 04 — RW Essen (1:1, 0:2), Duisburger SpV — SpVg Erkenschwick, Vohwinkel 80 — STV Horst-Emscher (1:5, 2:2, 2:2, 1:4), Rhenania Würselen — Preußen Dellbrück, 1. FC Köln — Alemannia Aachen, Preußen Münster — Duisburg 08, Arminia Bielefeld — SV. Hamborn 07.

Viertes Heimspiel für Borussia

Des West-Meisters Spiele gegen die Kleeblättler aus Oberhausen hatten sämtlich einen knappen Ausgang. Ein Zeichen dafür, daß sich beide Mannschaften nicht viel nachstehen. Einmal gab es für die Borussen sogar eine Niederlage. Knapp davor standen sie auch im vergangenen Jahr im Oberhausener Stadion, als die Rot-Weißen bis weit in die zweite Halbzeit hinein noch 2:0 führten, die dann aber im wuchtigen Endspurt des Meisters nicht gewachsen waren und nach zwei herrlichen Kasperski-Toren noch 2:3 unterlagen. Diesmal wird den Oberhausenern der verletzte Stopper Schröder sehr fehlen. Für ihn soll Pyta Mittelläufer spielen. Von großer Bedeutung für den Niederrhein-Verreter ist aber das Mitwirken des Halbstürmers Schröder, mit dem die Sturmleistung steht und fällt. Die Dortmunder haben keinen Grund, die in letzter Zeit erfolgreiche Elf umzukrempeln. Sie müßten auch am kommenden Sonntag der Herbstmeisterschaft einen Schritt näherkommen.

Wieder ohne Matzkowski?

Der FC Schalke 04 wird gegen Rot-Weiß Essen vermutlich noch auf seinen Standard-Mittelläufer Paul Matzkowski, verzichten müssen. Schade, daß Oette Tibulski noch nicht so weit ist, die westdeutschen Sportfreunde würden ihn gern wieder einmal am Start sehen. Die Essener versagten gegen den SV Hamborn 07 vor allem in taktischer Beziehung. Sie müssen lernen, schneller umzuschalten. Die Bewunderer eines technisch schönen Spiels werden in der Glückauf-Kampfbahn bestimmt auf ihre Kosten kommen. Ausschlaggebend für den Sieg wird sein, wer in den entscheidenden Phasen die größere Kampfkraft aufbringen kann. Naheliegend ist eine Punkteteilung.

In Duisburg hart auf hart

Beim Duisburger SV gelang nur Preußen Dellbrück (4:2) ein Sieg. Meister Borussia mußte sich mit einem 1:1 begnügen. Das mag für den Tabellenführer, SpVg Erkenschwick, Hinweis genug sein, wie schwer die Aufgabe beim Altmeister ist. Dennoch, gewonnen werden kann auch in Duisburg, wenn die Stimberg-Elf mit dem Schneid ins Spiel geht, der schließlich zum 2:1-Siege über Borussia Dortmund führte. Mateka und Ludorf im Angriff, Silvers und Jürissen in der Deckung werden ihren großen Tag haben müssen; auf sie wird es ankommen. Silvers wird sich vor allem des quirligen und schußsicheren Duisburgers Koll annehmen müssen, der sonst für eine zu große Beschäftigung von Jürissen sorgen könnte.

Fredy Kelbassa wird fehlen

Vohwinkel 80 lieferte Borussia Dortmund am vergangenen Spieltag über weite Strecken ein gleichwertiges Spiel. Die Horster werden ohne ihren schnellsten Mann im Angriff, Fredy Kelbassa, im Wuppertaler Stadion antreten müssen. Die Vohwinkeler sind vor allem für sensible Mannschaften vom Schlage des STV Horst-Emscher ein schwer zu spielender Gegner. Abwehrsäulen wie Menze, Becker, Baltruschad, Bohne, Koch und Dörrigmann werden dem Horster Angriff gegenübertreten. Berni Klodt wird mit Becker die gleichen Schwierigkeiten haben wie Herbert Erdmann. Falls er ausfällt, dürfte der Schwung verlorengehen.

Ohne Hoffnung für die Hochfelder

Preußen Münster hat die Krise überwunden. Seit Mierzowskis Genesung geht es wieder aufwärts. In Dellbrück wurde unglücklich verloren; der Angriff schoß zu schlecht. Von ihm wird auch in dem Spiel gegen den Tabellenletzten viel verlangt werden, denn der Hochfelder Hüter, Budweg (falls er wieder dabei ist), ist ein Könner, der nur mit Bombenschüssen auszukontern ist. Dennoch, Bachuba, Weghorst und Lezgus sind gut für die Tore zum Siege.

Arminia und Hamborn mit zweitem Wind

Die Melanchthon-Alm in Bielefeld hat einen Ruf bekommen. Rot-Weiß Essen und der FC Schalke 04 haben dazu beigetragen, durch ihre Niederlagen nämlich (wenn auch das Spiel gegen RW Essen wiederholt werden muß), Ferdi Swatosch ist in der Leinenstadt gerade dabei, aus der veranlagten Elf eine Einheit zu schweißen, an der sich noch alle Favoriten die Zähne ausbeißen sollen. Aber auch die von Päule Zielinski trainierten Hamborner haben ihr Formtief überwunden. Interessant, daß die Gegner vom Sonntag den Altmeister aus Schalke abhängen konnten. Eine Vorhersage zu treffen, ist schwer. Der Platzvorteil könnte den Ausschlag für die Arminen geben, aber der SV Hamborn 07 ist unberechenbar.

Würselen nicht leicht

So gut Preußen Dellbrück in der Tabelle auch liegt, die Mannschaft hat keine Veranlassung, das Spiel in Würselen zu unterschätzen. Rhenania ist unberechenbar, vor allem aber darauf bedacht, auf eigenem Platz die Punkte zu holen, die nötig sind, am Schluß den Verbleib in der obersten Spielklasse für ein weiteres Jahr zu sichern.

Köln hofft auf Sieg

Die Leistungskurve des 1. FC Köln geht aufwärts. Das Verlustspiel in Erkenschwick war eine Folge der zu engen Zusammenarbeit im Angriff. Alemannia Aachen wird mit der energischen Abwehr im Innenraum der Kölner Radrennbahn kein leichter Gegner sein, aber die Kölner Erfolgsaussichten sind gut.

Alle Fußball-Punktespiele in Westdeutschland, die für den 1. Januar 1950 angesetzt waren, sind auf den 8. Januar verlegt worden.

Der Hamburger SV blieb in einem zweiten Spiel in Portugal gegen Braga 2:1 (0:1) siegreich und hinterließ wiederum einen ausgezeichneten Eindruck.

Ring frei für deutsche Box-Amateure

Schweizer unterstützen Antrag auf internationale Wiederzulassung

München. „Wir drängen uns nicht auf", betonte der Präsident der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Amateurboxer, der Frankfurter Schorsch Dietrich, anläßlich des Zusammentritts des gebildeten Nationalen Olympischen Komitees. Diesen Standpunkt vertrat er auch nach seiner Rückkehr aus Bonn.

Das war verständlich und begründet.

Schneller als gedacht öffnen sich nun doch für die deutschen Box-Amateure die Ringe zu internationalen Begegnungen. Wie bei den Fußballern, Turnern, Eissportlern usw. setzten sich die Schweizer Freunde auch bei den Faustkämpfern für die Realisierung dieses Problems ein. Soeben flattert uns ein Bericht unseres rd-Kollegen des Schweizer Fachorgans „Sport" aus Zürich auf den Tisch. Darin heißt es:

„In diesen Tagen weilt Sepp Königsberger aus München, Präsident des Bayrischen Amateurboxverbandes, in Zürich. Sein Aufenthalt galt der Vorbereitung boxsportlicher Beziehungen mit Deutschland im allgemeinen und mit Bayern im besonderen. Bekanntlich bleibt jede offizielle Fühlungnahme mit unserem nördlichen Nachbarn unstatthaft, solange nicht ein deutscher Landesverband gegründet und Aufnahme in den internationalen Verbänden (AIBA für die Amateure und IBU für die Professionells) gefunden hat. Dem Vernehmen nach soll die deutsche Dachorganisation für Boxen Anfang Dezember irgendwo in Deutschland erstehen und die Anerkennung durch die internationalen Boxbehörden unmittelbar angestrebt werden. Die Bemühungen werden vom schweizerischen Boxverband unterstützt, hat dieser doch neben sportkameradschaftlichen Beweggründen ein Interesse daran, seinen Klubs ein neues Tätigkeitsgebiet zu eröffnen, ihnen aber auch eine abwechslungsreiche Programmgestaltung für die eigenen Veranstaltungen zu ermöglichen.

Der Schweizer Amateurboxsport hat gegenwärtig nicht die Eliteboxer, die ein zahlreiches Allround-Sportpublikum anzuziehen vermögen. Der Kontakt mit unserem Nachbarn, der übrigens an den gleichen Erscheinungen krankt, müßte hüben und drüben in propagandistischer und sportlicher Hinsicht neue Impulse verleihen."

Unter diesen Aspekten dürfte Schorsch Dietrich ruhig seine „Hemmungen" beilegen und zur Realisierung dieses wichtigen Problems so schnell wie möglich den deutschen Dachverband ins Leben rufen. Dann könnte es bald „Ring frei" für unsere Box-Amateure im internationalen Wettkampfverkehr heißen.

Ludwig Maibohm.

Mauritz Nr. 1 der TT-Rangliste

Die erst vor einigen Tagen vom Deutschen Tischtennis-Bund bekanntgegebene Tischtennis-Rangliste der Spielzeit 1948/49 ist an sich bereits längst überholt. Versetzt man sich dagegen sechs Monate zurück, kann gegen die Reihenfolge nichts gesagt werden. In einer Bangliste neueren Ursprungs müßte dagegen Raack Nr. 1 sein, und Schlaf wäre nach seiner schwachen Vorstellung in Rheydt bei der „Deutschen" auf den ersten 12 Plätzen nicht zu finden.

Herren: 1. Mauritz (Wuppertal), 2. Raack (Berlin), 3. Vossebein (Bonn), 4. Hoffmann (Bonn), 5.—7. Münchow (Kiel), Piffl (Stuttgart), Schlaf (Lübeck), 8.—9. Braun (Wuppertal), Than (München), 10.—12. Dr. Deisler (Hamburg), Dr. Rosinus (München), Seifert (Wiesbaden).

Damen: 1. Bußmann (Düsseldorf), 2. Frau Hobohm (Berlin), 3. Capellmann (Aachen), 4. bis 5. Frau Richter (Berlin), Frau v. Puttkammer (Berlin), 6. Lindberg (Düsseldorf), 7. Frau Schmidt (München), 8. Donath (Frankfurt), 9. Frau Lohmann (Wuppertal), 10. Frau Buchholz (Schweinfurt), 11. Hundertmark (Berlin), 12. Witt (Wuppertal).

Wasserspritzer

Der Vorstand des Bezirks Arnsberg im Westdeutschen Schwimmverband hält am 18. Dezember in Hagen eine Arbeitstagung ab. Die umfangreiche Tagesordnung sieht vor allem die Festlegung der Richtlinien für die praktische Arbeit des Jahres 1950 vor. Wetter a. d. Ruhr mit seinen idealen Freiwasser-Schwimmanlagen soll für die Schwimmer „Sportausbildungsstätte" werden. Gelingt es, eine offizielle diesbezügliche Anerkennung beim Kultusministerium NRW zu erwirken, bedeutet das gleichzeitig eine Fahrpreisermäßigung von 50 Prozent bei Sportreisen von und nach Wetter.

Paula Tatarek und Günther Haase, die beide der deutschen Spitzenklasse im Turm- und Kunstspringen angehören und auch mehrere Deutsche-Meister-Titel innehaben, wurden von ihrem bisherigen Verein Neptun Erkenschwick mit sechs Monaten Startverbot belegt, weil sie entgegen den herrschenden Amateurbestimmungen Startverpflichtungen eingegangen sind, ohne ihren Verein rechtzeitig davon zu verständigen. Nun wollen beide für Neptun Lüdenscheid starten. Allerdings wird die Sperre von sechs Monaten trotz eines Vereinswechsels wirksam bleiben.

Staffelkämpfe mit vier Schwimmvereinen in Hagen-Boele. Heute abend werden sich auf der 22 m langen Schwimmbahn in Boele die Klubmannschaften von Neptun Herne, TSG Vohwinkel, Lüdenscheid 01 und Hagen 94 als Veranstalter einen Vergleich liefern, der nur kurze Staffeln vorsieht. Außerdem bestreiten die Männer zwei Wasserballspiele (Lüdenscheid 01 — Hagen 94, Neptun Herne — TSG Vohwinkel).

Ursel Krey, die als schnellste deutsche Brustschwimmerin vor rund zwei Monaten von Kiel nach Dortmund übersiedelte, wurde endlich das Startrecht für den SV Westfalen erteilt. Ursel Krey ist 23 Jahre alt und gilt als deutsche Hoffnung für die Olympischen Spiele 1952 in Helsinki.

Hockey-Silberschild-Finale mit West - Südwest

Düsseldorfer Budinger will Kutty Weiß in den Schatten stellen

Köln. Ganz gleich, wer am Sonntag nach dem Silberschild-Endspiel den gepflegten Rasen des Köln-Müngersdorfer Stadions als Sieger verläßt, Westdeutschland oder Rheinland/Pfalz, auf jeden Fall muß ein neuer Name auf dieser wertvollen Trophäe des deutschen Hockeysports verzeichnet werden, da weder der Westen noch der Südwesten bisher jemals den Silberschild gewinnen konnte.

Gespannt aber darf man vor allem darauf sein, ob es dem westdeutschen Mittelstürmer Hugo Budinger wieder gelingt, alle Tore für seine Farben zu erzielen und damit selbst die „Rekorde" von Kutty Weiß in den Schatten zu stellen.

Westdeutschland: Deppe (BC Hamm); Budinger I (Düsseldorf 99), Dollheiser II (Raffelberg); Richter (Düsseldorf 99), Kleine (Uhlenh. Mülheim), Böhnert (Düsseldorf 99); Dollheiser I (Raffelberg), Hasenbeck (Uhlenh. Mülheim), Budinger II (Düsseldorf 99), Hidding, Suhren (Raffelberg).

Rheinland/Pfalz: Schoyer I (Frankenthal); Nußbaum, Schöning (Phönix Ludwigshafen); Grunewald (Kreuznacher HC), Hoffmann (Phönix Ludwigshafen), Schwarz (Mainzer BV); Glück (Speyer), Kittstein (Alzey), Dr. Günther (Mainzer RV), Fink (Alzey), Schopp (Speyer).

Heute Gründung des Hockey-Bundes

Im Klubhaus von „Stadion Rot-Weiß" Köln wird der Deutsche Hockey-Bund wieder aus der Taufe gehoben. Ende Dezember 1909 auf Anregung des Bonner HC in Bonn gegründet, bestand der DHB. der 1933 wie alle anderen Verbände vom NSRL aufgesogen wurde, praktisch (besonders dem Ausland gegenüber) bis zur Kapitulation Deutschlands im Jahre 1945.

Sonntag wer gegen wen?

Handball-Oberliga Westfalen: Fichte Hagen — TC Wanne.

Staffel Niederrhein: TuRa Bergheim — RSV Mülheim, TuSpi Viersen — TV Rumeln, Grün-Weiß Wuppertal — TV Kettwig, TV Stoppenberg — TuS Lintfort, TuS Rheinhausen — Fortuna Düsseldorf.

Hockey: Silberschild-Endspiel zwischen Westdeutschland und Rheinland-Pfalz in Köln. — Gründung des Deutschen Hockey-Bundes

Boxen: Deutsche Halbschwergewichtsmeisterschaft zwischen Riedel Vogt und Conny Rux in Berlin. — Repräsentativkämpfe zwischen Westdeutschland und Süddeutschland in Essen und Hamborn. — Gründungsversammlung des Deutschen Amateur-Boxverbandes.

Turnen: DAT-Vorstandssitzung in Ingelheim.

Rudern: Deutscher Ruder-Tag in Wetzlar.

Schwimmen: Rekordversuche von Herbert Klein und Gertrud Herrbruck in Heidelberg.

Tischtennis-Oberliga West: VfL Altenbögge — PSV Borussia Düsseldorf, VfL Bochum — SSV Hagen, Blau-Rot Bonn — Schwarz-Weiß Wuppertal, SuS Bielefeld — PSV Düsseldorf, SG Steele — SSV Hagen.

Schwerathletik: Ringer-Mannschaftsmeisterschaft am Niederrhein: FA Hochfeld — Essen 88, Essen West — Eiche M.-Gidabach, Rheinhausen — Hochemmerich, Homberg — Oberhausen 08, Elberfeld — Altenessen.

Trainingslager der Skiläufer

Aufstellung der Ski-Nationalmannschaft

Garmisch-Partenkirchen. In der Zeit vom 10.—18. Dezember wird der deutsche Skiverband die Spitzenläufer sämtlicher skisportlichen Disziplinen zu Trainingskursen zusammenziehen, um anschließend die vorläufige deutsche Ski-Nationalmannschaft aufzustellen. Jeder Kursus soll etwa 15 bis 17 Teilnehmer umfassen, von denen die Besten Aussicht haben, bereits in diesem Winter auf internationalen Veranstaltungen im Auslande zu starten. Die Langläufer werden von Toni Rupp auf dem Oberjoch bei Hindelang trainiert, die nordisch Kombinierten von Erich Windisch und Lochbiehler ebenfalls auf dem Oberjoch. Die Spezialspringer absolvieren ihren Kurs unter Leitung von Paul Schneidenbach in Garmisch-Partenkirchen. Ebenfalls in Garmisch-Partenkirchen werden die Abfahrts- und Slalomläufer unter Leitung von Franz Goebel trainieren, während die Damen von der früheren Olympiasiegerin und mehrfachen Weltmeisterin Christl Cranz in Steibis (Allgäu) unter die Lupe genommen werden.

Harry H. E. Gehm

Blick über den Fußballzaun

Nur Liverpool und Juventus Turin ungeschlagen

Die Spitzenreiter des Auslandes / FC Turin „schwimmt" noch

Paris. Sechs von den elf Meisterschaftsspielen der obersten Spielklasse in England endeten unentschieden. Der Spitzenreiter Liverpool blieb auch in seinem 19. Spiel ungeschlagen und führt mit drei Punkten vor Manchester United. Um die Spitze in Schottland entspinnt sich ein scharfer Zweikampf zwischen Hibernian und den Glasgow Rangers. Beide Mannschaften konnten ihre Gegner schlagen. Mit 19:3 Punkten rangiert Hibernian vor den relativ besser liegenden Rangers (18:2 Pkt.). — In Frankreich verlor zwar der Spitzenreiter Olympique Lille sein zweites Spiel gegen Nizza mit 2:3, behauptet aber mit 44:18 Toren und 24:8 Punkten klar vor Toulouse mit 35:18 Toren und 20:8 Punkten die Tabellenführung. — Mit fünf Punkten Vorsprung und immer noch ungeschlagen beherrscht in Italien Juventus Turin die Spitze. „Juve" mußte bis jetzt nur zwei Punkte durch unentschiedene Spiele opfern. — Austria Wien steuert in Oesterreich der Herbstmeisterschaft entgegen. Zuletzt wurde der bisherige Tabellenzweite Vienna 4:1 gekontert, so daß sich jetzt FC Wien auf Platz 2 eingenistet hat. — In der Schweizer Nationalliga sind die Tabellenführer: FC Basel und FC Zürich. In der letzten Runde wurden in sieben Spielen insgesamt 33 Tore erzielt. Rechnet man noch die sieben Spiele der B-Liga dazu — hier führt Cantonal vor den Grasshoppers —, dann kommt man auf die recht beachtliche Zahl von 60 Toren. — Durch ein 3:3 gegen Sparta Prag sicherte sich FK Bratislava den Titel eines tschechischen Meisters 1949. — In Bulgarien führt jetzt Akademist vor Stroitel (5 Pkt.) und Dynamo (4 Pkt.)

Italien: Trotz der erlittenen 0:2-Niederlage in ihrem Länderspiel gegen England erhielt jeder Spieler der italienischen Mannschaft bei der Rückkehr am Bahnhof Mailand einen Briefumschlag mit 50 000 Lire ausgehändigt. Die Ersatzleute bekamen die Hälfte. Große Freude herrscht natürlich über die guten Kritiken der englischen Sportjournalisten für die „squadra azzurra".

Frankreich: Olympique Lille, der derzeitige Spitzenreiter im französischen Fußball, braucht keine Sorge um seinen Nachwuchs zu haben. Die Junioren-Elf hat z. Z. ein Torverhältnis von 70:1. Jean Baratte meinte, daß diese Junioren heute stärker sind als die Reserve von Lille.

Polen: In der nun abgeschlossenen Meisterschaftsrunde hatten die Vereine der beiden obersten Klassen eine durchschnittliche Besucherzahl von fast 7000 pro Spiel zu verzeichnen. Wisla Krakau wurde zum vierten Male Meister. Torschützenkönig ist Aniola von Koeljarz Poznan mit 21 Toren in 22 Spielen.

Brasilien: Die Spitzenmannschaft Sociedad Sportiva de Palmeiras Sao Paolo war mit drei Internationalen per Sonderflugzeug zum 50jährigen Bestehen des FC Barcelona gekommen. Die Brasilianer konnten in dem Jubiläumsturnier vor 50 000 aber keinen Sieg erzielen und dieses unerwartet schwache Abschneiden hat auf die Veranstalter der Weltmeisterschaft geradezu alarmierend gewirkt. Die Ergebnisse in Barcelona waren: Barcelona — Palmeiras 2:2, Kopenhagen Boldklub — Barcelona 0:1, Kopenhagen Boldklub — Palmeiras 4:3.

Argentinien: In Santa Fé drangen während eines Spiels der II. Division zahlreiche Zuschauer ins Spielfeld ein, und die restlichen 10 000 forderten laut brüllend den „Kopf des Schiedsrichters". Polizei rückte mit Wasserschläuchen und Tränengas-Bomben an, und erst nach langen Bemühungen konnte die Ruhe hergestellt werden.

Der 1. FC Kaiserslautern soll dem Torhüter Adam den Vertrag gekündigt haben. Nach der Niederlage gegen Worms soll es zum Bruch gekommen sein. Am vergangenen Sonntag war Adam nicht mehr mit von der Partie.

An Freundschaftsspielen über die Feiertage wurden bisher abgeschlossen: 25. 12.: Hannover 96 — Rapid Wien, Phönix Ludwigshafen — Wacker Wien; 26. 12.: FC Schalke 04 — 1. FC Nürnberg, SV Waidhof — Wormatia Worms, Eintracht Frankfurt — Kickers Offenbach (End-spiel Hessen-Pokal); Werder Bremen — Rapid Wien, 1. FC Saarbrücken — Hadjuk Split; 1. 1.: SpVg Fürth — Rapid Wien, 1. FC Saarbrücken — Austria Wien; 6. 1.: 1860 München — Rapid Wien, Eintracht Frankfurt — Austria Wien.

Holthöfer mit Bahnrekord

Savelsberg-Vooren im Mannschaftsrennen

Münster. Im Mittelpunkt der Radsportveranstaltung in der Halle Münsterland stand ein Fliegerkampf Deutschland — Holland, den die deutschen Berufsfahrer klar für sich entschieden. Günther Schulz, Holthöfer, Müller und Schorn gewannen mit 48 Punkten. Beste Sprinter waren Holthöfer und Savelsberg, die den Bahnrekord auf 9,9 Sek. verbesserten.

Im Zwei-Stunden-Mannschaftsrennen waren die Holländer nicht zu schlagen. Durch taktisch kluge Fahrweise verbuchten die beiden holländischen Paare die meisten Rundengewinne. Sieger blieben Savelsberg-Vooren vor Lakemann-Bakker, Holthöfer-Pankoke, Günther und Gerhard Schulz, Spenkeling-Müller (Holland/Münster), Kittsteiner-Stubbe, Göbel-Kauner.

Doch Rigoni-Terruzzi

Begeisterung über Begeisterung

Berlin. In einem Begeisterungssturm sondergleichen klang das 31. Berliner Sechstagerennen aus. Alle Mannschaften wurden nach der letzten Runde schnell von ihren Betreuern aufgefrischt und stellten sich in neuen Trikots zur Ehrenrunde. An der Spitze die siegreiche italienische Kombination mit einem großen goldenen Kranz, dahinter die Australier, etwas bedrückt durch die ihnen selbst überraschend gekommene Niederlage. Starker Beifall brauste auf, als die „Känguruhs" ihre siegreichen italienischen Gegner umhalsten und sie auf die Ehrenrunde brachten.

Endstand: 1. Rigoni-Terruzzi (Italien) 195 P. und 3351,37 km. Eine Runde zrck.: Strom-Arnold (Australien) 309 P. Zwei Runden zrck.: Gillen-Hörmann (Luxemburg/Deutschland) 201 P. Fünf Runden zrck.: Keller-Kamber (Schweiz) 318 P. Sechs Runden zrck.: Lamboley-Seres (Frankreich) 124 P. Neun Runden zrck.: Naeye-Schwarzer (Belgien/Deutschland) 293 P. Zehn Runden zrck.: Saager-Berger (Deutschland) 208 P., Zoll-Funda (Deutschland) 95 P.

Raffelberg sieht Zweikampf Robert - Otacher

Feuergeist 2 — Muskatteller — Solveigh 2 müssen erst geschlagen werden

Mülheim. Der dritte Renntag des Mülheimer Winter-Meetings mit insgesamt neun Konkurrenzen verspricht eine über den allgemeinen Rahmen hinausragende Veranstaltung zu werden. Ausgleich-2-Pferde starten in dem über 2000 m führenden Winterpreis 1949. Robert kommt mit guten Empfehlungen aus München. Der 4jährige Hengst zeigte bei einigen Abstechern nach Westdeutschland auch hier gutes Können. Er trifft aber auf Gegner, die nicht einfach zu bezwingen sind, so auf Otacher, der unter günstigem Gewicht dem Münchener als abverlangen dürfte. Auch dem Hannoveraner Feuergeist 2 und Muskateller müssen Chancen eingeräumt werden. Für eine Ueberraschung ist Solveigh 2 gut, der bekanntlich am Deutschen Derby teilnahm, aber im geschlagenen Felde blieb. Unsere Voraussagen: 1. R.: Janiculus — Michelangelo — Meißner. 2. R.: Gallus — Polarwelt — Isarwelle. 3. R.: Robert — Otacher — Muskateller. 4. R.: Obersteiger — Lockvogel — Samos. 5. R.: Comte Orlow — Vagabund — Wilma. 6. R.: Finja — Abendheld — Van Dyck. 7. R.: Intermezzo — Telemark — Ygor. 8. R.: Le Mousse — Infried — Organsin. 9 R.: Ausreißer — Willigis — Friede. wibi.

Gnomen-Preis mit Karl Theo

Wieder Riesenfelder in Gelsenkirchen

Gelsenkirchen. (Eig. Ber.) Neun Rennen mit starker Besetzung bringt die Gelsenkirchener Veranstaltung. Der für 4- bis 9jährige Pferde aller Länder ausgeschriebene Gnomen-Preis (2300 m) vereinigt 12 Teilnehmer hinter den Startbändern. Karl Theo, Clariane, Ferus und Silenta erwarten wir in der höchstdotierten Prüfung des Tages im Endkampf. Mit 23 Nennungen schloß das Froschkönig-Rennen (1900 m), mit 30 Nennungen sogar das Hampelmann-Rennen (2000 m) ab. Unsere Voraussagen: 1. R.: Dessauer — Lebenswille — Hartherz. 2. R.: Moro — Irfurt — Mauritzana. 3. R.: Burgmanes — Heidrun — Miky. 4. R.: Karl Theo — Clariane — Ferus. 5. R.: Glindfeld — Jadena — Petrosia. 6. R.: Burkhard — Heidrun — Lillemor. 7. R.: Mitras — Budy — Marie Duffy. 8. R.: Heideblümchen — Tukavi — Dorothee. 9. R.: Maibuberl — Lebango — Breton. wibi.

Dies und das — kurz gefaßt

Die Handballmannschaft der Hamburger Polizei erreichte nach zwei Niederlagen in Malmö und Engelholm im dritten und schwersten Spiel ihrer Schwedenreise gegen die Polizei Oerebro mit 13:13 (6:6) ein ehrenvolles Unentschieden, nachdem die Hamburger nach der 12:8-Führung ihren besten Spieler, Torwart Behrens, durch Verletzung verloren hatten.

Ein sieben- und ein achtjähriger Junge aus Oeventrop (Kreis Arnsberg) marschierten am letzten Sonntag rund 40 km, um bei einem Fußballspiel ihrer Mannschaft in Sundern (Kreis Arnsberg) zuzusehen.

Der frühere Nationalspieler Alfons Moog (SC West Köln) wurde wegen des Vergehens im Spiel gegen TuRa Essen bis zum 1. September 1950 gesperrt. Moog hatte einen Essener Spieler, nachdem er bereits wegen eines anderen Fouls vom Platz gestellt worden war, tätlich angegriffen.

Der erfolgreiche Straßenmatador Jakob Kropp (Aachen) ist in das Lager der Berufsfahrer übergetreten und wird sein Debüt als Profi am zweiten Weihnachtsfeiertag in Münster geben. Auch Meulenbergh beabsichtigt ins Berufslager überzutreten.

Der Inhaber des deutschen Schnelligkeitsrekordes für Freiballone und erfolgreichste Ballonpionier, Ferdinand Eimermacher (Münster) feiert in diesen Tagen seinen 68. Geburtstag. Eimermacher flog die 1000 km lange Strecke Münster—Königsberg in der für Ballone guten Zeit von 6½ Stunden.

Dem finnischen Speerwerfer Matti Järvinen, Olympiasieger von 1932, wurde in Paris die goldene Medaille des französischen Sportverbandes für seine Verdienste um französische Leichtathleten an der Sporthochschule verliehen.

Was ist eigentlich eine muntere Cigarette?



Der Herr Pedant wird uns sicherlich ein ganz schlechtes Zeugnis ausstellen. „Wie", so wird er mit hochgezogenen Augenbrauen fragen, „kann eine Cigarette munter sein? Sie kann in munterer Art und Weise gearbeitet werden, sie kann auch den Raucher aufmuntern oder ermuntern, aber sie selbst kann nicht munter sein!"

Wie gut, daß wir hier keinen Schulaufsatz schreiben, sondern uns an Erwachsene wenden, die uns trotz der schlechten Zensur verstehen werden. Wer nämlich eine Kim-Packung gesehen und eine Kim-Cigarette geraucht hat, der wird ohne lange Überlegung sofort empfinden, was mit einer „munteren" Cigarette gemeint ist.



Kim

„die muntere Orient-Cigarette"

LAUTSPRECHER GOTTES / Ein kleiner Pater predigt Massen und Ministern

Wien hörte eine Woche lang Riccardo Lombardi zu — Hunderttausende sind sein Publikum

Verzeichnen wir die Tatsachen: ein Jesuitenpater spricht acht Tage lang in Wien, in mühsamem Deutsch, das er von Manuskriptblättern ablesen muß; er steht auf der Kanzel des überfüllten Stephansdoms, draußen auf dem Platz, in den Straßen lauschen Tausende den Lautsprechern. Er spricht in einem Industrievorort zu Arbeitnehmern und Arbeitgebern, in Sälen zu Priestern, zuletzt im festlich erleuchteten größten Konzertsaal der Stadt zu den politischen Oesterreichern: fünf Minister, mit dem Bundeskanzler an der Spitze, der Klerus unter Führung des Kardinal-Erzbischofs empfangen die Belehrungen des Mannes im Priesterrock: Sorgt besser für den Mittelstand, helft den Flüchtlingen, bleibt standhaft in der Abwehr der Ideologien aus dem Osten und dem Westen, und, ihr Priester, nehmt das Gebot der Stunde zur Kenntnis: verlaßt die Studierstuben, geht zu den Menschen, kämpft um die Seelen!

Das Echo ist überwältigend.

Voriges Jahr war Lombardi zum erstenmal in Oesterreich. Es war das erstemal, daß er die Grenzen Italiens überschritt, nachdem er dort immer gewaltigere Massen erobert hatte. Inzwischen war er in Westeuropa, in Kanada, in Amerika. In Hollywood sollen drei Filme gedreht werden, für die er das Drehbuch schrieb: „Gott existiert" ist der Titel des ersten, berühmte Stars werden drin spielen, man wird die Stimme des unsichtbaren Priesters hören.

„So begann ich"

Lassen wir sie selbst sprechen: „Die Menschen wollten die Welt allein regieren und haben versagt. Jetzt haben sie es eingesehen und sie müssen sich Gott zuwenden, auf daß er zurückkehre. So begann mein Priesterleben. Ich schrieb Artikel und hielt philosophische Vorträge — und da kam mir der Gedanke, im Theater zu sprechen. Ich glaube, es gibt auf der Welt wenig Schauspieler, die in so vielen Theatern aufgetreten sind wie ich. Dann genügten auch die Theater nicht mehr. Wir gingen auf die Radrennbahn. Das war in Mailand, und man zählte 15 000 Menschen. Dann wurden es immer mehr, bis mir eines Tages der Gedanke kam: warum sollte man nicht versuchen, sich an eine ganze Provinz zu wenden? So durcheilte ich einige Provinzen Italiens: Toskana, Romagna, Sizilien, Ampulien. Aber eine Stimme im Herzen sprach: wir müßten von der provinziellen auf die nationale Ebene übergehen. Wir benützten den Rundfunk, die Presse, eine Unzahl von Zeitungen. Tatsächlich sprach ich so zum ganzen Land. Jetzt kamen zu einer einzigen Rede 100 000 Menschen, 200 000, 300 000. Einmal sprach man mir von 500 000. Das ist der Kreuzzug, den wir gekommen sind, in Wien zu verkünden ..."

Wer ist dieser Mann? Es ist nichts Mystisches um ihn. Sein Vater war ein Senator und Universitätsprofessor aus Piemont. Geboren ist er 1908 in Neapel. Er studierte und machte drei Doktorate. Er trat in die Redaktion der Jesuiten-Zeitschrift „Civiltà Cattolica". Er hielt Vorträge an der Universität. Die Aula war mehr und mehr überfüllt. Das ist charakteristisch: die Herkunft ist die Intelligenz: das Sprungbrett war die Universität.

Appell an die Vernunft

Nach der Rede im Konzertsaal saß ich beinahe neben ihm. An drei Prälaten vorbei konnte ich seinen Kopf studieren. Ein Römerkopf, früh ergraut, mit kurzen Haaren, die sich gleichsam in das Oval der Wölbung fügen. Ein geistiger Kopf, von ungewöhnlicher, beinahe gemeißelter, beinahe eherner Geschlossenheit. Die schwarze Hornbrille des Intellektuellen verbirgt die dunklen Augen, die vielleicht mehr sagen könnten. Die einzige Offenheit: der fleischige Mund, der starke Zähne freigibt, wenn er lächelt. Beim Abschied kniete er vor dem Kardinal, der ihn aufhob. Auch die Geste war einfach, ohne Pathos, rituell. Klugheit bis zum Scharfsinn. Schlichtheit bis zur Stille. Keine Spur von Fanatismus. Weder Eiferer noch Volksmann. Weder Savonarola noch Abraham a Santa Clara. Ein Priester, ein Jesuit.

„Age quod agis" sagt Ignatius von Loyola. „Was du tust, das tue ganz", übersetzt es eine



katholische Zeitschrift, die die Wirkung Lombardis als ein Resultat der Exerzitien seines Ordens erklärt.

Rhetorik ist uns verdächtig. Wir haben noch das Maultrommeln der Diktatoren im Ohr. Lombardis Reden sind gleich weit entfernt von der Künstelei der „schönen Rede" wie von der hypnotisierenden Beschwörung des Massenwahns. „Ich bin nur eine schwache Stimme, ein armes, schwaches Werkzeug", pflegt er zu sagen. Seine Stimme verzichtet in der Tat auf den suggestiven Effekt. Das „Wunder" ihrer Wirkung ist ebensowenig und ebenso leicht erklärbar wie das „Wunder", daß der Apfel vom Stamm nicht aufwärts, sondern abwärts fällt. Es ist das Wunder der Wahrheit. Im Zeitalter der Reklame und Propaganda wird die Ueberzeugungskraft der Wahrheit zum Phänomen.

„Wir leben in einer Stunde tragischen Zusammenbruchs", ruft er aus. „Ich spreche nicht vom Zusammenbruch eines einzelnen Volkes, eines politischen Regimes oder einer Generation, nein, ich spreche von einem allgemeinen Zusammenbruch, vom Zusammenbruch der Menschheit nach einer Entwicklung, die nun schon Jahrhunderte, wenigstens fünf Jahrhunderte dauert. Den Menschen ohne Gott ist es nicht gelungen, ihr Zusammenleben in befriedigender Weise zu ordnen, und sie zerfleischen sich im Klassenkampf. So geht das nicht weiter!"

„Wir haben so vieles mitgemacht: es ist Zeit zur Versöhnung der Klassen".

„Die Feinde Gottes haben ihre Internationale geschaffen. Warum sollte dasselbe den Kindern Gottes nicht gelingen?"

Lombardi ist direkt und konkret. Er sprach in Wien von den beiden Ideologien, denen es sich gleichermaßen fernzuhalten gilt. Er sprach vom Osten, wo die Zerstörung der Freiheit des einzelnen als ein geringes Opfer gilt, wenn es nur gelingt, das Brot in gleichen Teilen zu verteilen. Er sprach mit derselben Schärfe von der Ungerechtigkeit des Westens, die sich unter dem Mantel der Freiheit verbirgt; er verwies auf Australien als ein unermeßliches Land fast ohne Einwohner und auf Japan als ein Land, wo die Mütter kaum wissen, wo sie ihre Kinder zur Welt bringen sollen.

Ausweg aus der Katastrophe

Die konkrete Logik: die Menschheit hat versucht, Weltpolitik ohne Gott zu treiben. Das mußte zu Katastrophen, Krisen und Kriegen führen. So geht es nicht weiter — das weiß heute jeder. Es hilft nicht die Macht, sondern einzig die Liebe. Es gibt nur eine Lehre, die die Liebe lehrt: die christliche. Vor bald 2000 Jahren ist der Gott Jesus Mensch geworden, um sie zu verkünden.

Dies ist der einzige Punkt, wo der „Lautsprecher Gottes" die rationale Logik durchbricht. Er sagt von sich, daß er ein schwaches Werkzeug sei, eine schwache Stimme. Aber „durch mich spricht Jesus". Wenn er das sagt, wird seine Stimme leise, milde, sanft. Es ist, als wolle er wahrhaft die Stimme Jesu beschwören und seine eigene Menschenstimme mit ihr vermählen. „Höre doch, höre auf die Stimme Gottes, die dich rufen will!"

Lombardi nennt seine Reden den „Kreuzzug der Liebe". Mit ihnen hat die Kirche — in der organisatorischen Form der „Katholischen Aktion" — die Arenen des Massenzeitalters betreten. „Etwas Unerhörtes ist geschehen", sagte der Wiener Prediger Otto Mauer, als er Lombardi begrüßte: „Auf den Straßen des modernen Lebens, mitten im Großstadtverkehr, zwischen den erregenden Nachrichten der Weltpolitik ist der Name „Jesus" genannt worden".

Ulrich Keyn.

Ja, ja, die Konkurrenz

Warum das Forschungslaboratorium Leverkusen weiter demontiert wird

Von unserem -ert- Redaktionsmitglied

Leverkusen, Dez. C Nº 1233 - J Nº 3-76. Diese Buchstaben stehen, weiß auf schwarz, an einer Schleuderzentrifuge. Solche Zentrifugen gibt es zu Hunderten in chemischen Werken. An ihnen ist nichts Besonderes. Warum steht die Leverkusener Waschzentrifuge auf der Demontageliste? Warum ist ein Trockenschrank mit ähnlichen Zeichen geschmückt, warum bald hier, bald dort ein Instrument wahllos herausgegriffen?

Wir hatten Gelegenheit, die Forschungsstätte von Bayer zu besichtigen, während die alliierten Sprecher auf dem Petersberg eine Einschränkung zum Demontagestop formulierten: Farbenwerke Bayer, Leverkusen, „mit Ausnahme bestimmter Einrichtungen für Forschungszwecke, die unter dem Gesichtspunkt der Sicherheit Bedeutung besitzen". Es fällt schwer, die Verbindung zwischen Waschzentrifuge, Trockenschrank und Sicherheit herzustellen.

Im Jahre 1927 begann die IG mit großangelegten Versuchen zur Herstellung von Buna. Bis zum Jahre 1933, als von Aufrüstung noch keine Rede sein konnte, waren 40 Millionen RM in die experimentelle Arbeit gesteckt worden. Noch war das Kunstprodukt ungenügend. Erst in den späteren Jahren hatte es die Qualität des Naturkautschuks erreicht, ja ihn übertroffen. Das hat nochmal 40 Millionen für Forschungsausgaben gekostet.

Auf Bayer angewiesen

Was das dreistöckige Gebäude heute enthält, hat nur zum Teil dem Buna-Forschungszweck gedient. Man braucht wohl kaum zu sagen, daß seit 1945 von der einstigen Aufgabe nur noch in der Vergangenheitsform gesprochen wird. „Kautschuk- und Kunststoff-Abteilung" ist der Name, der die Gegenwartsaufgabe umreißt. Es ist das einzige deutsche Forschungsinstitut für Kautschuk, und weil es nichts Aenliches in Deutschland gibt, ist die Industrie auf Bayer angewiesen.

Unter einem Laboratorium stellt sich der Laie einen Raum mit Reagenzgläsern vor, in dem es erheblich stinkt. Gestehen wir es ein: wir waren überrascht, was es außer den Reagenzgläsern noch alles zu sehen gab. Mit dem Gestank war es wegen der hochmodernen Entlüftungsanlagen nicht so schlimm. Aber verwirrend war es!

Der Unterschied zwischen den Abteilungen wurde so erklärt: In diesem Stockwerk wird geprüft, ob der Gummi richtig gemischt ist. Der aus dem Ausland gelieferte Natur- oder Kunstkautschuk muß chemisch behandelt und mit Zusätzen versehen werden. Nach der Vulkanisierung werden die Eigenschaften des Gummis auf jede nur denkbare Weise auf die Probe gestellt. „Mit diesem Apparat", sagte der begleitende Chemiker, „prüfen wir den Abrieb. Als Buna 1936 den Naturkautschuk um 30 Prozent übertroffen hatte, verkündete das Hitler der staunenden Oeffentlichkeit. Es war eine Milchmädchenrechnung."

Kugelzermürber

Ein Apparat bearbeitet massive Gummibälle. Erstaunlich: sie werden nicht nur von außen angegriffen und allmählich kleiner, sondern zerschmelzen im „Kugelzermürber" von innen her, bis sie an einer Stelle platzen und im Innern ein Loch zeigen. Die dazu erforderliche Belastung wird genau aufgezeichnet, genau wie Festigkeit und Dehnung bei dem Apparat aufgezeichnet werden, der Gummiringe spannt, bis sie zerreißen.

Ein Stockwerk tiefer geht es darum, Gummi richtig zu verwerten. Wieder wundert sich der Laie, was mit Gummi alles anzufangen ist. Die Essener, neuerdings auch die Bochumer Straßenbahn hat Gummiräder. Das ist so zu verstehen: Zwischen Radkranz und Nabe wird eine Gummischicht gelegt, die die Stöße auffängt und zusammen mit der Gummifederung der Wagen das Fahren angenehmer macht. Bei der neuen Straßenbrücke von Köln nach Deutz wurden die Schienenstränge der Straßenbahn auf Gummi gelagert. Dieses und anderes wird ausprobiert, gemessen und nochmal gemessen. Es ist das Reich der Ingenieure.

Im Erdgeschoß liegt eine kleine Gummifabrik, die für den eigenen Bedarf von Bayer arbeitet. Dagegen haben die Alliierten nichts einzuwenden. Ihre ganze Aufmerksamkeit richtet sich auf jene Teile des Laboratoriums, die der Herstellung, Untersuchung und Prüfung von vulkanisierten Gummimischungen dienen, obwohl das nirgends verboten ist.

Verboten ...

Verboten ist die Herstellung von synthetischem Kautschuk und Butadien. Ebenso die Anlagen zur Untersuchung und Prüfung von syntetischem Kautschuk. Gegen die Demontage dieser speziell für Buna konstruierten Apparaturen wird nichts eingewendet. Wenn darüber hinaus normale Naturkautschuk-Prüfapparate demontiert werden, muß das besondere Gründe haben.

Veröffentlichungen in der englischen Fachpresse haben die Katze aus dem Sack gelassen. Die englischen Kautschukforschungs-Institute sind nicht gut eingerichtet. Die Engländer verfügen über kein Laboratorium, das ähnliche Aufgaben wahrnimmt wie Bayer. Also demontieren sie, um Mängel der eigenen Forschung auszugleichen.

Wer diese Hintergründe kennt, wundert sich nicht mehr, daß harmlose Apparate das Demontageschild um den Hals tragen. Z. B. Geräte, die in den meisten Gummifabriken für die Regenerierung von Naturkautschuk zu finden sind. Die „Kautschuk- und Kunststoffabteilung", ein schlichter Kundendienst unserer Gummiindustrie, die sich von Bayer beraten läßt, wird dadurch gelähmt. Mit „Sicherheit" hat das nichts mehr zu tun.

Es ist nicht zu ändern

Leverkusen, 9. Dezember. (dpa)

Der Direktion der Farbenfabriken Bayer-Leverkusen ist am Donnerstag von der britischen Reparationsstelle mitgeteilt worden, daß die Demontagearbeiten an sämtlichen für den Abbau vorgesehenen Einrichtungen des Kautschuk-Zentrallaboratoriums am 9. Dezember wiederaufgenommen werden müssen.

Der Fall Mölders – wie er wirklich war

Und seine Orden werden nicht auf dem Schwarzen Markt verkauft

Von unserem G. K. P. -Redaktionsmitglied

Düsseldorf/Werl, 9. Dezember. Am 22. November 1941 stürzte der seinerzeit erfolgreichste deutsche Jagdflieger Werner Mölders über dem Gelände des Flughafens Gandau bei Breslau tödlich ab.

Am nächsten Morgen kommentierten die deutschen Rundfunksender den Tod des 28-jährigen „Inspekteurs der Jagdflieger" mit der Bemerkung, „er sei durch Absturz mit einem Flugzeug verunglückt, ... welches er nicht selbst lenkte!"

Seit dieser Zeit brodelte es in den Küchen der Gerüchtemacher. Werner Mölders und sein „geheimnisvoller Tod" waren Gesprächsstoff an Stammtischen und hinter verschlossenen Türen. Illustrierte, Wochenblätter und Tageszeitungen griffen nach 1945 dieses



Die letzte Privataufnahme des Jagdfliegers Oberst Werner Mölders, aus dem Jahre 1941, kurz vor seinem Tode. (Im Besitz seines Bruders.)

Thema auf und registrierten den 22. November 1941 im Buch der „ungeklärten Fälle".

Vor einigen Tagen meldete die Deutsche Presse-Agentur unter der Ueberschrift „Frau Mölders verkauft Orden", daß die mit Brillanten besetzten Eichenblätter, Spangen und Kreuze des Jagdfliegers Mölders bereits den „Dollar- und DM-Marsch" angetreten hätten.

„Und das schlug dem Faß den Boden aus!" sagt Victor Mölders, ehemals Staffelkapitän im Geschwader seines Bruders, jetzt Architekt in Dortmund. In seiner Sammlung befinden sich zahlreiche, den Oberst Mölders betreffende Nachkriegsartikel und -meldungen. Er wirft sie auf den Tisch. „Lesen Sie, aber ich sage Ihnen: gelogen! — Quatsch, ausgesprochener Quatsch! — Mein Bruder dachte niemals daran, derartige Briefe oder sogenannte Aufrufe zu schreiben. Gibt es tatsächlich so etwas, so sind sie gefälscht. Man hat ihn nicht beseitigt. Er ist verunglückt. Ganz einfach verunglückt! Und seine Orden werden nicht verkauft, sondern befinden sich bei meiner Mutter."

Im kleinen Städtchen Werl kann man sich überzeugen. Es stimmt. Die Orden hat seine Mutter, und Frau Annemarie Mölders meint, sie würde das letzte Andenken an ihren gefallenen Sohn für kein Geld der Welt aus den Händen geben.

In Düsseldorf-Oberkassel aber schlägt der heute 63jährige Rechtsanwalt Wenzel, ehemals Major, Berater und Adjutant von Werner Mölders mit der Faust auf den Eichentisch. Er saß am Unglückstag selbst in der Maschine, hatte zig Knochenbrüche und mußte über anderthalb Jahre im Lazarett liegen. „Man wollte uns beseitigen?" — „Lächerlich! — Ganz einfach Maschinenschaden, „Kolbenbrand", so wie ich es im ersten Weltkrieg bei Richthofen selbst zweimal erlebt habe." Und Rechtsanwalt Wenzel erzählt weiter. Kurz und sachlich schildert er als Augenzeuge die Vorgänge des 22. November 1941.

„Im Herbst 1941 befand sich Oberst Mölders in besonderem Auftrag als Inspekteur der Jagdflieger auf der Krim. Der Tod Udets veranlaßte ihn, zum Begräbnis in Berlin zu sein. Am Morgen des 21. November startete eine „Heinkel 111" von Sarabus (Simferopol). In der Führerkabine Pilot, Mechaniker und Mölders. Dahinter der Funker und ich. Bei schlechtem Wetter — jedoch ohne jede Störung — erfolgte Zwischenlandung in Lemberg. Am nächsten Morgen bei noch schlechterem Wetter Weiterflug in Richtung Berlin. Nach einer Stunde Maschinenschaden. Ein Motor fiel aus. Nach Ansicht des Piloten war es durchaus möglich, allein mit dem Steuerbordmotor einen deutschen Flugplatz zu erreichen. Wir entschlossen uns, weiterzufliegen. Bald zwangen Nebel und tiefe Wolken zum Blindflug. Bei allerschlechtester Wetterlage kreuzten wir endlich den Raum Breslau. Die Funkverbindung zum Flughafen Gandau war hergestellt. Und jetzt: Blindlandung, dazu nur mit einem Motor.

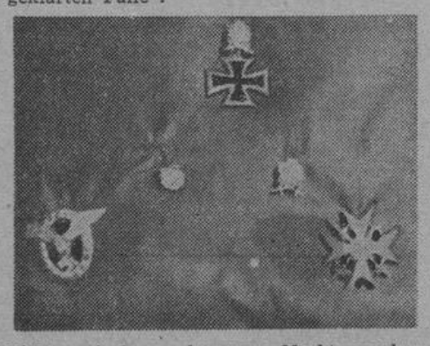
Es war eine wilde Kurbelei, der Oberleutnant hinter dem Steuerknüppel tat sein Bestes. Einmal ging es haarscharf an einem Schornstein vorbei. Mölders drehte sich um und machte ein bedenkliches Gesicht. Ich nickte ihm zu. Und als der Pilot zur Landung ansetzte, fiel der Steuerbordmotor aus. „Kolben festgefressen", war mein letzter Gedanke, dann stürzte die Maschine ab. Und seit der Zeit weiß ich nichts mehr!"

Die „Heinkel 111" wühlte sich in den Boden. Werner Mölders war sofort tot. Mit ihm der Pilot und sein Mechaniker. Der Funker und Major Wenzel konnten schwerverletzt geborgen werden.

„Wirbelsäule gerissen, Brustkorb zerquetscht und Schädeldecke eingedrückt", stellte Professor Bauer, Breslau, als Todesursache des Jagdfliegers Mölders fest. Und in seinem Bericht an das Luftfahrtministerium hieß es, daß jede einzelne dieser Verletzungen den augenblicklichen Tod herbeigeführt hätte.

Anläßlich der Wiederkehr des 22. November im Jahre 1948 schrieben amerikanische Zeitungen von „Oberst Mölders, dem 115-fachen deutschen Ritter, dem Kameraden und Gentleman der Luft". Zur gleichen Zeit wurde in Deutschland nicht so geschrieben!

„Sapienti sat" — Für den Verständigen genug! — Streichen wir getrost eine Seite aus dem geheimnisvollen Buch der „ungeklärten Fälle"!



Nicht auf dem schwarzen Markt, sondern wohlverwahrt bei Frau Annemarie Mölders in Werl i. Westf. liegen die Orden von Werner Mölders. Seine Mutter denkt nicht daran, sie jemals zu verkaufen.

An der Adria ein rotes Gibraltar

Albanischer Stützpunkt Saseno für die sowjetischen U-Boote

Von unserem römischen Berichterstatter

Der Lord Templewood, der frühere Sir Samuel Hoare, der im Jahre 1935 das Amt des britischen Außenministers bekleidete, hat im britischen Unterhaus erklärt: „Die Sowjetunion ist im Begriff, ihre Unterseeboote in das Zentrum des Mittelmeeres zu verlegen." Er ergänzte, daß sie eine albanische Insel in der Straße von Otranto zu ihrem Stützpunkt ausbaue.

Es handelt sich um das Felseneiland Saseno, das von den Italienern im Jahre 1921 besetzt und am Ende des zweiten Weltkrieges wiederaufgegeben werden mußte. Sie errichteten auf ihm den besten Leuchtturm der Adria und benutzten den Stützpunkt auch für ihre Kriegsschiffe, die in der dahinter liegenden Bucht von Valona eine geräumige Reede vorfanden. Jetzt haben die Russen die Rolle der Italiener dort übernommen und im großen Stil begonnen, Befestigungsarbeiten auszuführen. Stollen über Stollen sollen in die Felsen getrieben und vor allem Bunker für Unterseeboote angelegt worden sein. Gerüchte gingen schon länger darüber um und verdichteten sich mehr und mehr, so daß von der Insel als von einem roten Gibraltar gesprochen wurde. Auch die italienischen Kriegsschiffe, die von Italien an Rußland abgetreten werden mußten, wurden in die Bucht von Valona gebracht und liegen heute noch dort.

Der Stützpunkt von Saseno beherrscht die schmale Straße von Otranto, die sich zwischen der albanischen Küste und dem Absatz des italienischen Stiefels hinzieht, unumstritten, zumal der gegenüberliegende italienische Kriegshafen Brindisi veraltet ist. Dies würde, falls die Gerüchte und die Angaben des Lord Templewood zutreffen, bedeuten, daß die Einfahrt zur Adria in russischer Hand wäre. Doch ist der Bogen im Hinterland von Saseno und Valona, im Lande Albanien, für die Russen nicht ganz sicher, obwohl die jetzige albanische Regierung immer noch zur Kominform und gegen Tito zu stehen scheint. Gerade darum wird Moskau alles daransetzen, diesen Kleinstaat, der über den Schlüssel zur Adria verfügt, in seiner Hand zu behalten.



Die Frage der Woche

„Was soll gegen die hohen Eierpreise getan werden?



Hedy Krein, Studentin, Dortm., Werderstraße 26: „Eine Gegenfrage: Weshalb greifen Sie dieses Problem erst jetzt auf? Das hätte schon längst gelöst werden müssen. Wie? Ich meine, durch Importe. Eier müssen eingeführt werden, laufend. Wenn dann die deutschen Bauern ihre Hühnererzeugnisse nicht mehr los werden, gehen sie mit den Preisen schon herunter. Wir haben es ja erlebt. Größere Importe hatten immer ein Sinken der Preise der Inlandsprodukte zur Folge. Ein paar Kisten voll Eier aus Holland machen nichts aus."



Florian Breuer, Bergmann, Bottrop, Paßstr. 98: „Weshalb liegen die Eier eigentlich noch in den Schaufenstern? Damit wir sie kaufen können? Ist doch Wahnsinn? Wer kauft sich denn für 50 Pfg. ein Ei? Für die fünf Groschen hole ich mir lieber ein paar Zigaretten. Käuferstreik wäre das beste. Aber der wird doch nicht durchkommen. Viele tanzen dabei bestimmt aus der Reihe. Ich habe mal irgendwo gelesen, daß die Großhändler für jedes 100 kg Eier sogenannte Ausgleichszahlungen an Frankfurt zu leisten haben. Die zahlen sie doch bestimmt nicht aus eigener Tasche."



Mathilde Springob, Jungbäuerin, Wulfen 43 (Westf.): „Auf uns wird andauernd herumgehackt. Wir sollen die Schuldigen sein, auch für die hohen Eierpreise. Seien Sie ehrlich, wenn Ihnen die Städter 40 Pfg. für ein Ei bieten, würden Sie da „Nein!" sagen? ... Na also! Sicher sind die Eier in der Stadt zu teuer, sonst kämen die Städter nicht hierher und würden bis zu 100 Eier einkaufen. Man darf aber auch nicht vergessen, daß das Hühnerfutter teurer geworden ist. Früher kostete es 10 bis 12 Pfg. das Pfund und heute 22 bis 24 Pfg. Ganz klar, daß dadurch die Eier teurer werden!"



Theo Wirriger, Eiergroßhändler, i. Fa. Kneilmann & Co., Dortm., Chemnitzer Straße 44/48: „Bestimmend für die Herabsetzung der Eierpreise sind zwei Faktoren: 1. Die Entwicklung der deutschen Produktion, 2. der Umfang der Importe. In den letzten Tagen sind die Eierpreise ja schon auf 43 Pfg. gefallen. Wir Groß- und auch die Einzelhändler haben dadurch bis zu 10 Pfg. pro Ei verloren. Die angekündigten Importe aus Dänemark, Holland, Schweden usw. werden noch lange auf sich warten lassen. Durch eine Liberalisierung der Handelsverträge ist nämlich die Kontrolle der Einfuhrpreise fortgefallen, und die Preise entwickeln sich frei nach Angebot und Nachfrage. Nun zu Ihrer Frage: Wichtig ist dabei, daß der Verbraucher nicht selbst beim Erzeuger den Preis hochtreibt und dadurch den Erfassungshandel zwingt, hohe Erzeugerpreise zu bewilligen. Trotzdem: Wir werden im kommenden Jahr mit den Eierpreisen dicht bei den Vorkriegspreisen liegen."



Gertrud Spanier, Hausfrau, Essen, Maxstraße 24: „Wer kann sich schon für 40 bis 48 Pfg. ein Ei in die Pfanne schlagen? Dagegen kosten kleine dänische Eier nur 26 Pfg. Ich glaube, daß sich die Großhändler in ihren Nachfragen bei den Bauern in den Preisangeboten selbst überbieten. Außerdem scheint mir der Apparat des Zwischenhandels zu groß zu sein. Jeder versucht, durch seine Verdienstspanne so viel wie möglich für sich herauszuschlagen. Hier müßte man hinterhaken und den Zwischenhandel einschränken. Damit entfiele dann der überflüssige Verdienst beim Eierhandel."



Ludw. Preußner, Kaufmann, Bochum, Lothringer Straße 10: „Meiner Ansicht nach nur durch die Einfuhr der billigen dänischen Eier, von der schon lange gesprochen wird. Die Ursache der hohen Preise — von einer Schuld kann man da wohl nicht sprechen — liegt bei den Bauern. Die gleichen natürlich die Preise ihrer Erzeugnisse den allgemeinen Preisen an. Wenn man von diesem Gesichtspunkt ausgeht, sind die Eier nicht zu teuer."

DIE WOCHENSCHAU

Neues Thema: Friedenschließen,
Appetit nach Landserfüßen,
Adenauer: uns kann keener.
Ausland sagt: mit euch wär's schöner

Reimann wünscht mit Sozis Ehe,
Böckler in Regierungsnähe,
Grotewohl mit hohem Fieber,
Stalin siebzig, Churchill drüber.

Zu Paris sie fritaluxen,
Nördlich Uniscaner drucksen,
London sah Gewerkschaftsgründung,
Lava aus des Aetna Mündung.

Wahl in Essen, links K.o.-Schlag,
Alter Schacht mit Taler-Vorschlag,
Frankreich neue Silbergroschen,
Krieg in Panama erloschen.

In Berlin Sechstagerennen,
Rar der Fleiß der Eierhennen,
Möhnesperre, Niederense,
Regenvoll. — Fett Weihnachtsgänse.

Hans Dampf

Nr. 164 — 1. Jahrgang

Stadt und Kreis Ahaus

10. Dezember 1949

Kreisstadt Ahaus

Treffen der Pfadfinderjugend

Der Feiertag Maria Empfängnis war ein Markstein in der Geschichte der Ahauser Pfadfinderjugend. Vormittags nach einer Gemeinschaftsmesse im Canisiusstift begaben sich die Jungen in das Heim im Schoßgarten, wo die Weihe des Banners vorgenommen wurde. Am Nachmittag versammelten sie sich mit ihren Eltern im Jugendheim, wo alle Anwesenden vom Führer der Pfadfinderjugend, Hermann Krechting begrüßt wurden. Krechting gab einen geschichtlichen Rückblick über die verflossenen 20 Jahre und betonte, daß die Pfadfinderschaft St. Georg auch in den Jahren 1933—45 immer bestanden habe. Heute könne die Jugenderziehungsarbeit wieder voll zur Entfaltung kommen. Die Jugendarbeit stehe heute vor den gleichen Problemen wie früher. In der Pfadfinderschaft St. Georg würden die Jungen zu ganzen Christen und echten Staatsbürgern erzogen. Sie sei ein Bollwerk gegen den Widersachern christlichen Glaubens. Am Schluß der Feier rückten die Gäste der Pfadfinderschaft, die aus Lüdinghausen, Coesfeld, Epe und Gronau nach Ahaus gekommen waren, wieder in ihre Standorte ab.

Autobus Ahaus—Münster

Ab Montag, dem 12. Dezember richtet die Kraftverkehr Westfalen G.m.b.H. einen Omnibus-Schnellverkehr von Ahaus nach Münster ein. Die Wagen fahren: Ahaus Markt ab 5.55 und 13.10 Uhr, Münster an 7.25 und 14.51 Uhr. Münster ab 11.00 und 17.35 Uhr, Ahaus Markt an 12.39 und 19.06 Uhr. Hierdurch ist ein langgehegter Wunsch der Ahauser Bevölkerung auf eine schnelle Beförderung zur Provinzialhauptstadt Münster erfüllt worden. Es ist jetzt möglich, in einem halben Tage von Ahaus nach Münster u. zurück zu fahren. Diese Neuerung wird von der Ahauser Bevölkerung, besonders von der Geschäftswelt freudig begrüßt u. es ist zu hoffen, daß die Beteiligung an der Fahrt so rege ist, daß das Fortbestehen dieser Verbindung gesichert wird.

Eine weitere Autobusverbindung wurde mit Osterwick hergestelt. Der Omnibus fährt über Legden—Asbeck und verkehrt nur werktags. Ankunftzeiten: 7.40, 12.25 und 14.25 Uhr. Abfahrzeiten: 8.00, 12.25 und 18.30 Uhr.

Die Eltern sind haftbar. Das Sammeln von Eisen und anderen Metallen ist in letzter Zeit zur Gewohnheit von Kindern und Jugendlichen geworden. Teg für Tag, auch in den Abendstunden kann man Kinder beobachten, wie sie in Trümmerstätten und auf Baustellen herumtreiben, und alles mitnehmen, was irgendwie von Wert erscheint. Dabei wird keine Rücksicht genommen, ob die mitgenommenen Gegenstände für den Besitzer von Wert sind oder nicht. Noch vor kurzem wurden in Stadtlohn Jugendliche dabei erwischt, als sie vom Lagerplatz einer Klempnerei Blei und Kupfer entwendeten, das sie dann verkaufen wollten. Man kann den Eltern nur raten, ihren Kindern dieses Treiben zu verbieten. Letzten Endes sind sie für den Schaden, der angerichtet wird, haftbar.

Oeffnungszeiten der Gaststätten an den Weihnachtstagen. Für die Offenhaltung von Gaststätten an den Weihnachtstagen ist folgende Regelung getroffen worden: Am 24. Dezember (Hl. Abend) besteht Offenhaltungspflicht für alle Betriebe bis 15 Uhr. Am 1. Weihnachtsfeiertage sind Betriebe, die keine Speisen verabreichen geschlossen.

Der Geflügelzuchtverein Ahaus rief seine Kommisionen zur Vorbereitung der in Ahaus in der Viehversteigerungshalle stattfindenden großen Kreisgeflügelschau am Mittwochabend zu einer Besprechung zusammen. Die organisatorischen Arbeiten sind zum größten Teil abgeschlossen. Die mit 800 Tieren beschickte Schau wird die Erwartungen eines jeden Geflügel-Liebhabers ent enttäuschen. Am kommenden Sonntag morgen 10.30 Uhr findet die nächste Versammlung aller Mitglieder statt.

Der Katholische Arbeiterverein ladet seine Mitglieder zu einer Versammlung morgen Abend im Jugendheim ein. Auch die Frauen der Mitglieder sind herzlich eingeladen.

Wessum will Siedlungsgelände schaffen

Gemeinderäte am Verhandlungstisch – Kanalisationsarbeiten 1950 – Lehrerstellen wurden neu besetzt

Bürgermeister Hassels-Kappelhoff hatte die Gemeinderäte zu einer Sitzung eingeladen. Aus der Tagesordnung: Die Umlegungsarbeiten in der Bauerschaft Graes sind soweit gediehen, daß der Verbindungsweg Averesch-Graes, der von der Haltestelle Averesch an den Bauernhöfen Hassels-Kappelhoff und Buschoff-Schriever vorbei zur Graeser Kapelle führt, straßenmäßig ausgebaut und befestigt werden kann. Auch in der Gemeinde Wessum soll Siedlungsgelände beschafft werden. Da die Gemeinde selbst kein Siedlungsgelände besitzt und das der kath. Kirchengemeinde St. Martini in der Nähe des Dorfes gelegene Gelände für Siedlungszwecke ungeeignet ist, wurde die Verwaltung beauftragt, mit Nachdruck für die Beschaffung von passendem Siedlungsgelände einzutreten. Im Tauschwege oder auf dem Wege der Erbbaupacht soll Gelände für den Wohnungsbau beschafft werden.

Dem Antrage der Feuerwehrkapelle auf Bewilligung einer Beihilfe für Instrumente und Notenmaterial wurde entsprochen.

Durch Verfügung der Regierung Münster, Schulabteilung, wurden die Lehrerinnen Reifenrath (Wessum) und Ostermann (Graes) versetzt. Hierfür wurden zwei neue Lehrerinnen (Junglehrerinnen) nach Wessum und Graes zugewiesen. Für den Lehrer Borgert kam ein Junglehrer nach Wessum. Der Lehrer Bucholz aus Graes und die Lehrerin Bieler aus Wessum wurden planmäßig angestellt.

Die Befestigung der Gosestegge i.Schattenhook bedingt den Ausbau der Kanalisation. Hierüber entspann sich eine längere Debatte. Mit dem Beginn der Bauarbeiten ist im Rechnungsjahr 1950 zu rechnen. Anschließend befaßte sich die Gemeindevertretung in geheimer Sitzung mit Steuerermäßigungsanträgen und Anträgen auf Zahlung laufender Wohlfahrtsunterstützung.

Kindererholungstransport zum Allgäu. Das Kreisjugendamt entsendet am Montag, 19. Dez. erneut 30 tbc. gefährdete Kinder aus dem Kreisgebiet zur Erholung und Genesung zum Kinderkurheim Meißner in Kornau oberhalb Oberdorf. Das Kinderkurheim Meißner kann in seiner Höhenlage von 950 m am Eingang des kleinen Wassertales als mustergültig bezeichnet werden. Jedes Kind wird eine besondere individuelle Betreuung gewährleistet. Die ärztliche Betreuung während der Kur liegt in Händen einer erfahrenen Kinderärztin. Alle Kinder werden laufend untersucht. Zur Zeit belegt von den vierzig Plätzen des Kreisjugendamtes Ahaus 20 Betten, darunter 10 Flüchtlingskinder. Bei der Mitte Dezember beginnenden Kur werden erstmalig dreißig Betten belegt, gleichmäßig auf einheimische und Flüchtlingskinder verteilt.

Der Kirchenchor, der mit seinem Theaterstück „Im Krug zum grünen Kranze" vom Vorjahr noch in bester Erinnerung ist, wird auch in diesem Winter wieder mit einem Theaterstück an die Oeffentlichkeit treten. „Des Försters Aennchen" betitelt sich das Spiel, das zur Aufführung gelangt.

Neuer Flüchtlingsbeirat. Am 30. Nov. hatte der Oberkreisdirektor Sümmermann die neuen Mitglieder des Kreisflüchtlingsbeirates zur Konstituierung zusammengerufen. Nach eingehenden Ausführungen des Oberkreisdirektors über das Flüchtlings- u. Wohnungsproblem schritt man zur Neuwahl des Vorsitzenden, des Stellvertreters und Schriftführers. Mit dem Amt des Vorsitzenden wurde der Ostvertriebene Studienrat Dr. Engel, Epe, Oststraße, betraut, zum Stellvertreter Landwirtschaftsassessor Bernh. Epping, Ahaus, gewählt.

Hilfswerk für notleidende Kriegsopfer. Die im Sommer für notleidende Kriegsopfer abgehaltenen Straßensammlung im Kreise Ahaus erbrachte den Betrag von 12 734,40 DM. Ein Vergleich mit den Nachbarkreisen, die eine bedeutend höhere Einwohnerzahl haben, zeigt, daß dieser Betrag ein geradezu glänzendes Ergebnis ist. Weiterhin wurde dadurch das Mitgefühl der Kreisbevölkerung für die Kriegsopfer sichtbar zum Ausdruck gebracht.

Aktuelles aus dem Kreisgebiet

Ahaus

Tuberkulose-Schutzimpfung. Es wird nochmals bekannt gegeben, daß die Schutzimpfung gegen Tuberkulose im hiesigen Kreise vom 13. Dez. bis 21. Dez. durchgeführt wird. Diese Schutzimpfung wird nochmals dringend empfohlen. Erkrankungen bzw. Komplikationen oder Folgen der Impfung sind nicht bekannt geworden. Sie gewährt einen Schutz gegen Tuberkulose für 5—6 Jahre. An 39 Orten des Kreises werden Impftermine abgehalten. Impflokale und Termine sind aus den Anschlägen in den einzelnen Orten zu ersehen. Nähere Auskunft erteilt auch die örtlich zuständige Fürsorgerin.

Funk und Grammophon. Die Rundfunk- und Phonoschau der Firma Timmermann ist weiterhin im Bahnhofshotel Burlage bis zum morgigen Sonntag geöffnet.

Zu einem Spielerabend werden die aktiven Spieler der Fußballabteilung des TuS „Eintracht" am Dienstagabend in die Gaststätte Herker-Orthaus eingeladen.

Stadtlohn

Jeder Stein ein Fortschritt

Die Arbeiten an den großen Gebäuden gehen rüstig vorwärts. Nachdem an der Pfarrkirche die Dachkonstruktion vollkommen fertiggestellt ist, ist man z.Zt. mit der Verlegung der Ziegel beschäftigt. In ca. 8 Tagen wird man mit den Innenarbeiten beginnen. Am Krankenhaus wird z. Zt. die 2. Betondecke aufgelegt, sodaß man auch hier bald mit den Arbeiten ans Dachgeschoß beginnen kann. Am weitesten sind die Arbeiten an der neuen Wallschule fortgeschritte. Die Arbeitsgemeinschaft Hetpas-Heming-Thesing ist damit beschäftigt, die Bauhölzer für das Dach der Schule zu bearbeiten.

Heimkehr nach 6½ Jahren. Am Donnerstag kehrte Schneider Georg Frankner nach 6½jähriger Abwesenheit aus russischer Kriegsgefangenschaft in seine Heimat zurück. Seine Angehörigen und auch die Nachbarn bereiteten ihm einen herzlichen Empfang.

Kind angeschossen. Bei der Jgd auf einen wildernden Hund wurde ein zehnjähriger Junge an Kopf und Schulter von mehreren Schrotkörnern getroffen und verletzt.

Sein 25. Dienstjubiläum feierte gestern Polizeimeister Malone. Dem eifrigen „Hüter des Gesetzes" unsern Glückwunsch!

Vreden

Geschäftseröffnung. Ein Fachgeschäft für Uhren, Schmuck, Kunstgewerbe, Optik, wurde von Theodor Kemper und Gerhard Nieuwmeyer eröffnet.

Vertrauen gegen Vertrauen

Vom Uhrmacherfachhandel wird uns geschrieben: In letzter Zeit sind wiederholt Personen angetroffen worden, die Uhren im Hausierhandel an den Türen anbieten. Das Hausieren mit Uhren ist laut Gewerbeordnung verboten. In einigen Fällen konnten derartige wilde Händler von der Polizei gestellt und zur Verantwortung gezogen werden. Abgesehen davon, dürfte vor allen Dingen der Käufer benachteiligt werden. Es handelt sich bei den wilden Händlern um Nichtfachleute, die heute Uhren, morgen Seife u. übermorgen Textilien und anderes mehr feilhalten. Vor diesen Händlern wird die Käuferschaft dringend gewarnt. Ueber die häufig fehlerhaften, qualitativ schlechten und oft viel zu teuren Uhren darf auch die von den Hausierern angebotene Teilzahlung nicht hinwegtäuschen. Dieses Mittel wird gern angewandt, um den Käufer zu locken. Bei Feststellung von Fehlern ist der Händler meistens nicht mehr zu erwischen. Reparaturen sind so gut wie ausgeschlossen, da die Uhrmachermeister des Kreises Arbeiten an solchen Uhren einstimmig ablehnen. Uhrenkauf ist Vertrauenssache. Deshalb geht der vernünftige Käufer zu dem Fachmann. Hier wird er gut beraten und reell bedient. Alle Uhrenfachgeschäfte sind durch das Fachzeichen des Zentralverbandes (Zifferblatt mit Unterschrift „Uhrenfachgeschäft") gekennzeichnet."

Vergleiche Ausgabe vom 9. Dezember

Schöppingen

Wetterpropheten. Ein Ostvertriebener aus der Bauernschaft Heven, Josef Noglick, konnte bei Abdeckungsarbeiten wenige Zentimeter unter dem Erdboden 3 Maikäfer finden, die auf einen milden Winter schließen lassen.

Nienborg

Gesellenprüfung bestanden. Franz Schwering, Nienborg, bestand nach 3½ jähriger Lehrzeit im Uhrmacherhandwerk bei dem Ahauser Meister Wichelhaus-Wöstmann, seine Gesellenprüfung mit gutem Erfolg.

Wenn die Häsin zu knurren beginnt

Unsere Kaninchen im Winter — Stallpflege tut not

Das durch die Jahreszeit immer knapper werdende Grünfutter zwingt den Kaninchenzüchter, die Fütterung umzustellen. Die Grünfuttergaben müssen nach und nach geringer werden, keineswegs aber plötzlich aufhören. Kohl usw. liefern noch lange und reichlich Grünfutter. Bei Frost ist darauf zu achten, daß kein gefrorenes Futter verabreicht wird. Bei den in Außenställen gehaltenen Tieren soll ein Witterungsschutz nicht fehlen. Wir schließen nachts die Wintertüren od. bringen Sackvorhänge — evtl. an Gardinenstangen mit Ringen — an, besonders wenn noch Jungkaninchen in den Käfigen sind. Es wäre aber verkehrt, die im Freien stehenden Ställe nun in wärmere Gebäude zu bringen. Das ist nicht nötig. Wenn die Kaninchen einmal die Außentemperatur gewöhnt sind, dann gefällt es ihnen hier am besten. Die Natur hält sie in dieser Umgebung gesund und gibt ihnen ein viel besseres Winterfell mit dichterer Unterwolle als in den Innenställen. Und das ist es, was wir haben wollen und was die Zucht erst nützlich macht, denn das Fell gibt sowohl auf Ausstellungen wie auch bei seiner späteren Verwendung zu Pelzsachen den Ausschlag für die Wertbestimmung. Es kann auch aus diesen Gründen nur empfohlen werden, die Kaninchen in diesen Wochen, wo es noch nicht der Fall, aber leicht möglich ist, im Freien unterzubringen. Die Zeit ist für einen Wechsel gerade noch geeignet.

Die Stallpflege kann nunmehr 14-tägig erfolgen, dabei muß allerdings beachtet werden, daß den Tieren genügend Stroh gereicht wird. Ueberall dort, wo Rauhfuttermangel besteht, werden die Tiere das Stroh fressen, deshalb muß gegebenenfalls nach einer Woche nachgestreut werden. Ueber zwei Wochen darf aber die Reinigung des Stalles auch im tiefsten Winter nicht ausgedehnt werden.

Nun werden auch die Tiere aus den ersten Würfen, die im Januar und Februar dieses Jahres gefallen sind, zuchtfähig. Wir sehen das an dem unruhigen Verhalten der jungen Häsinnen. Sie scharen die Streu durcheinander, zerren am Drahtgitter, springen knurrend im Stall herum und fahren nach der Hand des Züchters beim Füttern, tragen auch schon teilweise einen Haufen Nistmaterial zusammen und rupfen sich die Wolle aus. Die Rammler sind ruhiger und machen den Eindruck, als sei ihre Entwicklung noch nicht abgeschlossen. Nur wenn sie in der Nähe ron Häsinnen wohnen, was nicht der Fall sein darf, werden lie lebhafter in geschlechtlicher Bezirhung. Sie können aber ihre Kräfte noch gut bis Ende des Jahres schonen, es schadet ihnen gar nichts, wenn sie noch etwas ?lter werden zur Zuchtverwendung. Und auch bei den Häsinnen heißt „zuchtfähig" nicht immer „zuchtreif". Ihre Entwicklung ist nicht jedesmal mit acht Monaten abgeschlossen. Zur Winterzucht soll nur der schreiten, der über genügend preiswertes Futter verfügt; dabei sollen nur solche Häsinnen zur Paarung gebracht werden, die hitzig sind. Im allgemeinen beginnt jetzt die Winterruhe, die für den Züchter Veranlassung sein muß, seine Stallung u. Geräte einer gründlichen Durchsicht zu unterziehen.

Landesverbandstag des Westfälisch-Lippeschen Landwirtschaftsverbandes am 17. Dezember 1949

Der Westfälisch-Lippische Landwirtschaftsverband veranstaltet seinen diesjährigen Landesverbandstag am 17. Dezember, 11 Uhr, in dem großen Veranstaltungsraum der Viehhallen in Hamm. Damit ruft die freie Berufsorganisation des Bauernstandes zum drittenmal seit ihrem Bestehen das gesamte Landvolk von Westfalen und Lippe zu einem großen Bauerntag zusammen.

Die Lohnsteuerkarte 1950 ist da

Was jeder wissen muß — Wer bekommt Lohnsteuerermäßigung?

Im Laufe der nächsten Tage werden die Lohnsteuerkarten für 1950 zugestellt.

Diejenigen Arbeitnehmer, die bis zum 15. Dez. 1949 keine Lohnsteuerkarte für das Jahr 1950 erhalten haben, müssen die Ausschreibung unter Vorlage des Familienstammbuches, des polizeilichen Anmeldescheines oder eines sonstigen Ausweises beim städt. Steueramt beantragen.

Jugendliche die noch nicht in einem Arbeitsverhältnis stehen, aber eine Lohnsteuerkarte erhalten haben, müssen diese bis zum Antritt eines Arbeitsverhältnisses aufbewahren. Das gilt auch für Schüler der Oberschulen usw., die in den Ferien Ferienarbeiten aufnehmen.

Diejenigen Arbeitnehmer, die nach dem 10. Okt. 1949 nach hier zugezogen sind, erhalten die Lohnsteuerkarte von der Gemeindebehörde, in deren Bezirk sie am 10. Oktober 1949 gewohnt haben.

Arbeitnehmer, die in mehreren Arbeits- oder Dienstverhältnissen stehen erhalten auf Antrag eine zweite od. weitere Lohnsteuerkarte von der genannten Ausgabestelle ausgehändigt.

Berichtigungen:

Die Richtigkeit der Eintragung auf der Lohnsteuerkarte auf der Lohnsteuerkarte ist sofort nachzuprüfen, wozu folgendes bemerkt wird:

a) Aus dem jeder Lohnsteuerkarte beiliegendem Merkblatt ist ersichtlich, zu welcher der drei Steuergruppen der Arbeitnehmer gehört. Sollten Aenderungen oder Ergänzungen in den Eintragungen des Familienstandes oder der Steuergruppe erforderlich sein (z.B. bei Eheschließungen oder Geburten, die nach Ausstellung erfolgt sind), so ist dies unter Vorlage der oben genannten Ausweispapiere (Familienstammbuch usw.) in der zuständigen Ausgabestelle zu beantragen. Diese ist für Berechtigungen, Ausschreibungen usw. ab 12. Dezember in den üblichen Dienststunden geöffnet.

b) Die Eintragung steuerfreier Lohnbeträge für Kriegsbeschädigte und sonstige Körperbehinderte, oder weil Werbungskosten und Sonderausgaben monatlich 26,— DM übersteigen, oder weil außergewöhnliche Belastungen durch Krankheit, Todesfall, Unglücksfall oder durch sonstige Umstände vorliegen, ist beim Finanzamt zu beantragen.

Blick in das Münsterland

Nun auch Glockenstadt

Auf dem Gelände des ehemaligen Flugplatzes Loddenheide steht der Bau einer Glockengießerei vor der Vollendung. Die Kunst des Glockengießens ist in Münster nicht neu, schon in früheren Jahrhunderten wurden hier zahlreiche Glocken hergestellt, die in allen Teilen des Bistums ihre Stimmen ertönen ließen. Geplant ist, daß der neue Betrieb alle in Münster benötigten Glocken, auch die für den Dom, herstellen wird.

Resolution zur Kreditfrage

Die konstituierende Hauptversammlung der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe weist in einer Entschließung darauf hin, daß die in letzter Zeit bereitgestellten Kreditmittel aus Marshallplangeldern zu Bedingungen vergeben werden, die für die Landwirtschaft untragbar sind. Sie bittet daher den Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes Nordrhein-Westfalen, geeignete Schritte zu unternehmen, um diese Bedingungen für die Landwirtschaft tragbar zu gestalten. Nur dann können diese Mittel der Landwirtschaft helfen. Im anderen Falle sind sie eine Gefahr für die Landwirtschaft.

378 Millionen Kriegsschäden

Die Kriegsschäden der Westfälisch-Lippischen Landwirtschaft beziffert der Westfälisch-Lippische Landwirtschaftsverband in einem Rückblick auf 50 Jahre Selbstverwaltung auf insges. 378 175 000 DM. Sie setzen sich zusammen aus Schäden an: Landwirtschaftlichen Gebäuden mit 236 375 000 DM. Maschinen und Geräten mit 10 000 000 DM. Produktionsschäden mit 94 000 000 DM. Viehschäden mit 5 500 000 DM. Schäden durch Bombentrichter, Panzergräben, Stellungen usw. mit 7 300 000 DM. Wildschäden mit 5 000 000 DM.

Karnevalskongreß mit Sambaexpreß

Der „Bund Westfälischer Karnevalsvereine wird am 5. Februar in Münster eine große karnevalistische Veranstaltung durchführen, auf der mehr als 10 000 Menschen erwartet werden. Neben dem Aufzug der Elferräte aller westfälischen Karnevalsvereine werden auch die preisgekrönten westfälischen Karnevalsschlager gesungen und geschunkelt. Die Reichsbahn wird dieser großen Veranstaltung durch Einlegung von Sambaexpreßzügen nach Münster unterstützen.

Fremdenverkehr in Münste stieg um 30%

Der fortschreitende Wiederaufbau, die Wiederherstellung alter historischer Bauwerke und die gepflegten Gaststätten trugen dazu bei, daß der Fremdenverkehr in Münster sehr wesentlich anstieg. Wie Oberbürgermeister Boyer jetzt bekanntgab, ist der Fremdenverkehr Münsters seit den letzten 2 Jahren um mehr als 30 v. H. gestiegen. Durch die vielen freundschaftlichen Besprechungen mit den benachbarten Holländern hofft man im kommenden Jahr auf eine wesentliche Steigerung des Besuches Münsters auch von dieser Seite.

Ziegenbaron wird geehrt

Der in Münster und dem Münsterland unter dem Namen „Ziegenbaron" weit und breit bekannte Baron von Renesse, der zur Zeit in Lienen Kreis Tecklenburg seinen Lebensabend verbringt, soll ein 2. Mal für seine Verdienste, um die „Kuh des kleinen Mannes" geehrt werden. Anstelle des durch den Krieg zerstörten originellen Denkmals in Appels Altbiergarten auf der Neubrückenstraße, soll ein neues Denkmal im Westfälischen Zoologischen Garten eine Heimstadt finden. Das Modell zu diesem Denkmal, das nach dem Entwurf des Rendanten Lammers geschaffen wurde, wird ab Samstag in Münster in der bekannten Gaststätte Lördemann zur Ausstellung gelangen.

Rosenmontagszug in Münster

In völliger Einstimmigkeit beschloß der Bürgerausschuß der Stadt Münster, nach Prüfung einer geeigneten Finanzierung die Abhaltung des Rosenmontagszuges im kommenden Jahr. Durch die Vernichtung zahlreicher karnevalistischer Kostüme und des Fortfalls der Unterstützung durch die frühere Wehrmacht wird beim kommenden Rosenmontagszug das Münsterland mehr als bisher an der Ausgestaltung an der Ausgestaltung des Zuges mithelfen. So ist beabsichtigt, daß die ländlichen Reitervereine Pferde zur Verfügung stellen, ebenso Musikkapellen.

Ein Pionier des Ballonsports

Der Inhaber des deutschen Schnelligkeitsrekords für Freiballone und erfolgreichste deutsche Ballonpionier, Ferdinand Eimermacher, feiert in diesen Tagen seinen 68. Geburtstag. Eimermacher fuhr seinerzeit die tausend Kilometer lange Strecke Münster-Königsberg in der für Ballone Aufsehen errengenden Zeit von 6½ Stunden. Mit 256 reinen Sportfahrten steht der Altmeister des Freiballons an der Spitze aller deutschen Luftfahrer. Als Inhaber von über 50 I. Preisen nahm E. viermal am internationalen Gordon-Benett-Rennen der Lüfte in Deutschland, USA und der Schweiz teil. Heute arbeitet E. an führender Stelle an der Wiederbelebung des deutschen Freiballonsportes. Es wird erwartet, daß dieser beliebte Volkssport im kommenden Jahr seine Lizenzierung erhält.

Der Sport am Sonntag

Der Kampf um den zweiten Platz

BV Rheine — Rheine 09 — FC Gronaus schwerster Gang

Die Spielausfälle der beiden letzten Sonntage haben zu einer ausgesprochenen Terminnot geführt. Bor. Rheine hat Sonntag spielfrei. BV Rheine muß gegen Rheine 09 den gemeinsamen Tabellenplatz verteidigen und FC Gronau steht bei Bor. Emsdetten vor einer schweren Aufgabe. In Ahaus spielt Eintracht Ahaus gegen SuS Stadtlohn. Schüttorf wird gegen Sparta Nordhorn antreten und Concordia Gronau gegen Arminia Ochtrup. Gellendorf wird selbst auf eigenem Platz gegen Sp.-Vgg. Emsdetten die Punkte verzweifelt verteidigen.

BV Rheine — Rheine 09

Neben diesen beiden Kontrahenten ist der Tabellenführer am Ausgange des Punktekampfes interessiert, denn selbst, wenn die Ortsrivalen ein Remis erzielen sollten, hat Borussia einen weiteren Punktevorsprung. Nach dem Torverhältnis müßte Rheine 09 vorne liegen, jedoch ist bei Ortsrivalenkämpfen vieles möglich.

Borussia Emsdetten — FC Gronau 09

Für beide Mannschaften steht am Sonntag viel auf dem Spiel. Ein Gronauer Sieg läßt den Anschluß an den Spitzenreiter offen.

Eintracht Ahaus — SuS Stadtlohn

Im vergangenen Jahre gab es in Ahaus zuerst ein 1:1 und im zweiten Spiel holte sich Ahaus mit 3:2 beide Punkte. Seit jener Zeit haben sich die Kräfteverhältnisse in beiden Vereinen nicht wesentlich geändert, denn bislang konnte Stadtlohn nur einen Punkt mehr erringen.

FC Schüttorf — Sparta Nordhorn

Die Auseinandersetzung in der Grafschaft steht günstig für die Nordhorner, denn Schüttorf konnte bisher in 10 Spielen keinen Sieg erringen.

Concordia Gronau — Arminia Ochtrup

Concordia Gronau, als Neuling der Emslandklasse, hat sich bisher gut geschlagen. Ochtrup konnte an die Zeiten Kitzas und Post nicht wieder anknüpfen und führt z. Zt. einen harten Existenzkampf.

Sportfr. Gellendorf — Emsdetten 05

In der Vorstadt von Rheine wird dieses Spiel vormittags ausgetragen u. dürfte ganz im Zeichen der Gäste stehen.

1. Kreisklasse

In der ersten Kreisklasse ruht der Spielbetrieb, da alle Spiele, bis auf die Neuansetzung Wüllen—Weseke am 18. Dezember ausgetragen worden sind. Dafür aber gibt es vier Punktespiele in der

2 Kreisklasse

die voller Spannungen sein dürften. Spv. Heek erwartet den Herbstmeister Wessum. Germania Asbeck spielt gegen Concordia Gronau IIer Vorw. Epe bekommt den Besuch aus Gronau und muß sich anstrengen, wenn er die zweite Gronauer Garnitur bezwingen will. Eintracht Ahaus II fährt nicht ganz aussichtslos nach Grünweiß Lünten.

Nr. 164 — Jahrgang 1

Stadt und Kreis Ahaus

Samstag, 10. Dez. 1949



Partie aus dem Gronauer Stadtpark

Gronau - kurz belichtet

Wir grüßen das Alter. Am heutigen Tage kann Frau Elisabeth van Delden geb. Brons, Gut Schwarzbach, ihren 83. Geburtstag begehen; 84 Jahre alt wird heute Frau Bernhardine Ewering geb. Hölker; auf 81 Lebenslenze blickt Frau Marie Leckebusch geb. Groebe, Neustraße 35, zurück. Den greisen Geburtstagskindern entbietet die Heimatzeitung herzliche Glückwünsche.

25jährige Arbeitsjubiläen. Gerh. Oeldering, Nikolausstraße 6, und Josef Glinski, Albrechtstraße 28, beide Handwerker in der Firma Gerrit van Delden & Co., feierten ihre 25jährige Betriebszugehörigkeit. Die Firma ehrte die Jubilare durch Ueberreichung eines Geldgeschenkes.

Neuer Leiter des Fürsorgeamtes. Der frühere Leiter der städtischen Sparkasse Johann Borchers, der bislang auf dem Wohnungsamt beschäftigt war, ist mit der Leitung des städtischen Fürsorgeamtes beauftragt worden.

Industrie und Handelskammer. Bei den Herbst-Ersatzwahlen wurde für die Wahlgruppe Textilindustrie Fabrikant Gerrit van Delden, Gronau in die I. und H.-Kammer Münster gewählt.

Plattdeutscher Abend. Zur Erhaltung und Festigung der plattdeutschen Sprache veranstaltet die Kolpingfamilie am Montagabend um 20 Uhr im kleinen Saal der Konkordia einen plattdeutschen Abend. Alle Mitglieder werden dazu eingeladen.

Brennstoff für Hilfsbedürftige. Die Stadtverwaltung Gronau gibt an alle Fürsorgeempfänger und die ihnen gleichgestellten Personen im Laufe der nächsten Woche Gutscheine über drei Zentner Brikett aus. Es kommen zunächst nur die Haushalte in Frage, die noch nicht mit Torf beliefert wurden. Später sollen aber auch die übrigen Familien mit Brikett versorgt werden.

Willkommen in der Heimat! In der Zeit vom 1. bis 6. Dezember 1949 kehrten aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück: Heinz Moers, Bernhardstr. 5. Erich Schulze, Enscheder Str. 276, Werner Pintat, Am Forstgarten 5a, Erwin Schmidt, Eper Straße 67, Karl Sabrowski, Eilermarkstr. 32, Heinrich Tillmann, Wasserstraße 16, Philipp Alt, Hindenburgstr. 46, Hans Morsmann, Viktoriastr. 46, Wilhelm Agten, Alter Postweg 27, Magdalena Dreipelcher, Gildehauser Str. 211, Heinr. Mercher, Zollstraße 1, Rudolf Golla, Huyssenstraße 70, Ernst Knappheide, Reginastr. 11. Ihnen allen entbietet die Heimatstadt ihre Grüße.

Viktoriaschule feierte Geburtstag

Eine festliche Stunde in der Concordia - Gronau

Im festlich geschmückten Saale der Concordia zu Gronau beging die Viktoriaschule am 8. Dezember die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens. Der Schulrat hatte für diesen Tag Urlaub erteilt, und so konnten die Kinder am Vormittag zusammen mit ihren Lehrern den großen Tag festlich begehen.

Bürgermeister Kerkhoff ließ es sich nicht nehmen, den Kindern persönlich die Grüße und Glückwünsche der Stadt auszusprechen. Am Abend fand dann die Feier für die Eltern und die geladenen Gäste statt.

Der jetzige Leiter der Schule, Rektor Krupp, begrüßte die Eltern, die Leiter der andern Gronauer Schulen, die Vertreter der Stadt und der Kirchengemeinde sowie die anwesenden früheren Mitarbeiter und sonstigen Gäste und gab noch einmal eine Uebersicht über die Geschichte der Schule. Er dankte im Namen des Geburtstagskindes allen, die seine Tätigkeit in guten und schlechten Zeiten unterstützt haben, vor allem der Stadtverwaltung und heute aus besonderem Grunde der Firma M. van Delden & Co., welche die Schule mit neuen Fenstervorhängen beschenkte. Sodann gedachte er ehrend aller, die in dieser Schule aus- und eingingen und heute nicht mehr unter uns weilen.

Pastor Kochs brachte die Glückwünsche der ev. Kirchengemeinde zum Ausdruck und unterstrich in seinen mit Humor gewürzten Worten die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Elternhaus, Schule und Kirche in der Erziehungsarbeit. Rektor i. R. Heer, der von 1906 bis 1914 die Viktoriaschule leitete, gedachte in bewegten Worten jener Zeit des schönsten friedlichen Aufstiegs, in der die aufstrebende Stadt Gronau die Erziehungsarbeit in großzügigster Weise unterstützen konnte, die Zeit, in der die Badeanstalt, die Turnhalle, der Stadtpark und viele andere gemeinnützige Einrichtungen entstanden, die für eine Kleinstadt von 10 000 Einwohnern einfach epochemachend waren.

Stadtdirektor Dr. Reinhardt überbrachte die Glückwünsche der Stadtverwaltung und versicherte, daß diese auch heute bei leider sehr beschränkten Mitteln die Unterstützung der Erziehung in der Volksschule als ihre erste Aufgabe betrachte.

In einer sich flott abwickelnden Programmfolge gaben die Kinder Proben ihres Könnens, die ihnen und ihren Lehrern alle Ehre machten. Die Geschichte des Geburtstagskindes in Versen, sauber gesungene dreistimmige Chöre der Oberklasse, Volkstänze und Sprechchöre der Kleineren wechselten in bunter Folge. Den Schluß bildete das Märchenspiel „Die goldene Gans," das von Kindern der Abschlußklasse ausgezeichnet gespielt wurde; auch die Ausstattung ließ nichts zu wünschen übrig; man empfand, mit wieviel Liebe es vorbereitet war.

Große Heiterkeit löste die Verlesung eines Briefes aus, in dem der „Bruder Wilhelm von der Wasserstraße" der „Zwillingsschwester Viktoria vom Bauverein" zum Geburtstage gratulierte.

Auch die Heimatzeitung schließt sich dem Chor der Gratulanten an und wünscht, daß die Viktoriaschule weiter so zum Segen der Bevölkerung wirken und wieder solche Jahre des Friedens erleben möge, wie sie ihr in den ersten fünfzehn Jahren ihres Bestehens beschieden waren.

„Eine Fahrt ins Kinderland". Die Laienspielschar der Gronauer Gewerkschaftsjugend bringt am Sonntag, dem 11. Dez., und Sonntag, dem 18. Dez., im Saal der Wirtschaft Baring-Engbrink das Märchenspiel „Eine Fahrt ins Kinderland" zur Aufführung.

Gronauer Stadtpark rüstet zum Winterschlaf

Erholungsquell der Schaffenden — Sommererinnerung vieler Fremder

Der Stadtpark in Gronau, heute ein Schmuckstück im Dinkeltal und selbst jetzt an der Schwelle des Winters noch an sonnigen Tagen das Ziel mancher Spaziergänger, hat schon eine Vergangenheit von 36 Jahren hinter sich. Daß Gronau über einen so schönen Park verfügt, ist gutem Bürgersinn zu verdanken. Er wurde von den Erben der Eheleute Kommerzienrat Mathieu van Delden gestiftet und 1913 eingeweiht. Gartenarchitekt Brons aus Bremen schuf die Anlagen in den vom Fürsten von Bentheim-Tecklenburg-Rheda angekauften Dinkelwiesen, die bis dahin „Miärne genannt wurden. Miärne geht auf Marne (norddeutsch) zurück und bedeutet gute Mate- oder Weidegründe (daher auch der Straßenname Mühlenmathe). Mitten in der Miärne liegt seit alters der Hof Blömers, ehemals ein starkes Vorwerk Nienborgs an der Dinkel. Nach der Sage wurde es nachts erstürmt und niedergebrannt. Die tote Besatzung spielt noch heute Karten an schwimmenden Tischen im Kolk an der Schleusenbrücke hinter dem Park . . .

Die Parkanlage war anfangs sehr umstritten. Viele trennten sich nur schweren Herzens von der altvertrauten Miärne. Maßgebende Männer aber blickten weiter und die Entwicklung gab ihnen recht. Heute möchte wohl kein Gronauer diesen Erholungsquell der Schaffenden mehr missen. Es fanden sich zu allen Zeiten Männer, denen nichts zu viel war, wenn es galt, für den Schutz und die Ausweitung des Parkes einzutreten. So kamen Freibad und Tiergarten hinzu, natürliche Entfaltung und sachverständige Pflege taten das weitere, den Park zu dem zu machen, was er heute ist. Manche größere Stadt beneidet uns darum. Auch in diesem Sommer war er wieder die Stätte mancher großen, überörtlichen Veranstaltung. Wir erinnern nur an das Reiterturnier, als er in weitem Umkreis in aller Munde war.

Durch Kriegseinwirkung wurde später viel vernachlässigt. Aber längst hat die Stadtverwaltung ihr Lieblingskind wieder in gute Pflege genommen. Immer finden wir fleißige Hände an der Arbeit und es war erfreulich zu sehen, wie sehr sich die Anlagen ihrem früheren Zustand wieder näherten.

Nun rüstet unser Stadtpark zum Winterschlaf. Rosen werden verpackt, Beete eingedeckt, Bäume und Sträuche beschnitten. Gönnen wir ihm die winterliche Erholungszeit. Einmal aber muß er uns noch erfreuen: wenn der weihnachtliche Schnee seine Tannen verzaubert, werden wir ihn sicher noch einmal aufsuchen.

Eper Lokal-Chronik

Heute Heimkehrer-Empfang. Bürgermeister Lösing empfängt heute, Samstag, um 11,00 Uhr die in letzter Zeit aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrten ehemaligen Soldaten. Im Sitzungssaal des Amtshauses heißt der Bürgermeister die Heimkehrer im Namen der Gemeinde willkommen und spricht ihnen den Dank der Heimat aus.

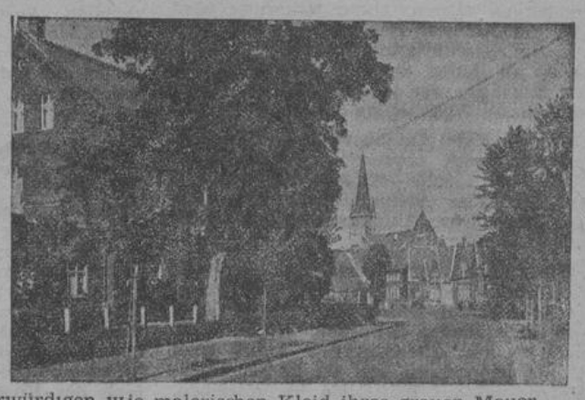
Die nächste Sprechstunde der Vertriebenen findet am Mittwoch, dem 14. Dezember im Sitzungssaal des Amtshauses statt. Es wird gebeten, von dieser Möglichkeit der persönlichen Beratung Gebrauch zu machen.

Die Fürsorgeunterstützung wird am Donnerstag, dem 15. Dezember, in der Zeit von 8,00—12,00 Uhr ausgezahlt.

Kegeln um Weihnachtsgänse. Unsere Kegelbrüder führen Kämpfe um die fetten Weihnachtsgänse durch, die vom Verein gestiftet wurden. Zahlreiche auswärtige Kegler finden sich allabendlich im Vereinslokal ein, um die „fetten Brocken" mit über die Gemeindegrenze zu nehmen. Das Preiskegeln ist am Sonntag, dem 18. Dezember, beendet. Bis 22.00 Uhr werden noch die Kugeln rollen, dann aber steht endgültig fest, wer zu Weihnachten einen zünftigen Braten im Topf hat.

Patronatsfest. In feierlicher Weise beging die kath. männliche Pfarrjugend am Feste Maria Empfängnis ihr Patronatsfest. Am Festtag fand morgens um 7,00 Uhr eine hl. Messe mit gemeinschaftlicher Generalkommunion in der Pfarrkirche St. Agatha statt. Nachmittags erfolgte die feierliche Aufnahme in die Marianische Jünglingssodalität. Dem Festtag voraus ging ein dreitägiges Triduum, welches von einem auswärtigen Pater geleitet wurde.

Dat olle leiwe Ep'



Ein besondres Kleinod unseres Ortes ist die Kirche. Aber man muß alter Eper Bürger sein, um das ganz zu verstehen. Welcher Zauber, welche Ruhe geht von ihr aus. Von jedem Fleck im Umkreis ist sie zu sehen. Wie eine Glucke ihre Kücken nimmt sie die alten Häuser Epes unter ihre Fittiche. Und wenn der moderne Verkehr zu ihren Füßen dahinbraust: Welch ein Gegegensatz von Ruhe und Bewegung. Die hin- und herhastenden Menschen und die stille Verträumtheit der Kirche. Wie vornehm wirkt sie in dem feinen, ebenso ehrwürdigen wie malerischen Kleid ihres grauen Mauergewandes.

Nikolaus beim Arbeiterverein

Am Donnerstag hatte der Nikolaus seinen Besuch beim kath. Arbeiterverein angekündigt. Gegen 4 Uhr traf er mit seinen Ruprechten mit dem Zuge kommend ein. Vom Bürgermeister der Gemeinde wurde er am Bahnhof begrüßt. Unter Vorantritt der Musikkapelle in het Veld und unter dem Geläut der Kirchenglocken zog St. Nikolaus durch die Straßen, begleitet von einer großen Kinderschar. Im Saale Nacke hieß ihn der Präses des kath. Arbeitervereins herzlich willkommen. Dann sprach der Nikolaus zu den Kindern und nach einigen Vorführungen wurden etwa 500 Kinder der Vereinsmitglieder mit Gaben bedacht. Mit Liedern fand die schöne Feier ihren Ausklang. Dem Vorstand des kat. Arbeitervereins, stellv. Bürgermeister Nappers und allen, die zum Gelingen dieser Feier beigetragen haben, gebührt Dank und Anerkennung.

Noch einmal:

Der Raubüberfall auf Frau Eichholz

10 Jahre Zuchthaus für Golland

Im Dezember 1947 war die Frau Eichholz aus Gronau, Gildehauser Straße in ihrer Wohnung gefesselt und geknebelt tot auf funden. Aus der Wohnung waren 750 RM, einige Zigaretten und ein Taschenmesser geraubt worden.

Als Täter kamen drei Burschen infrage von denen zwei bereits am Abend vorher bei der Frau E. vorgesprochen hatten, aber durch die Anwesenheit des 9jährigen Enkels an ihrem Vorhaben verhindert worden waren. Zwei von ihnen konnten später festgenommen werden, der eine von ihnen, ein Zuchthäusler, in Dortmund, der zweite, ein 20jähriger Bursche aus Holstein, hatte sich in Hannover selbst der Polizei gestellt. Der dritte war in die französische Zone gegangen, um sich dort bei den Franzosen anwerben zu lassen. Er wurde dort in Haft genommen und bis vor kurzem festgehalten. Daher konnte er erst jetzt zur Aburteilung kommen. Die beiden anderen waren inzwischen vom Schwurgericht in Münster zu 10 Jahren und 3½ Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Sie hatten die Hauptschuld auf den jetzt auf der Anklagebank sitzenden 23jährigen Gollan abzuschieben versucht und waren dabei teilweise noch verhältnismäßig gut abgekommen.

In der jetzigen Verhandlung stellte sich das Bild etwas anders dar. Gollan war in der Ostzone Telegraphist bei der Eisenbahn gewesen, war dann in Zwistigkeiten mit seiner Frau geraten, weil ihr Jugendfreund zurückgekehrt und bei ihr wieder aufgenommen worden war. Er ließ Frau und zwei Kinder im Stich und versuchte im Westen Arbeit zu finden. Als das nicht gelang, ließ er sich von den Franzosen anwerben. Im Uebergangslager traf er mit dem Zuchthäusler Wien und dem jüngeren Buer zusammen. Sie entfernten sich einzeln aus dem Lager und kamen nach Lünen, wo Wien eine Frau sitzen hatte, mit der zusammen er schon verschiedene Straftaten ausgeführt hatte. Alle drei hatten kein Geld und versuchten auf einer Reise nach Oldenburg sich zu sanieren. Das gelang nicht und auf Anraten Wiens fuhren sie nach Gronau, wo er die Frau Eichholz kannte, um diese zu berauben. Während Wien sich im Hinterhalt hielt und nur den Ueberfall organisierte, mußten die beiden unter seinem Einfluß stehenden Gollan und Buer den genau vorher ausgearbeiteten Ueberfall ausführen. Die Ueberfallene kam allerdings dabei zu Tode, was vorher nicht beabsichtigt gewesen war.

Mit dem gestohlenen Geld fuhren die beiden nach Lünen zurück, wohin Wien schon am Abend vorher gefahren war. Von hier aus versuchten sie unter Führung von Wien noch verschiedene andere schwere Straftaten auszuführen, die aber daran scheiterten, daß die beiden Jüngeren zum Schluß immer nicht mitmachten. Nach einem Steckbrief mit hoher Belohnung wurde Wien in Dortmund gefaßt, Buer stellte sich der Polizei in Hannover und Golland wurde in der französischen Zone festgenommen.

Nach seiner Auslieferung stand er erst jetzt vor dem Schwurgericht in Münster, das ihn ebenfalls zu 10 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilte.

Leser fragen - wir antworten

Streit. Ich habe in meiner Wohnung ein eingerichtetes Badezimmer. Der Badeofen (Gas mit automatischer Zündung) gehört dem Hausbesitzer. Kürzlich stellte dieser, während sich die Wanne mit Wasser füllen sollte, wegen einer Reparatur an der Wasserleitung in seiner Wohnung das Wasser ab, ohne mich zu benachrichtigen. Die Folge war, daß der Badeofen durchbrannte. Der Hausbesitzer verlangt den Schadenersatz von mir, da er der Auffassung ist, daß ich hätte bemerken müssen, daß das Wasser abgestellt wird. Ich selbst bin der Meinung, daß ich das nicht brauchte und daß der Vermieter verpflichtet war, mich von dem Abstellen des Wassers zu unterrichten. Wer hat den Schaden zu tragen?

Der Hausbesitzer war zur Benachrichtigung verpflichtet. Er muß den Schaden tragen.

Im christlichen Geiste:

Einheitsfront der Nächstenliebe

Wenn die beiden christlichen Wohlfahrtsverbände — das evangelische Hilfswerk und der katholische Caritasverband — gemeinsam in diesen Adventstagen zur Spendensammlung aufrufen und in vorbildlicher Geschlossenheit den Kampf gegen Not und Leid führen, so ist das ein erfreuliches Zeichen gegenseitigen Verstehens und guten Willens. Gerade diese Einheitsfront im Kampfe gegen das uferlose Elend unserer Zeit berechtigt zur Hoffnung für die Zukunft und gewährleistet wirksame Hilfe in der Not. Die Adventstage mahnen uns zur Besinnung und Einkehr. Sie künden das Fest der göttlichen Liebe an. Wer wollte abseits stehen, wenn es gilt, Heimatlosen ein Heim, Entwurzelten eine Heimat zu schaffen, die Jungen vor dem Abgrund und die Alten und Schwachen vor der Verzweiflung zu retten. Die beiden Wohlfahrtsverbände wollen Mittel sammeln, um der großen Not zu steuern und unsägliches Leid zu lindern.

Opfer ist rettende Tat

Wer in den Räumen des evangelischen Hilfwerkes oder des Caritasverbandes nur die Rat- und Hilfesuchenden eines einzigen Tages sah und hörte, weiß, welch segensreiche und opfervolle Tätigkeit diese Organisationen jahraus, jahrein entfalten. Da sprechen Hilfsbedürftige vor, die durch den Krieg Heimat, Gesundheit, Hab und Gut verloren und nun vor dem Nichts stehen. Heimkehrer werden betreut, Armen und Schwachen, soweit es die beschränkten Mittel gestatten, wird geholfen. Hauspflegerinnen und Schwestern gehen in die Familien und sehen überall, wo es verlangt wird, nach dem Rechten. Sie ersetzen die bettlägerig kranke oder fehlende Mutter und Hausfrau. In besonderen Fällen werden hilfsbedürftige und werdende Mütter mit Säuglingswäsche ausgestattet und viele andere Hilfen geleistet. In den Nähstuben rattern die Nähmaschinen. Fleißige Hände fertigen Kleider, Wäsche und selbst Anzüge für gänzlich Mittellose. Darüber hinaus stehen die Nähmaschinen Frauen und Mädchen zur Verfügung, die sich ihre Kleider und Wäsche selbst nähen oder ausbessern wollen. Die Vermittlung von Kindern in Erholungsheime gehört, wie noch manches andere, zum Aufgabenbereich der Verbände, deren aus christl. Geiste freiwillig übernommenen Pflichten oft schwer sind und viel Liebe und Einfühlungsvermögen verlangen. Die gebrachten Opfer aber sind für viele Tausende der Aermsten unter uns rettende Tat.

Freude zu Weihnachten

Beihilfe für Eper Bedürftige

Wie uns die Gemeindeverwaltung in Epe mitteilt, werden an Einwohner, die in der laufenden Fürsorgeunterstützung stehen, zu Weihnachten einmalige Notstandsunterstützungen gezahlt. In Epe werden diese Beträge bei der nächsten Auszahlung der Fürsorgeunterstützung, also am 15. Dez., ausgegeben. Jeder Familienvorstand erhält 30.— DM, die mitzuunterhaltende Frau 10,— DM. Für jedes zu unterhaltende Kind werden 5.— DM gezahlt.

Die Gemeinde Epe gibt ferner für die von der Fürsorge betreuten Haushalte Gutscheine für je drei Zentner Brikett aus, die unabhängig von der Belieferung mit Torf zur Winterbevorratung mit Brennmaterial dienen. Die Gutscheine gelangen noch vor Weihnachten zur Ausgabe.

Wenn auch die Hilfen, die von den Behörden den minderbemittelten Menschen gegeben werden, nicht alle Ansprüche decken können — dazu ist Deutschland zu arm geworden — so sind sie doch ein Beweis, daß der Staat gewillt ist zu helfen. Die Ausgaben des Staates sind derart groß, daß mit einer umfassenden Hilfe für die Armen der Gemeinde nicht gerechnet werden kann. Die zur Auszahlung gelangenden Gelder werden aber in den meisten Fällen einige Lücken im Geldbeutel stopfen können und kleinere Anschaffungen zum Weihnachtsfest ermöglichen.

Holländische Blumen für Deutschland

Täglich zwei Transporte über Gronau

Seit einigen Wochen führt Deutschland wieder Blumen aus den Niederlanden ein. Die holländische Blumenzucht ist weltbekannt. Spezial-Treibhäuser ermöglichen eine besonders wertvolle Blumenkultur, die bisher in anderen Ländern nicht entwickelt werden konnte. Vor dem Kriege war Deutschland eines der Hauptabsatzgebiete für den holländischen Blumenexport und erhebliche Deviseneingänge sind auf diesen Wirtschaftszweig zurückzuführen. Nach langen Wirtschaftsbesprechungen zwischen deutschen und holländischen Stellen konnte Holland nunmehr auch Deutschland in seinen Blumen-Export einbeziehen. Damit ist wieder ein Schritt in der Richtung beiderseitigen Verständnisses und wirtschaftlicher Notwendigkeit getan worden.

Täglich gehen zwei Transporte mit Schnittblumen über die Grenze von Glanerbrücke zum Gronauer Bahnhof. — Zwanzig deutsche Importfirmen führen in Verbindung mit internationalen Speditionsfirmen die Einfuhr durch und geben die Blumen an den Einzelhandel weiter. Maßgebend für die Durchführung ist die Schnelligkeit. Schnittblumen halten sich ohne Wasseraufnahme nicht lange. Mittags werden die Blumen — Rosen, Orchideen, Nelken, Gladiolen — in Aalsmeer (Holland) geschnitten, sorgsam verpackt und mit der Bahn nach Enschede transportiert. Von Enschede werden sie in bereitstehende Lastkraftwagen und Personenwagen eingeladen und zur Grenze nach Glanerbrücke gebracht.

Nachdem die holländischen Zollbeamten Stichproben zur Kontrolle der auszuführenden Waren genommen haben, gelangen die Blumen zum deutschen Zollamt. Hier erfolgt die Verzollung nach Gewicht. Sehr gewissenhaft arbeitet der Pflanzenbeschauer vom staatlichen Pflanzenschutzamt. Seine Aufgabe ist es, darauf zu achten, daß mit den Blumen nicht auch die gefürchteten San Jose-Schildläuse eingeführt werden. Einige Kartons werden geöffnet, um dem amtlichen Pflanzenbeschauer die Möglichkeit zur Untersuchung zu geben. Dabei fällt die besonders sorgfältige Verpackung auf. Jede Gladiole z. B. ist besonders in Seidenpapier eingepackt und so gelegt, daß sie nicht zerdrückt werden kann. Die kostbaren Orchideen sind einzeln mit Holzwollepolster von einander getrennt. Innerhalb einer Stunde sind alle Zollformalitäten erledigt. Um 18.00 Uhr gehen die Blumen — mit Expreßadressen versehen — nach Norddeutschland weiter und erscheinen am nächsten Morgen auf den Märkten in Hamburg, Bremen, Oldenburg u. Hannover.

Aber auch Gronau hat „seinen Segen" abbekommen. Die Gärtnerei Deuß bezieht ab Zollamt Glanerbrücke über eine deutsche Importfirma die „taufrischen" Blumen und setzt sie in Gronau an die Geschäfte und andere Käufer ab. Schon jetzt schmücken sie Schaufenster und Wohnungen. Der Absatz der Blumen wäre bedeutend größer, wenn sie nicht so teuer wären.

Aus der Grafschaft

Erdölförderung im Emsland 1949

Die Erdölförderung des Emslandes hat im Jahre 1949 nach den bisher vorliegenden Ergebnissen eine beachtliche Steigerung erfahren und das vorgesehene Produktionssoll bereits wesentlich überschritten. Für das Jahr 1949 war im Förderplan für die deutsche Erdölgewinnung ein Plansoll von 729 000 Tonnen angesetzt, welches bereits in den ersten 10 Monaten mit einer Förderung auf sämtlichen deutschen Oelfeldern von 685 531 Tonnen bald erreicht ist. Es wird mit einer Ueberschreitung des Solls um 100 000 Tonnen im Jahre 1949 gerechnet. Das Plansoll der Emsland-Ölfelder war mit 252 000 Tonnen angesetzt und ist bereits in den ersten 10 Monaten des Jahres überschritten. Es wurden bisher aus den Emsland-Oelfeldern 259 311 Tonnen Erdöl gefördert.

Vom Tischtennis

Am Sonntag fährt die zweite Mannschaft des Gronauer TTC. 32 nach Neuenkirchen, um dort gegen die 1. Mannschaft von SuS. Neuenkirchen ihr letztes Meisterschaftsspiel in der 1. Serie auszutragen. Die Gronauer stoßen auf einen harten Gegner, es wird schwer halten, die Punkte nach Gronau zu bringen.

Die dritte Mannschaft tritt in Wüllen gegen die 1. Mannschaft des Turn- und Sportvereins an. Hier ist ein Sieg der Gronauer zu erwarten.

Sportvorschau zum Sonntag

Concordia Gronau — Arminia Ochtrup

Am Sonntag erwarten die Concorden die Ochtruper „Nachtigallen". Der Kampf verspricht besonders spannend zu werden, weil Ochtrup, der vorjährige Landesligist, sich noch lange nicht im Bereich der Sicherheit befindet. Ebenso geht es aber auch den Gronauer Concorden, denn alle Mannschaften, die in der Tabelle jetzt einen Mittelstand einnehmen, müssen wegen der mitunter recht geringen Punkte- und Torunterschiede höllisch auf der Hut sein, wenn sie nicht überraschend das Feld in der Bezirksklasse räumen wollen.

Den stärksten Mannschaftsteil stellen die Ochtruper mit ihrer Hintermannschaft auf das Spielfeld, wobei Majewski als Mittelläufer den Turm der Mannschaft bildet. Es kommt nun darauf an, daß der flinke, kleine Concordensturm diese Mauer rasch genug umspielen oder durchbrechen kann, wenn er ein zählbares Ergebnis aus dem Spiel davontragen will.

Im Vorspiel werden die Reservemannschaften sich einen Kräftevergleich liefern.

Die Lehrmannschaft und 1. Jugend der Concorden fahren nach Asbeck zu den fälligen Meisterschaftsspielen.

Borussia Emsdetten — FC. Gronau 09

Mit mehreren Omnibussen werden die Anhänger des FC. Gronau 09 am Sonntag ihre 1. Fußballmannschaft zum fälligen Meisterschaftsspiel nach Emsdetten begleiten.

Kurz vor Beendigung der 1. Serie nimmt die Gronauer Mannschaft einen guten Tabellenplatz in der Bezirksklasse Emsland ein. Neben BV. Rheine und Rheine 09 ist es der FC. Gronau 09, der punktegleich mit diesen, dem Tabellenführer Borussia Rheine gefährlich werden könnte. Ausschlaggebend ist jedoch, daß die drei noch auszutragenden Spiele gewonnen werden — und das wichtigste der letzten Spiele ist zweifelsohne das sonntägliche Zusammentreffen mit den Jutestädtern.

Borussia Emsdetten hatte anfänglich einen schlechten Start. Inzwischen hat sich die Mannschaft jedoch gefunden. Es gelang ihr bereits, achtbare Erfolge zu erzielen. In guter Erinnerung liegt noch das Spiel gegen Concordia auf dem Stadtparkplatz, wo sich die Emsdetter von der denkbar besten Seite zeigten.

Leicht ist der Gang der Gronauer also nicht. Man muß schon mit dem nötigen Ernst der Sache entgegentreten. Im Handumdrehen ist Borussia Emsdetten keineswegs abzufertigen. Leider wird auch Sonntag Künarsch noch fehlen. Alle anderen jedoch sind von der Partie, so daß bei normalem und vielleicht auch wieder mal etwas glücklichem Verlauf mit einem Gronauer Sieg gerechnet werden könnte.

Teuto Riesenbeck — FC. Epe 1912

Zu einer interessanten Auseinandersetzung wird es in Riesenbeck kommen. Der dortige Fußballklub der ersten Kreisklasse hat den FC. Epe zu einem Freundschaftsspiel verpflichtet. Die Gastgeber sind in der letzten Meisterschaftsserie aus der Bezirksklasse Münster abgestiegen, sie haben sich jedoch wieder gefunden und stehen in ihrer Klasse klar an der Spitze.

Die Eperaner, die ja die klassenhöhere Mannschaft sind, sollten diese Partie nicht zu leicht nehmen, denn nach einer Reihe guter Spiele soll man auch an die Aufgabe mit dem nötigen Ernst herangehen. Vor allem muß der Sturm sich vor dem Tor entschlossener zeigen, und sich nicht in eine „Schönspielerei" verlieren. Durch den Verlust des Mittelstürmers Husemann hat sich die Durchschlagskraft vermindert, doch hoffen wir, daß bald der richtige Mann für diesen Posten gefunden ist.

Die Eper Jugendmannschaft erwartet zum fälligen Meisterschaftsspiel die 1a Jugendmannschaft des SuS. Stadtlohn. Dieses Spiel findet nachmittags auf dem „Bültenplatz" statt.

Handball

In die 2. Hälfte

FC. Gronau 09 — FC. Schüttorf 09

Schneller als erwartet, wird bei den Handballern der Gauklasse mit der 2. Serie begonnen. Der erste Durchgang wurde recht und schlecht unter Dach und Fach gebracht, mit dem Ergebnis, daß nicht, wie erwartet, Bork, sondern Saxonia Münster Herbstmeister wurde. Sonntag nun stehen die 1. Paarungen der 2. Serie auf dem Plan.

In Gronau erwarten die Handballer des FC. 09 die Grafschafter aus Schüttorf Mehrfach schon kreuzten beide Mannschaften die Klingen. S. Zt. in der Bezirksklasse waren sie tonangebend. In der Gauklasse nun scheint sich Schüttorf besser zu behaupten. Sie verfügen über einen guten Mittelplatz in der Tabelle. Die Gronauer demgegenüber hängen an zweitletzter Stelle. Im ersten Zusammentreffen unterlagen die Gronauer den Schüttorfern unglücklich mit 7:4 Toren. An einer Wiederholung dieses Ergebnisses für Sonntag ist kaum zu glauben. Obwohl die Gronauer immer noch in einer Formkrise stecken, dürften sie das Zeug dazu haben, auf eigenem Platz Schüttorf in Schach zu halten.

Die „Vorwärts"-Handballer startklar

SV Emsdetten 05 — Vorwärts Gronau

Nach einer 14tägigen Spielpause treten die Vorwärtshandballer am kommenden Sonntag zum ersten Spiel der zweiten Meisterschaftsserie an. Der Gegner Emsdetten 05 lag der heimischen Elf nie gut und gerade in Emsdetten hingen die Trauben bisher sehr hoch, hat man doch bisher dort noch keinen Sieg erringen können, während man „zu Hause" meist erst im letzten Augenblick den Sieg sicher stellen konnte. So ist auch die Frage des möglichen Siegers am Sonntag schwer zu beantworten. Vorwärts bewährte sich bei den Hinspielen recht gut, nimmt den 3. Tabellenplatz ein, während die Platzherren das Schlußlicht der Tabelle bilden. Vorwärts hat durchaus die Kraft in sich, auch am Sonntag siegreich zu sein, doch nur dann, wenn ein jeder Spieler sich restlos einsetzt. Das Schmerzenskind war bisher trotz guter Erfolge der Sturm, der sich selten dazu aufraffen konnte, 10 Tore zu werfen. Hier möchten wir vor allen Dingen einmal Portheine dringlich ans Herz legen, den Ball flach zu werfen. Wir rufen den königsblauen Jungens zu Beginn der zweiten Serie ein kräftiges u. herzliches „Ball-Heil" zu und wünschen weiterhin gute Erfolge. — Das Vorspiel bestreiten die zweiten Mannschaften beider Vereine.

Schwimmsport

Klubdreikampf in der Schwimmhalle

Nach einer längeren Pause führt der Schwimmverein Gronau 1910 am Sonntag um 15 Uhr in der städt. Schwimmhalle wieder interessante Schwimmwettkämpfe durch., zu denen er die Schwimmvereinigung Münster 1891 und den VfL. Osnabrück verpflichtet hat. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildet das Schauspringen der deutschen Spitzenklasse im Kunstspringen, vertreten durch Haase (Erkenschwick), Dallmeyer (Osnabrück) und Aderhold (Gronau). Die Gronauer Schwimmerjugend, die sich seit langem auf einen Wettkampf vorbereitet hat, wird ihr Können bei dieser Gelegenheit einmal beweisen Man darf gespannt sein, welche Ergebnisse erzielt werden. Auch im Wasserballspiel am Schluß des Programms wird beste schwimmerische Leistung gezeigt.

Gefährliche Verkehrssünder

Als ich vor einiger Zeit bei rabenschwarzer Finsternis mit dem Rade mühsam die Ochtruper Straße entlang gegen Sturm und Regen ankämpfte, tauchte plötzlich unmittelbar vor mir eine unheimliche dunkle Masse auf. Ich versuchte links zu überholen, aber die Sache nahm da gar kein Ende. Ich mußte abspringen mit dem Erfolg, daß ich nun völlig im Dunkeln stand. Der Scheinwerfer eines von hinten aufkommenden Autos brachte endlich Licht in diese dunkle Angelegenheit. Drei riesige Pferde waren es, die von einem Manne geführt wurden, dabei äußerst unruhig waren und sich abwechselnd quer stellten, so daß die ganze Fahrbahn zeitweilig gesperrt war. Nun kam auch von vorn noch ein Wagen heran, und der Mann dirigierte seine ungebürdigen Schutzbefohlenen auf den Bürgersteig, oder was man da draußen so nennen darf, was aber immerhin nur für Fußgänger bestimmt ist. Was sollten die nun wohl machen, wenn sie plötzlich einer Phalanx von drei solchen stampfenden Untieren im Dunkeln gegenüberstanden, wo es einfach keine Ausweichmöglichkeit gab und kaum auf einen Schritt Entfernung etwas zu erkennen war! Und wenn es gar Kinder waren? Ueberhaupt nicht auszudenken! Nun hat sich ein ähnlicher Fall ereignet, als ein PKW-Fahrer, der bei Dunkelheit und Nebel äußerst langsam fuhr, plötzlich zwei Pferde, die er einfach nicht hatte sehen können, auf dem Kühler sitzen hatte, wobei diese mit schlagkräftigen Argumenten gegen das Ungewohnte ihrer Lage protestierten, was dem armen Opel schlecht bekam. Es ist unverantwortlich, Pferde so im Dunkeln zu führen, der Führer des Gespanns ist verpflichtet, eine hell brennende Stall-Laterne in der Hand zu tragen! Wer's nicht glaubt, dem wird schon eine Stallaterne aufgehen, wenn er mit Schadenersatzklage und Strafprozeß zu tun hat, aber dann ist es zu spät!

Schickt Päckchen – aber richtig!

Als ich gestern zwei Päckchen nach der russ. Zone auflieferte, meinte der Postbeamte nach sorgfältig prüfender Betrachtung: „Hin und wieder kommt doch mal einer, der es ganz richtig gemacht hat!"

Na, sowas geht einem ja ganz glatt herunter- aber wenn es so wenig bekannt ist, wie es richtig gemacht wird, müssen wir es doch noch einmal allgemein zur Kenntnis geben, um die geplagte Bundespost etwas zu entlasten.

Bevor 2 Kg-Päckchen nach der Ostzone freigegeben waren, sandten wir ja nur Briefe bis 1000 g. Sie kosten bis 20 g 20 Pfg., bis 250 g 40 Pfg., bis 500 g 60 Pfg., bis 1000 g 80 Pfg. Ein Päckchen bis 2 Kg jedoch kostet nur 60 Pfg., darf aber keine schriftlichen Mitteilungen enthalten. Es muß die Aufschrift „Päckchen" tragen und, falls es nach der Ostzone geht, den Vermerk: **„Privatsendung"** „Mit Inhaltsprüfung durch Finanzverwaltung einverstanden" mit Unterschrift des Absenders, dessen Adresse auch genau angegeben werden muß. Dies gilt auch für Pakete bis 7 Kg. Zweckmäßig ist es, die Päckchen selbst zu frankieren, dann geht die Auflieferung schneller vonstatten.

Man vergesse auch nicht, ein Doppel der Anschrift einzulegen oder auf die innere Umhüllung zu schreiben. Alles muß recht deutlich geschrieben sein, am besten (mit Ausnahme der Unterschrift) in Druckbuchstaben. Dann muß immer wieder betont werden, daß die Verpackung so fest wie möglich sein muß. Den Bindfaden sichert man an der Schmalseite am besten mit einem Klebstreifen, damit er nicht abrutschen kann, und Hohlräume im Innern fülle man mit Füllmaterial aus, damit das Päckchen auch einem stärkeren Druck standhält.. — Man muß immer bedenken, daß die Päckchen in große Säcke gepackt werden, die beim Umladen geworfen und im Waggon oft hoch aufeinander gestapelt werden. Darum verpacke man „Bombenfest", danr kommt es auch heil über!

Aber, wie sagt Wilhelm Busch?

„Vergebens predigt Salomo,
Die Leute machen's doch nicht so!"
(Und darum wird die Post nie froh.)

Für die uns anläßlich des Hinscheidens unserer lieben Mutter bewiesene herzliche Anteilnahme sagen wir allen tiefempfundenen Dank.

Im Namen aller Angehörigen:

Johann Hilderink u. Frau
geb. Arentzen

Gronau i.W., im Dezember 1949,
Grünstraße 27.

MILCHVIEHVERSTEIGERUNG in AHAUS (Westf.)
am Freitag, dem 16. Dezember 49, 12 Uhr Versteigerungshalle
Auftrieb: 80 hochtragende und frischmelke Kühe und Rinder.
Westf. Prov. Viehverwertungsgenossenschaft e. G. m. b. H. Münster (Westf.)
von Steubenstr. 4-6, Fernruf 6769 und 5091



Der Weihnachtswunsch jeder Dame
ein schöner Hut
wird erfüllt im Putzgeschäft
Wilma Wachholz, Gronau
Gildehauser Straße 16 im Fotogeschäft Sluyter
neuste Mode moderne Passform

Die gute „Markenuhr"
ein Geschenk fürs Leben!
Ihr fachmännischer Berater:
Autmaring, Gronau, Bahnhofstr.
Uhrmachermeister und Augen-Optikermeister

Nylon-Strümpfe
Alle Größen vorrätig - Pro Paar 12.75 DM
Hans Möller, Gronau, Ochtrup.Str.

Suchst Du Dein
TOTO-Glück
dann zur
Buchhandlung
Paul Ortjohann
Gronau, Bahnhofstraße 20

Gewettet wurden von August bis November 49
DM 23 000
Gewonnen wurden im gleichen Zeitraum
DM 30 000

„SKALA" Gronau i. W., Bentheimer Straße
Die beliebte und bekannte Tanzgaststätte
Sonnabend - Sonntag - 18 Uhr
Gastspiel: Fritz Blanke
Komiker und Stimmungskanone
„Lachstürme erschüttern das Haus"
Für gute Tanzmusik bürgt:
die primissima Kapelle **Eveld-Irasky**

Gardinen und Decken spannen
Lieferzeit 2 Tage

Chem. reinigen und färben
Annahmeschluß für Weihnachten: Freitag, 16. 12. 49

Remke „bügelt fix" Gronau



Fachberaterin E. Behnke
Gronau (Westf.), Ochtruper Straße 48
Auf Wunsch unverbindl. Hausbesuch auch nach auswärts.

Verein „Heimkehr" Gronau
Heute Abend um 8 Uhr
Versammlung im Vereinslokal Taubenschänke, Ochtruper Str.

Größeres **Unternehmen sucht** zum sofortigen Antritt **jüngere tüchtige Kraft** für **Buchhaltung**, mögl. mit Kenntn. im Losblatt-Durchschreibverfahren.
Nur strebs., m. den Buchhaltungsagenden vertraute Bewerber wollen sich melden unt. Nr. 97 an die Druckerei Schievink, Gronau.

Graue Pelzjacke
(Kanin), **Schwarzes, elegantes Tuchkostüm, blaues Sportkostüm** reine Wolle, neuwertig, alles Gr. 40/42, günstig zu verkaufen.
Zu erfragen in der Druckerei Schievink, Gronau.

Marmor-Waschtisch
wie neu, komplett, **zu verkaufen**, daselbst ein **2,5 PS. Gleichstrom-Motor.**
Zu erfragen in der Druckerei Joh. Schievink, Gronau i. Westf.



Das beliebte Textil-Kaufhaus für Gronau und Umgebung!

Hausfrauen!
Kauft Brot nur beim Bäckermeister.
Zu jedem Brot ein Gutschein
10 Gutscheine = 1 Gratisbrot!

Und zu Weihnachten:
Alle Backwaren wie im Frieden.
- Kuchen - Torten - Stollen -
Gebäck - Spekulatius - Plätzchen
Bitte frühzeitig bestellen!
Mein Grundsatz:
Reelle Lieferung - solide Preise

August Schrief,
Bäckermeister
Gronau i. W. - Wallstraße - Telefon 186

Vorteilhaftes
Weihnachtsangebot!

Damen-Unterkleider	von DM	5.90 an
Winterschlüpfer	„	3.40 „
Kinderschlüpfer gerauht	„	2.45 „
Damengarnituren	„	3.25 „

Herrenunterwäsche in jeder Preislage.
Sporthemde und Oberhemde
Taschentücher von 45 Pfg. an
Socken von DM 2.15 an

Empfehle mein reichhaltiges Lager in Damen-Mantel und Damenkleiderstoffe in Wolle und Seide. Damenwintermäntel.

Julius Bruns, Gronau i. W.
Enscheder Straße 8

Restaurant „Taubenschänke"
INH.: FR. KERSEBOM
Gronau (Westf.) Ochtruper Str. 17
empfiehlt: gut gepflegte Biere, Weine und Spirituosen aller Art

---

- Radiola -
Gronau, Ringstr. 12

Männlicher Lehrling
mit mittl. Reife von kaufmännischem Betrieb in Gronau gesucht.
Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Lebenslauf unter Nr. 93 an die Druckerei Schievink, Gronau.

Haarausfall, Schuppen,
Kopfjucken beseitigt das langjährig bewährte
„Maiengold" Birkenhaarwasser
nach Hofapoth. Schaefer. Fein parfümiert!
1/4 Liter DM. 0,90 Flasche mitbringen.
Verk.-Stelle: **Epe, Drogerie Rochol, Ahaus, Drogerie Schöning.**

Berufstätiges Mädchen sucht möbl. Zimmer
Angebote unter Nr. 42 an die Buchhandlg. Schievink, Gronau.

Zwei **Burschen-Ulster-Mäntel**, Größe 46, zwei **Burschen-Anzüge**, Größe 42, 44, guterhalten, **preiswert zu verkaufen.**
Zu erfragen in der Buchhandlg. Schievink, Gronau i.W.,

Nettes möbl. Zimmer
an berufstätiges älteres Frl. (Frau) zu vermieten.
Angebote unter Nr. 99 an die Druckerei Schievink, Gronau.

Fast neuer
Herrenmantel
(Velour) Größe 46
zu verkaufen.
Gronau, Gildehauser Straße 65

---

1 Brautkleid, 3 m lang. Schleier, guter Kinder- u. Sportwagen, Gasherd mit Brat- u. Backröhre, **preiswert zu verkaufen.**
Zu erfragen
Gronau, Ochtruper Straße 42a

Tausende deutscher Brücken gingen hoch

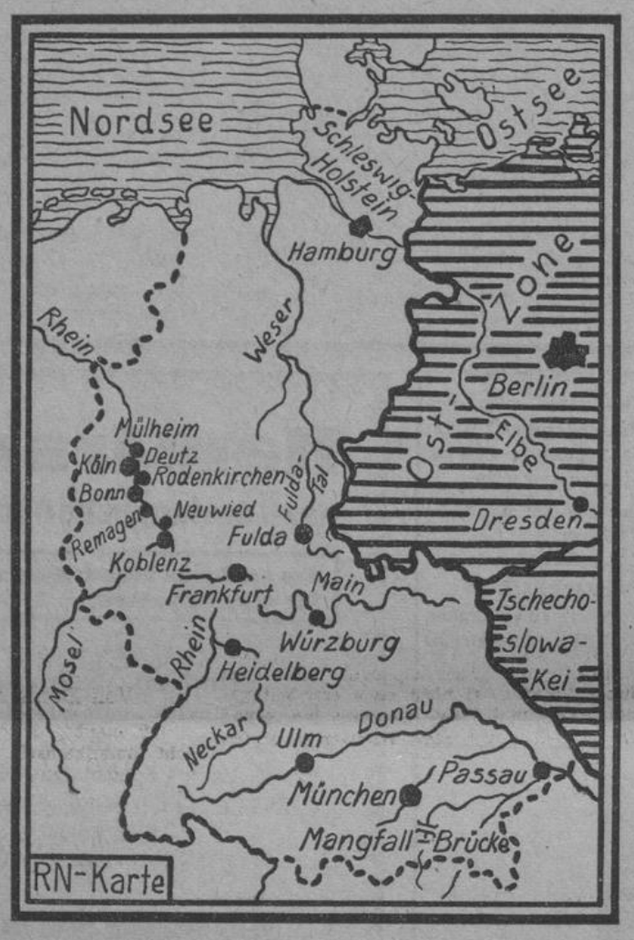
In der Bizone allein 4200 Bauwerke und dabei alle Rheinbrücken / Von unserem W. W. T.-Mitarbeiter

Ueber die Brücken bei Köln und Bonn, bei Remagen, Neuwied und Koblenz flutet der aufgelöste Strom der vom linken Rheinufer nach Osten drängenden deutschen Wehrmachtverbände. Die Besatzung des Brückenkopfes bei Remagen, ein unzureichend bewaffneter, wild zusammengewürfelter, verlorener Haufen hat Sicherungsbefehl. Am 7. März 1945 nähern sich amerikanische Panzerspitzen der Brücke. Tragische Ironie der letzten Stunde: Telefonische und drahtlose Verbindungen zu den vorgesetzten Dienststellen versagen. Der Brückenkommandant befiehlt also aus eigener Machtvollkommenheit die Sprengung. Aber das Schicksal hat sich gegen ihn gestellt, die Zündung versagt. Eine Panzergranate, ein Zufallstreffer, zerreißt die Zündleitungen. Im Schutz künstlichen Nebels arbeiten sich die Amerikaner heran, nehmen die Brücke im Handstreich und erhalten durch Amphibienpanzer Unterstützung. Ein verzweifelter Gegenstoß der Brückenbesatzung bleibt im feindlichen Feuer liegen.

Im „Führerhauptquartier" spricht irgendwer vom Verrat, und die Propaganda braucht vor der Oeffentlichkeit Schuldige. „Wieviel Tote haben Sie bei Ihrem Gegenstoß gehabt?", fragt der Standgerichtsoffizier den Brückenkommandanten. Die Antwort: „Keine Toten, aber Verwundete und einige Vermißte." — „Und das ist alles? Wenn man eine Brücke sprengen muß, wird alles eingesetzt, bis die Brücke oder die Brückenbesatzung vernichtet ist!" — Praktiken der letzten Fiebertage vor dem Ende: die Schuldigen werden „gemacht". Vier Todesurteile waren zwei Stunden nach Zusammentritt des Standgerichts vollstreckt.

Tausende von Pionieroffizieren, Festungskommandanten und Parteifanatikern löschen nach dem Schreckschuß von Remagen die deutschen Brücken aus. Ob sie sich etwa der Brückensprengungen im Westfeldzug 1940 erinnerten, als die französischen Armeen die Loirebrücken hinter sich abbrachen, um den deutschen Sieg hinauszuzögern?

In allen Kriegen wurden Brücken gesprengt. In einem modernen Kriege ist der militärische Effekt solcher Zerstörungen nachweisbar zweifelhaft. Moderne Heere bauen in Stunden Brücken über jeden Strom, und die Zerstörung der Flußübergänge vermag den Vormarsch des Feindes nur um Stunden aufzuhalten. Handelten bis zum Rheinübergang vielleicht Tausende noch in der Ueberzeugung der gesunden Zweckbestimmung des Befehls, — der enge Wirkungsbereich ließ viele Frontoffiziere kaum die große Lage überblicken, — so standen doch später im Fluchtrennen durch Deutschland der blinden Gehorsamspflicht die wirtschaftlichen Ueberlegungen und nackten Tatsachen als Warnung und Forderung gegenüber.



Im Labyrinth der Zerstörung

Die rheinische Brückenmetropole Köln wurde im Kriege bereits hart getroffen. Bis zum 14. Oktober 1944 überspannten fünf stolze und stattliche Brücken den Strom. An diesem Tag brach die elegante Mülheimer Brücke unter dem Bombenhagel der Alliierten zusammen. Ihr Schicksal teilten 1945 die Südbrücke und die Rodenkirchener Autobahnbrücke, ein Wunderwerk neuzeitlicher Brückenbaukunst.

Ende Februar dieses Verhängnisjahres stürzte die Deutzer Brücke bei Ausbesserungsarbeiten an Bombenschäden, Hunderte von Menschen mit sich in die Tiefe reißend, zusammen. Der Anprall der Erdkämpfe verschluckte in einer Riesensprengung die gewaltigen Bögen der Hohenzollern-Brücke und zerbrach damit die Rheinmetropole in zwei Hälften.

Der Zerstörungsweg zurückflutender Wehrmachtteile machte nicht vor altehrwürdigen historischen Brückendenkmälern halt. Aus dem Mosaik deutscher Städteromantik brach man die Löwen- und die alte Mainbrücke in Würzburg, die ein erbarmungsloser Bombenkrieg gegen die Stadt verschont hatte. Während bereits beherzte Bürger mit dem amerikanischen Kommandeur der Panzerspitzen verhandelten, wurde die alte Neckarbrücke von Heidelberg geopfert. Den Weg in die Stadt mußten die Parlamentäre in einem Paddelboot zurücklegen.

Aber nicht überall waren die Bemühungen solcher Männer ergebnislos. Hamburg verdankt ihnen seine Elbbrücken. Dem „Tor zur Welt" wurde damit das Los und die Not der Isolierung erspart. Dafür versank noch am Tage der Kapitulation die 450 Meter lange Emsbrücke in Ostfriesland.

Im Süden des Reiches tobte die Zerstörungswelle gegen die Brückensysteme von Main und Donau. Autobahnbrücken, herrliche Bauwerke, zerbrachen, Frankfurts Brücken wurden dem blinden Aushaltewahnsinn geopfert, und wie ein Teufelsgelächter wirkte die Detonationsreihe, unter denen die Mangfallbrücke, südlich von München, in die Luft flog.

Die Rechnung des Krieges

Insgesamt wurden während des Krieges in der britisch-amerikanischen Besatzungszone über 4200 Straßenbrücken zerstört. Mindenstens 90 Prozent aller Sprengungen sind auf deutschen Befehl erfolgt. Die Verluste in der französischen Zone und im sowjetischen Besatzungsgebiet und darüber hinaus jenseits der Oder-Neiße-Grenze in den ehemaligen deutschen Ostgebieten werden weit höher geschätzt. Mit mehr als 10 000 Brückenzerstörungen muß gerechnet werden. Sämtliche 18 Straßenbrücken über den Rhein gingen verloren. Von 39 Brücken über die Donau, zwischen Ulm und Passau, blieb nur eine Brücke erhalten. Alle 23 Straßenbrücken über die Weser wurden vernichtet. Das Land Nordrhein-Westfalen mit 1288 zerstörten Brücken hält den Rekord der westdeutschen Länder, Bayern folgt mit 1000, Niedersachsen mit 838 Brücken, mit 640 verloren Württemberg-Baden, mit 399 das Land Hessen fast alle repräsentativen, lebenswichtigen Verbindungswege. Wie ein Märchen hört es sich an, daß Schleswig-Holstein „nur" zwei Brücken als Verlust meldete.

Darüber hinaus verlor der deutsche Westen nachweisbar 2341 Eisenbahnbrücken. Heute noch stoppen die D-Züge vor den Brücken ihre Geschwindigkeit ab, und der nächtliche Reisende im Nordsee-Alpenexpreß ahnt nicht, daß ihn sein Fern-D-Zug im Schritttempo über den turmhohen Viadukt und die Baugerüste des tiefliegenden Fuldatales trägt. Bis 1946 lag das 3700 km lange schiffbare Wasserstraßennetz nahezu unpassierbar, gesperrt von Brückentrümmern, versenkten Schleppern und Lastkähnen.

700 Millionen DM

Die Gesamtkosten für die Wiederherstellung aller zerstörten Brücken werden auf mindestens 700 Millionen D-Mark geschätzt. Die Neubaukosten für Eisenbahnbrücken belaufen sich nach den Kostenüberschlägen der Bundesbahn auf mehr als 300 Millionen D-Mark. Der Gesamtaufwand für Brückenreparaturen und Brückenneubauten verlangt also von der westdeutschen Bevölkerung zur Sicherung des Verkehrsnetzes Steuergelder in Höhe von mehr als tausend Millionen D-Mark.

Die Rechnung ist einfach: Das Einfamilienhaus — im sozialen Wohnungsbauprogramm mit 10 000 D-Mark veranschlagt und zur Vergleichsgrundlage gemacht — würde bei tausend Millionen D-Mark den Baukosten für 100 000 Einfamilienhäuser gleichkommen, das heißt mindestens 500- bis 600 000 Flüchtlingen, Bombengeschädigten und Schwerversehrten die verlorengegangene Heimstatt wiedergeben.

Kriegsbrücken, von den Alliierten zunächst aus militärischen Gründen geschlagen, wurden 1945 zu den ersten Bindegliedern zwischen den gewaltsam getrennten Stromufern. Pfahljochbrücken lösten sie ab. Aber die Eisschmelze des Winters 1947/48 brach donnernd und nagend an diese Behelfsbrücken, und die Pfeilerbündel konnten dem Ansturm von Eisschollen und Hochwasser nicht immer standhalten. Die Neuwieder Behelfsbrücke schwamm Stück ir Stück unter den Augen der Menschen, ohne daß eine rettende Hand hätte eingreifen können, fort. In wenigen Tagen gingen mehr als 30 dieser Brücken allein in der britisch-amerikanischen Zone verloren und unterbrachen die eben erst mühsam wieder angeknüpften Verbindungswege. Die Stadt Bremen verlor durch das Hochwasser zum zweiten Male ihre Brücken und wurde in zwei Teile zerrissen.

Oderbrücken noch zerstört

Brücken werden in die Zukunft gebaut! Die Wiederherstellung der deutschen Brücken vollzog sich bis zum Beginn der Währungsreform scheinbar langsam. Gründlichkeit in der Planung, Qualitätsarbeit und dazu der stets spürbare Mangel an Material, nicht zu vergessen die Schwierigkeiten um den Einsatz von Facharbeitern, verdeutlichen die Gründe für eine langsame, aber solide Arbeit. Immerhin sind von 4200 bei Kriegsende zerstörten Straßenbrücken heute mehr als 1500 als vollwertige Dauerbrücken neu erstellt. 2150 Brücken tragen, wenn auch noch auf Jahre hinaus als Behelf anzusehen, ihre Last. Sechs neue Brücken überspannen den Rhein. Die Neuwieder Brücke bei Weißenthurm beherrscht das Bild der Landschaft, und die beiden großen neuen Brücken von Mainz sind vollendet bzw. gehen ihrer Vollendung entgegen. Seltsam in diesem Falle die Ironie des Schicksals: das was bei Mainz den Strom als Eisenbahnbrücke überspannt, sollte nach dem Willen der Nazi-führung den russischen Dnjepr überbrücken.

Die Brücken zum Osten sind abgebrochen. Was die Rheinbrücken wieder verbinden, ist an der Oder, sofern nicht zerstört, abgerissen. Bis zum Jahre 1948 hing an den Pfeilern des gesprengten Eisenbahnviadukts über das Tal der Neiße ein Gleisband des Schienenstranges, auf dem viele hundert Deutsche über eine schwindelnde Höhe den Weg in die Heimat fanden. Dieser freihängende Schienenstrang ist inzwischen gesprengt worden.

Die Bundesbahn hat 2000 Eisenbahnbrücken neu erstellt und befahrbar gemacht. Sämtliche Eisenbahndirektionen melden die letzte Beseitigung aller behindernden Brückenschäden. Nur der linksrheinische Bezirk der Eisenbahndirektion Köln wartet noch auf mehr als hundert neue Brücken.

Fünfzehn Jahre braucht der Brückenbau, eine kaum glaubhafte Zeitspanne. Wenn man überdenkt, daß kaum 90 Prozent aller zerstörten Brücken in Stunden und wenigen Tagen einer von Kopflosigkeit gejagten, vom Parteifanatismus eingeschüchterten, in Auflösung begriffenen Wehrmacht zum Opfer fielen, dann offenbart sich der ganze Wahnsinn der letzten Kriegsmonate.

Jede dritte Mark für Rüstung

Madrid, 9. Dez. (dpa) Der größte Posten — rund 32 Proz. — der im spanischen Staatshaushalt für 1950 vorgesehenen Ausgaben entfällt auf die Streitkräfte. Der Haushaltsentwurf, den die Regierung Ende November den Cortes zugeleitet hat, sieht Ausgaben in Höhe von 17,94 Milliarden Peseten (rund 2,6 Milliarden DM) und Einnahmen im Betrage von 17,85 Milliarden Peseten vor. 5,7 Milliarden Peseten sind für Verteidigungszwecke gedacht.

Bomben-Schätzung für 1952

Von unserem Korrespondenten

New York, 9. Dez. Nachdem die Welt hatte zur Kenntnis nehmen müssen, daß auch Sowjetrußland die Atombombe besitzt, wurde 1952 als jenes Krisenjahr errechnet, in dem es sich erweisen würde, ob die Menschheit auf Grund der dann auf beiden Seiten geschaffenen Bombenvorräte mit einem Atombombenkrieg werde rechnen müssen oder nicht. Nach jetzt bekannt werdenden Schätzungen, die von einem vermuteten derzeitigen Atombomben-Bestand in Höhe von 250 Stück in den Vereinigten Staaten ausgehen, werden die USA in jenem Krisenjahr wahrscheinlich über 850, wird Sowjetrußland zur gleichen Zeit über 100 Atombomben verfügen.

Arnold gegen Eisenbahner-Entlassungen

Bundesbahn soll nach seinen Plänen neu organisiert werden

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 9. Dezember. Der Präsident des Bundesrates, Ministerpräsident Arnold, brachte in seiner Eigenschaft als Vertreter des Landes Nordrhein-Westfalen heute einen Gesetzentwurf über die deutsche Bundesbahn im Bundesrat ein, der allgemein Aufsehen erregte. Ministerpräsident Arnold forderte eine weitgehende Selbständigkeit der Bundesbahn. Nach dem § 13 des Entwurfes besitzt der Bundesverkehrsminister gegenüber den Beschlüssen des Verwaltungsrates der Bundesbahn lediglich ein Einspruchsrecht, das bei nochmaliger Beratung durch den Verwaltungsrat überstimmt werden kann. Lediglich die Tarife bedürfen der Genehmigung der Bundesregierung.

Nach den Plänen des Bundesverkehrsministers Dr. Seebohm aber würde, so erklärte Ministerpräsident Arnold, die Bundesbahn zu einer „Staatsbahn im staatskapitalistischen Sinn nach dem Muster des preußischen Staates" werden.

Seiner Ansicht nach aber müßten Bundesregierung und Verkehrsminister eine neutrale Stellung einnehmen. Es sei dies die einzige Möglichkeit, das Verkehrschaos zu beseitigen und die Verkehrsmittel in zufriedenstellender Weise zu koordinieren. Ministerpräsident Arnold erklärte, alle Versuche, die Wirtschaft gegen diese seine Versuche in Stellung zu bringen, seien vergeblich gewesen. Im Gegenteil seien sich die Wirtschaft und die Gewerkschaften in allen Grundsatzfragen mit ihm einig gewesen.

Die Krise der Bundesbahn, so fuhr Arnold fort, sei nicht allein auf die großen Kriegsschäden und den Nachholebedarf zurückzuführen, sondern beruhe im wesentlichen auf der verfehlten Tarifpolitik nach der Währungsreform. Das Defizit von 220 bis 235 Millionen sei nicht ohne weiteres zu decken. Die Lage zwinge zu einer möglichst schnellen Neuordnung der Bundesbahn in organisatorischer und rechtlicher Hinsicht.

Das Tarifsystem müsse völlig neu aufgebaut werden und, von den Betriebskosten ausgehend, die Grundlage für einen Wettbewerb unter gleichen Bedingungen für alle Verkehrsmittel schaffen. Ministerpräsident Arnold kündigte an, daß er Wirtschaftsprüfer damit beauftragt habe, einen Kostenvergleich zwischen den Hauptverkehrsträgern Straße, Schiene und Wasserweg aufzustellen, um dem Bundesrat ein Gutachten über die Festsetzung einer ausgeglichenen allgemeinen Tarifordnung überreichen zu können. Außerdem forderte er Maßnahmen für die Elektrifizierung der Bundesbahn, soweit dies verkehrsmäßig möglich und wirtschaftlich notwendig sei. Die Ersparnisse des elektrischen Zugbetriebes würden die Kapitalinvestitionen in etwa 30 Jahren amortisieren.

Ministerpräsident Arnold wandte sich gegen den Personalabbau bei der Bundesbahn. Es liege zwar eine gewisse Personalüberbelastung vor, aber die frei werdenden Kräfte dürften nicht entlassen werden, sondern müßten in einer Reserveeinheit zusammengefaßt und für die Beseitigung von Kriegsschäden und Investierungsarbeiten tätig werden. Allein die Elektrifizierungsarbeiten in Nordrhein-Westfalen würden zehn Jahre lang 35 000 Mann Arbeitskräfte beanspruchen.

Zwei Milliarden Auslandsschulden

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 9. Dezember. Der Minister für Angelegenheiten des Marshall-Planes, Vizekanzler Blücher, beantwortete am Freitag eine Anfrage der KPD über die Lebensmittelsubventionen und die Höhe der Auslandsschulden. Der KPD-Sprecher hatte sich auf Pressenotizen bezogen, wonach die Verschuldung bisher 13 Milliarden betrage.

Minister Blücher gab im Gegensatz dazu bekannt, daß die im ECA-Abkommen übernommenen Verpflichtungen, die aus Marshall - Plan - Anlieferungen entstanden seien, bis zum Jahresende rund 500 Millionen Dollar, das sind knapp zwei Milliarden DM, betragen werden. Diesen Schulden ständen entsprechende Summen in D-Mark als Deckung in den Gegenwertfonds gegenüber. Investitionen aus diesen Fonds würden nur dort gemacht werden, wo die Kapitalanlagen nach kaufmännischen Gesichtspunkten angesehen werden können.

Die unsichtbaren Fäden / Von Gert Lynch

Obgleich die Hügel schon vor Jahren geebnet und die Umfassungsmauern entfernt worden sind, hat sich lange kein Käufer für dieses Land gefunden. Hias und Angelika aber haben den früheren Totenacker schließlich billig erworben. Da die Anhöhe den besten Ausblick bietet, bauten sie ihr Haus auf das ehemalige Friedhofsgelände. Beim Aushub des Grundes wurde noch mancher Totenschädel gefunden. Hias legte sie auf die Seite, in der Absicht, sie gelegentlich zu verbrennen. Doch Angelika ist damit nicht einverstanden. Heute bittet sie ihren Mann, die Totenköpfe in das Beinhaus des Kirchdorfes zu bringen. Hias ist wenig erbaut, die beinerne Fracht in die „Seelenkammer" zu schaffen und dabei mehrere Stunden Zeit zu verlieren. Doch weil Angelika so viel Wert darauf legt, gibt er nach. Er steckt die Totenköpfe in einen Sack, nimmt ihn über die Schulter und verläßt das Haus. Angelika steht am Fenster und schaut ihm nach. Gottlob, denkt sie, daß das Totengebein endlich untergebracht wird!

Indessen hat Hias die Talschleife erreicht, die vom Brausen des Wildwassers erfüllt ist. Hier gabelt der Weg. Der eine bleibt in der Niederung und führt zum Weiler, der andere schlängelt sich weitläufig die Leite hinauf und führt zum Kirchdorf. Da fängt sich sein Stiefel in einem Wurzelschlung. Hias stürzt, läßt den Sack los und fällt auf die Hände. Ein Totenkopf rollt aus



dem Sack, kugelt über den Wegsaum und wirbelt im Zickzack den Abhang hinunter. Hias steht im Augenblick wieder auf seinen Beinen und eilt der beinernen Kugel nach. Aber nicht lange, dann gibt er auf. Der Schädel ist nicht mehr zu sehen. Hias hält die Hand an das Ohr: weit unten, wohl schon am Fuße der Halde, läuft das Geräusch des kollernden Totenkopfes. Hias beschließt, den Entsprungenen für heute liegenzulassen und ein andermal nach ihm auszuschauen. Er schultert den Sack und setzt seinen Weg rüstig fort. Durch die Lücken des Astwerkes bricht der frühe Mond und wirft bleiche Zacken auf den Steig. Zuweilen raschelt und knistert das Unterholz. Ein Samenzapfen fegt durch die Zweige. Endlich hat Hias den Höhenzug hinter sich und beginnt den Abstieg zum Kirchdorf. Aus dem Tal glimmen die Hüttenfunzeln. Im Schiefer des Kirchturms gleißt und glitzert das Mondlicht. Nun treten auch die Laute des Ortes aus der Stille heraus. Ein Hund kläfft. Eine Kuh brüllt. Ein Scheunentor knarrt. Hias biegt den Kirchweg ein und ist am Ziel. Er kettelt die Tür des Seitenbaues auf, steigt einige Stufen hinab und tritt in die „Seelenkammer", wo die Totenschädel und sonstigen Gebeine aufbewahrt werden, die der Totengräber beim Ausheben alter Gruben zutage fördert. Durch die vergitterte Luke der Seelenkammer flimmert der Mondstrahl. Dutzende von Totenköpfen stehen neben- und übereinander auf den Wandbrettern, die leeren Augenhöhlen zur Pforte gerichtet. Hias greift in seinen Sack, zieht einen Schädel nach dem andern heraus und schichtet sie in die Reihen.

•

Als Angelika die fertige Butter ausgewaschen und gewogen hat, kleidet sie sich um. Dann sperrt sie Haus und Stall ab und schlägt den Weg zum Weiler ein, um die frische Butter wie üblich zum Aufkäufer zu bringen. Es ist noch beinahe hell. Im Westen steht ein Brandfleck der untergehenden Sonne. Angelika beeilt sich. So wenig sie sich am Tage fürchtet, so unheimlich ist ihr bei Nacht der einsame, düstere Waldweg durch die Talschleife, wo das Wildwasser die Schlucht mit Gurgeln, Schmatzen, Prusten und Zischeln erfüllt. Die Strecke zieht sich in die Länge. Endlich tauchen die ersten Gebäude des Weilers auf. Sie liefert ihre Butter ab, kauft noch bei der Krämerin ein und begibt sich bald auf den Rückweg.

Der Mond steht über dem Grenzgebirge und scheint nun auch in die Talschleife. Angelika knotet das Kopftuch fest unter das Kinn. Ihre hohe, schlanke Gestalt wirft einen langen Schatten, und ihr flatternder Rock macht den Schatten lebendig. Da fährt eine Wolkenbank über den Mond, und das Tal verdämmert. Der Weg ist nur mehr ein schimmernder Streif. Angelika, von plötzlicher Unruhe ergriffen, beschleunigt den Schritt. Sie preßt die freie Hand auf das Herz und fühlt es stark durch das Kleid klopfen. Sie versucht, ihre Angst zu belächeln, doch es gelingt ihr nicht. So schreitet sie in die zweite Talbeuge hinein.

•

Der Vagabund, der am Spätnachmittag die Landesgrenze illegal überschritten hat, ist hungrig und völlig mittellos. Er hockt lauernd im Dickicht und späht durch den Auslug. Als er eine schlanke Gestalt herankommen sieht, erkennt er von weitem, daß es ein junges Weib ist. Er zieht den Hut in die Stirn, windet sich durch das Sperricht und duckt sich hinter den Baum, der am Wege steht. Da berühren seine Fingerkuppen etwas Kühles, Nacktes und Rundliches, das sich leicht bewegt. Er greift zu, hält die beinerne Kugel vor die Augen und starrt einem Totenkopf in die schwarzen Höhlen. Der Vagabund ist betroffen und deutet es als ein schlechtes Zeichen. Er wird unsicher, zaudert, und läßt das junge Weib unangefochten vorüber . . .

•

Angelika kommt schweißgebadet nach Hause. Als sie sich umgezogen und wieder beruhigt hat, macht sie Feuer und bereitet nachdenklich das Abendessen. Mit Ungeduld erwartet sie ihren Mann. Und endlich kehrt auch er zurück. „Bin ich froh, daß du wieder da bist!" begrüßt sie ihn. „Ich habe heute viel Angst ausgestanden und das Gefühl gehabt, als ob uns ein Unheil bedrohte."

„Angsthase", sagt er lächelnd und fährt ihr über das Haar.

„Und die Totenköpfe?" fragt sie. „Sind sie in der Seelenkammer gut untergekommen?" — „Bis auf einen", nickt er und berichtet den Vorfall.

„Ich dank dir auch schön, Hias, daß du den weiten Weg mir zuliebe gegangen bist!"

„Keine Ursache", antwortet er und setzt sich zu Tisch. Sein Lieblingsgericht wird aufgetragen. Angelika schlägt das Kreuz, und schweigend beginnen sie ihre Mahlzeit.

Nächstenliebe gegen Bürokratie

Das Hilfswerk „Gedenket der Brüder in Not" wurde eröffnet

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 9. Dezember. In dieser Woche wurde das Hilfswerk „Gedenket der Brüder in Not" unter Beteiligung der Bonner Lehrerschaft durch den „Mitteldeutschen Freiheitsbund" eröffnet. Die Bundesminister Lukaschek (Angelegenheiten der Vertriebenen) und Bundesminister Kaiser (gesamtdeutsche Fragen) waren erschienen. Auch der frühere thüringische Minister Große, der Vorsitzende des Mitteldeutschen Freiheitsbundes, wohnte der Veranstaltung bei, in der die Hilfe der Bevölkerung des Bundesgebietes für die 18 Millionen deutschen Menschen in der Sowjetzone, für die Heimatvertriebenen und die politischen Flüchtlinge aus Mittelengland angerufen wurde.

Die Entwicklung, die die Dinge hinter dem Eisernen Vorhang nach seiner Vertreibung genommen haben, seien eine ständige Mahnung für alle, die in Westdeutschland ihre Heimat haben oder eine neue Heimat finden, sagte Bundesminister Lukaschek in einer kurzen Ansprache. Die Not der Deutschen aus der Sowjetzone sei oft noch größer als die der Heimatvertriebenen, „da sie ja erst jetzt kommen und alle Plätze besetzt finden". Bis man ihrem Elend mit gesetzlichen Mitteln steuern könne, werde noch eine geraume Zeit vergehen, da ja auch hier die Regierung erst im Aufbau stehe. Hier müsse die Liebe die Mängel der Bürokratie ausgleichen und Hilfe geben, soweit das nur irgend möglich sei.

Vor allem müsse auch den Menschen geholfen werden, die aus deutschem Pflichtbewußtsein „drüben" bleiben, um den Kampf um das Deutschtum in der Ostzone durchzufechten. In jedes Haus des Bundesgebietes sollten die Schulkinder Gedenkkerzen tragen, um dort täglich an die Hilfspflicht zu erinnern.

Es gab kaum eine Frage, die das Schicksal Deutschlands so besorgniserregend beleuchtet wie die der politischen Flüchtlinge, betonte Bundesminister Kaiser. Nun scheine es so, als ob sich dem Zug der Vertriebenen ein Strom politischer Flüchtlinge aus Mitteldeutschland anschließen werde, wenn auch keine „Offizielle" Austreibung wie bei den Deutschen aus Ostpreußen, Schlesien dahinter stehe.

Mehr deutsches Ritual

Mainz, 7. Dez. (ap) Eine festliche Papstakademie fand auf Einladung der Katholisch-Theologischen Fakultät anläßlich des goldenen Priesterjubiläums des Papstes in Mainz statt.

In seiner Festansprache ging der Mainzer Bischof Spohr auf das Werden und die Bedeutung des neuen deutschen Rituals ein. Das Ritual, in dem weitgehend Gebrauch von der Volkssprache gemacht wird, sei von namhaften Liturgen, Philologen und Sprachkünstlern für alle Diözesen Deutschlands geschaffen worden.

Wenn wir über die kommenden Wahlen zum Unterhaus uns unterhalten wollen, dann laß uns doch lieber in ein anderes Zimmer gehen
(London, Daily Express)

Wochenend

Jahrgang 1 — Illustrierte Unterhaltungsbeilage — Samstag, 10. Dezember 1949

Das grössere Gesetz / Von Walter Franke



In die Stadt Breisach war einst ein junger Bildschnitzer zugewandert, dessen kühne Hand und formenschöne Meisterschaft so herrliche Bildwerke aus Eichkloben und Birnholz zauberten, daß er bald einen großen Ruf unter der Bürgerschaft und weithin genoß. Selbst die Burgherren der Gegend verschmähten nicht, den Rebhang hinauf zu dem bescheidenen Anwesen des jungen Meisters zu reiten, um eine Truhe, einen Wappenzierat oder das Bild des Schutzpatrons bei ihm zu bestellen.

Aber weder Aufträge noch Ruhm lockten und wärmten ihn, denn er war unruhigen Gemüts und demütig in seiner Kunst. Auch das ehrenvolle Angebot des Rats, dem Münster einen Altar zu schnitzen, welcher mit der lieblichen Madonna des nachbarlichen Kolmar und Hans Baldung Griens Freiburger Altarbild einen feierlichen Dreiklang bilden sollte, zum Zeichen hochgemuter Art und städtischen Kunstsinns, hätten ihn wohl nicht in der Stadt festhalten können.

Jedoch, er liebte die schöne Tochter des Bürgermeisters und gedachte sie, trotz des Vaters, der, aus stolzem Geschlecht, sich einen reichen und mächtigen Eidam wünschte, zu erwerben.

Nun arbeitete er seit vielen Monden schon an dem großen Altarwerk, in Einsamkeit und Inbrunst.

Was er je erlitten, erschaut und ersonnen, strömte ihm zu in wundersamer Gestalt, Menschenleid und Menschenglück, der farbige Glanz der Landschaft, das Rauschen des Laubs im morgendlichen Wind, der zierlichen Wolkenbilder an Frühlingstagen, und die Wirbel, Bögen und Strudel der Stromwasser spiegelten sich in den reichen, spielenden Formen des Holzwerks.

So tief stand der Meister in den Dingen und lauschte ihren Stimmen, daß er den Schritt hinter sich nicht vernahm und erst bei den Worten aufschreckte, mit denen der Bürgermeister den Fortschritt der Arbeit lobte, die zu besichtigen er als Oberhaupt der Stadt gekommen war. Da faßte der Schnitzer den Mut, angesichts seines Werks den hochmütigen Mann abermals um das Lebensgück zu bitten, das jener verweigernd in Händen trug. Der aber winkte ungnädig ab: „Ich schätze Eure Kunst, Meister, und werde Euch nimmer dreinreden. Aber das Leben zu meistern, braucht es anderen Sinn, und meine Tochter heimzuführen, Stand und Herrentum. So wenig wie Ihr vermögt, Euren Altar höher als das Chorhaupt zu bauen, so wenig kann ich Euch meine Tochter geben. Es sind Grenzen und Gesetze in Eurer Kunst wie in meinem Leben, und es ziemt uns beiden, Euch und mir, sie zu achten." —

„Ist dies Euer letztes Wort?" fragte der Abgewiesene.

„Es ist mein letztes", bekräftigte der stolze Mann und wandte sich zum Gehen.

Da rief der Meister in der Eingebung seiner Herzens- und Schaffensnot, die wie ein Blitz über nachtdunklem Land ihm die Vollendung seines Werkes wies und erhellte: „Und wenn es mir dennoch gelänge?" „So wäre sie Euer, aber — der Patrizier schüttelte mißbilligend das Haupt — „Ihr zwingt es nicht. Euer Vorhaben ist vermessen."

Und er schritt zur Tür hinaus. — — —

Als aber das Werk vollendet und im Münster aufgestellt war und das Volk von weither herbeiströmte, sich daran zu erfreuen, erwies sich, daß der Altar über dem lichten Bogen der Tafelbilder in reichem Gesprenge weiterwuchs mit Streben, Blattgerank, Pfeilern und Türmen, so daß sich die zierliche Spitze über dem Chorgewölb demütig neigen mußte, wie sich der schlanke Tannenwipfel beugt, wenn von den Höhen der Sturmwind über ihn hinfährt.

Das Volk jubelte dem Meister zu, denn jeder erkannte sich auf den Tafeln, Bauer, Bürger und Edelmann, in Gesichtern, Gestalt und Gebärden, wie sie huldigend dienten der Himmelskönigin und gütigen Mutter, die wie ene leuchtende Blume der fruchtbaren Erde entstiegen war. Sie forderten laut, daß der Bürgermeister sein Wort, das längst kund geworden war, öffentlich einlöse.

Da trat dieser aus dem Ring der Ratsherren heraus, ergriff des Hand des Mädchens, das erglüht neben ihm stand, und führte sie dem Bildschnitzer zu.

„Weil Ihr den Spruch wahr gemacht habt, Euern Altar höher zu bauen als das Chorgewölb, also meinem Gebot und Willen fügsam ward, muß ich Euch mein Kind zum Weibe geben. Gedenkt aber, daß Ihr das Gesetz Eurer Kunst gebeugt habt um meinetwillen. Euer Altar wird in allen Zeiten nicht das Werk Eurer Kunst, sondern meines Willens sein."

Der junge Meister umschlang die bebende Gestalt des Mädchens mit seiner Rechten und sprach, indes das Volk in lauschendem Schweigen sich nahe drängte: „Nicht Euretwillen habe ich das Gesetz gebeugt. Sondern zu weisen, daß über Menschensatzung das Gesetz Gottes steht. So wie mein Menschenwerk sich neigt vor dem Himmel darüber, so ist auch das Gebot Eures Mundes gering vor der Liebe, die Gott uns beiden ins Herz gab." — —

Er grüßte ernst den Rat und das Volk und wand sich aus dem traubigen Kranz der Umstehenden; und noch immer hielt sein Arm die Braut umschlungen. Noch selbigen Tags verließ er mit ihr die Stadt. Sein Name und Ruhm ist in fernen Landen verschollen.

In Breisach im Münster aber, zu Häupten des jungen Rheinstroms, erklingt sein Altarbild noch immer im holden Dreiklang der Städte; und wer von Freiburg kommt, Kolmar, die Krone des Oberelsaß zu schauen, verweilt staunend und ergriffen auf dem Münsterberg vor dem Wunder der Gotik in oberrheinischen Landen.

Ursula schreibt ans Christkind

Von Hans Thyriot



Ja, das ist nun so in diesen Wochen, eines Tages kommt der Vater nach Hause, hat den Kopf voll mit schwierigen und ernsthaften Gedanken und ist ganz erstaunt, auf seinem Schreibtisch zwischen allerhand wichtiger und unwichtiger, aber jedenfalls geschäftlicher Post einen Brief vorzufinden, der entschieden nicht für ihn bestimmt ist, denn auf dem Umschlag steht in großen und etwas zittrigen Buchstaben, so wie man ungefähr in der zweiten Klasse zu malen pflegt: An das Christkind, im Himmel. Punkt.

Er nimmt also den Schrieb, dreht ihn hin und her, beschnuppert ihn auch mal und guckt sich um, aber Ursula, die ihm vorhin mit einem so verschmitzten und geheimnisvollen Gesicht die Tür aufgemacht hat, als er nach Hause kam, ist einstweilen unsichtbar und hat sich zu Mutti in die Küche gemacht, um den Vater bei dieser weihevollen ersten Begegnung mit den himmlischen Mächten diskret allein zu lassen . . .

Und siehe, dieser Brief ist nicht mal zugeklebt; an Spucke pflegt es, mit Verlaub, seiner Tochter Ursula sonst nicht zu mangeln, also steckt am Ende was dahinter, und der gute Vater macht sich nun wahrhaftig kein Gewissen daraus (wegen Verletzung des Briefgeheimnisses und solcher Sachen) — das Schriftstück behutsam zu öffnen.

Sieh mal einer an. Da steht: — — —, den soundsovielten . . ., schön und gut, aber dann heißt es gleich, wo sonst meist „Sehr geehrter Herr steht —: „Liebes Christkind!" Und dann ist da alles zusammengetragen und vertrauensvoll abgeladen worden, was die Tochter Ursula sich so seit ihrem letzten (siebten) Geburtstag ausgedacht hat in ihrem kleinen Herzen und Gemüt. Der Vater mit großen Augen den krakeligen Kinderbuchstaben folgend, liest ja nun auch allerhand, was offenbar nicht bloß für das Christkind zu wissen wichtig und nützlich ist, als zum Beispiel, daß dem armen Bullyhund leider, leider schon vor einiger Zeit das linke Schlappohr abgegangen ist, was der gute Onkel Doktor bis heute noch nicht wieder heilzumachen imstande war. Daß ferner Ursulas Puppenwägelchen sehr dringend einer neuen Decke bedürfe, sintemalen die alte nicht nur beklagenswert schmutzig, sondern auch ziemlich kaputt sei. (Und auch dieser Schaden ist nicht etwa erst seit gestern.) Ja, und dann hat doch die kleine Ursula neulich auf dem Heimweg in einem bestimmten Schaufenster so ein süßes Baby im Körbchen besehen, ein ganz winziges, klitzekleines, aber mit „zuen" Augen und mit einem richtigen Milchfläschchen und alles ganz in Rosa . . .

Ursula ist schon viele Nachmittage daran vorbeigegangen und hat geguckt und sich davon überzeugt, daß es nicht am Ende vom Christkind schon abgeholt wäre,

Ja, das alles liest der Vater mit Staunen, und auch mit einem kleinen gerührten Lächeln — „Viele Grüße" liest er zum Schluß, „Deine Ursula". Punkt.

Da macht der Vater, der inzwischen Ursulas Stimme von der Küche her sich nähern hörte, den Brief behutsam wieder zu und steckt ihn, ohne dies für Unterschlagung zu halten, in die Brusttasche, links überm Herzen, und beschließt, mit einem ebenso verschmitzten und geheimnisvollen Lächeln (wie Ursula vorhin) sich zu Tisch zu setzen und so zu tun, als ob er außer etlichen Geschäftsbriefen rein gar nichts auf seinem Schreibtisch gefunden hätte. Hernach aber, wenn die kleine Ursula sich wieder davongemacht hat, wird er ja wohl mit Mutti über die zweckmäßige Weiterbeförderung des himmlischen Schriftstückes ein Wort reden müssen.

Komm mit nach Haus / Von Otto Gerlach

Die Kleinbahn hielt vor dem winzigen Bahnhof. Ein junger Mann stieg aus, fragte nach der nächsten Ortschaft und ging langsam seines Wegs. Er hielt den Kopf gesenkt, tief im Nachdenken versunken. Wie sollte er es sagen! Er trug den Brief bei sich, den Heiner im Gefangenenlager geschrieben hatte. Es war der letzte Gruß an die Eltern und die kleine Schwester. Heiner war sehr krank gewesen und wußte es auch. Er hatte dem Freund noch einmal die Hand gegeben und gesagt: „Bring den Brief zu den Eltern, wenn Du rauskommst und grüße sie von mir. Auch die kleine Gitta — ach — wie groß mag sie jetzt sein? Nun — — — —."

Rudolf blickte sich um. Er kannte den Hügel, hinter dem sich das Dorf verbergen mußte. Wie oft hatte Heiner ihm all' dies beschrieben. Sie hatten einander genau die Heimat geschildert, so daß Rudolf zielsicher auf einen etwas abseits liegenden Hof zugehen konnte. Er klopfte an die Tür. Eine hochgewachsene Frau machte auf. Sie sah ihn mit den gleichen hellen, zupackenden Augen an, die er an Heiner gekannt hatte. „Nun, was wollen Sie", fragte sie.

Rudolf stotterte verlegen herum: „Ich komme aus der Gefangenschaft und bin hier vorbeigekommen."

„Suchen Sie Arbeit? Verstehen Sie etwas von Landwirtschaft?" fragte sie und sah ihn scharf an.

„Ja, nein, das heißt, ich bin ein Bauernsohn aus dem Ostpreußischen, jetzt ist unser Hof verloren. Ich stehe allein da." Der Brief, der Brief! Er dachte verzweifelt nach, wie er es sagen sollte.

„Kommen Sie erst mal herein. Mein Sohn ist auch in Gefangenschaft. Erzählen Sie, wo Sie waren."

Sie traten in die Stube. Am Tisch saß ein Mädchen, vielleicht 13 Jahre alt. Das mußte Gitta sein. Sie kam scheu näher, gab Rudolf die Hand und betrachtete ihn neugierig. In der Ecke hing ein Bild von Heiner. Ein Strauß frischer Blumen stand davor. Er sah es an und ihm wurde ganz elend zu Mute.

„Das ist mein Bruder", sagte die Kleine, „er ist schon lange fort!"

Die Frau kam mit etwas Brot herein. „Ja, mein Junge! Ob der wohl jemals wiederkommt?" sagte sie sehr trübe. „Der Bauer ist seit zwei Jahren krank und wird auch nicht wieder. Haben Sie Papiere da? Wenn Sie Lust haben, können wir es ja miteinander versuchen."

Sie fragte ihn dann noch etwas aus und sagte ihm dann, er könne dableiben.

Rudolf war es recht. Der Hof und die Menschen waren ihm ja schon so vertraut. Wo sollte er auch bleiben, der Kamerad in der Stadt, der ihn aufgenommen hatte, konnte ihn nicht dauernd behalten.

So war er nun auf dem Hof seines Freundes. Zu unterst in seinen Sachen lag immer noch der Brief. Er hatte ihn noch nicht abgegeben, es wurde ihm täglich schwerer.

Rudolf war fleißig und geschickt. Er hatte einen klaren Kopf und war auf seine stille Art aufmerksam gegen die Bäuerin, daß ihr ganz wohl wurde. Oft dachte sie, so war Heiner auch zu mir. Gitta hing mit großer Liebe an ihm. Er hörte sich geduldig ihren kleinen Schnack an, half ihr bei den Schularbeiten, wenn sie des Abends darüber brütete und machte ihr sonntags einen Wagen und kleine Möbel für die Puppen.

Die Frau war zufrieden mit ihm, er konnte ordentlich arbeiten, sorgte für Ordnung und wußte sich auch Respekt bei den Leuten zu verschaffen. Rudolf aber wurde unablässig von dem Brief gequält. Erst war es die Scheu, einer Mutter das Schlimmste sagen zu müssen, nun kam noch die Sorge hinzu, mißverstanden zu werden. Würde nicht jeder sagen, er habe sich hier einnisten wollen? Er konnte es nicht mehr ertragen, wie das Vertrauen sich wandeln würde.

Eines Tages setzte er sich ans Fenster seiner Kammer und schrieb einen Brief an die Frau. Er tat es langsam und bedächtig, überlegte jeden Satz lange, ehe er ihn niederschrieb. Es war ein schwerer Brief, und das Herz tat ihm weh dabei. Er sagte ihr, wie er es nicht habe fertig bringen können, ihr die böse Nachricht zu sagen, wie er nun in ein schiefes Licht käme und deshalb lieber gehen wollte. Sie möchte ihm nicht grollen. Heiner sei sein bester Freund gewesen und sie, die Bäuerin, sei wie Heiner.

Und er schrieb von Gitta, wie sehr der Bruder an ihr gehangen habe, und wie lieb auch ihm das Kind geworden sei. Er tat seinen Brief und den zerknitterten mit den zittrigen Buchstaben zusammen, ging hinunter und legte beide auf den Tisch in der Stube. Dann ging er so, wie er gekommen war den Weg zum Bahnhof und fuhr in die Stadt. Er kam abends bei den Freunden an, ein stiller verzweifelter Mann. Am Nachmittag des nächsten Tages klingelte es. Eine dunkel gekleidete, stattliche Frau verlangte ihn zu sprechen. Er kam ins Zimmer. Mein Gott, die Frau!

„Jung, Jung", sagte sie und schüttelte bedenklich den Kopf. „Mußt Du eine alte Frau bei diesen Zeiten noch auf die Eisenbahn hetzen? Komm zurück. Komm zurück, komm nach Haus! Du mußt mir ja von meinem Heiner erzählen. Und Gitta wartet auch schon." Ihr vergrämtes Gesicht wurde bei diesen Worten um einen Schein heller. „Sie hat auch die Adresse herausgefunden — auf dem Papier, in dem Du Dir Deine Sachen schicken ließest."

„Nach Hause?" fragte er und sah sie gequält an.

„Nach Haus," antwortete sie und gab ihm die Hand.

Ueber die Leidenschaft

Von Donis de Rougemont

Ich glaube, daß Amerika — soweit es echt amerikanisch ist — das Phänomen nicht kennt, das wir Leidenschaft nennen.

In einem kürzlich erschienenen Buch schrieb ich: „Nichts ist seltener als eine wirkliche Leidenschaft, denn sie setzt eine sehr große schöpferische Einbildungskraft voraus; geistige Anlagen, die zugleich zart und tief sind, aber die ihr wirkliches Objekt nicht gefunden haben; eine außergewöhnliche Konzentrationsfähigkeit, d. h. Treue; schließlich die Geringschätzung der irdischen Güter und des Glücks . . . Die Liebe als Leidenschaft kann nur in einer Zivilisation existieren, die durch den Glauben an den einmaligen Wert eines jeden Wesens gekennzeichnet ist. Sie setzt voraus daß das Objetk unersetzlich und durch einen göttlichen Akt gleichsam vorausbestimmt ist." Diese Zeilen, die in Amerika geschrieben wurden, verraten eine Kritik, die sich der Atmosphäre der neuen Welt nicht bewußt ist: sie geben nur ihre negativen Seiten wieder. Der Amerikaner scheint mir wenig für diese geistigen Verfeinerungen begabt zu sein, wenig konzentrationsfähig, wenig geneigt, die irdischen Güter zu verachten; er ist der heiligen Ueberzeugung, daß das Glück das Ziel des Lebens ist: steht das nicht in seiner Verfassung geschrieben? Seine Einstellung zur Leidenschaft ist vielleicht gesünder als die unsrige Kurzum, er mag nicht leiden und hält diesen Geschmack an der übersteigerten und interessanten Marter, die der Gegenstand unserer schönsten Liebesromane ist, für pervers. Die Dinge, die sich dem Glück der Liebenden entgegenstellen, sind in seinen Augen eigentlich nur Beweise dafür, daß die Sache schlecht eingefädelt ist und daß man gut daran tun würde, auf sie zu verzichten. Wenn sich wider seinen Willen irgendein Drama in sein Leben verstrickt, so setzt er alles daran, um möglicht schnell herauszukommen — durch eine Abschiedsdepesche, eine Reise oder eine Scheidung. Never get involved, laßt euch niemals in die Falle einer verwickelten Intrige verstricken, die Folgen nach sich ziehen könnte, das ist die große Maxime seiner neuen Moral. Sentimentale Schwierigkeiten, die uns faszinieren und die wir, ohne es uns selber einzugestehen, noch kultivieren, machen ihm Angst und entfernen ihn rasch von dem Wesen oder den Umständen, die sie verursachen. An hartnäckiger Ausdauer findet er keinen Gefallen. Es heißt sofort oder niemals. Es heißt O. K. oder es hat keinen Zweck. Wenn du es heute abend nicht bist, so war es halt ein Irrtum. Selten glauben sie an die Einmaligkeit eines Menschen — und es ist wahr, daß es vieler Sorgen, verlorener Zeit, Willfährigkeit und Narrheiten bedarf, um einen solchen Glauben zu begründen. Keiner ist unersetzlich auf der weiten Welt, wo man so leicht von einem Ort zum anderen kommen kann.

In Wirklichkeit kann die Liebe als Leidenschaft innerhalb einer Zivilisation, die dem Fehlschlag keinerlei geistige Würde zubilligt, und nur das, was Erfolg hat, für wahr anerkennt, nicht bestehen. Nun, für sie ist das Mißlingen nur ein trockener Verlust und nicht die Vorbedingung für ein tieferes Sichbewußtwerden, für die Verdichtung des Lebens.

Kästlein der Trostgedanken

Ich würde so arm, so kalt, so kurzsichtig sein, wenn ich nicht einigermaßen gelernt hätte, fremde Schätze bescheiden zu borgen, an fremden Feuern mich zu wärmen und durch die Gläser der Kunst mein Auge zu stärken. Lessing

*

Ich weiß, wenn ich mich in ein schönes Buch verliere, so tue ich Besseres, Klügeres, Wertvolleres als alle Minister und Könige dieser tollen Welt seit Jahren getan haben. Ich baue, wo sie zerstören, ich sammle, wo sie zerstreuen, ich lebe Gott, wo sie ihn leugnen oder kreuzigen. Hermann Hesse

*

Sobald der Geist auf ein Ziel gerichtet ist, kommt ihm vieles entgegen; ferne Gedanken und Sachen entlaufen ihren Gefügen und eilen ihm zu. Hans Carossa

*

Der Glaube ist der Hebel, womit der Berg der Sorge versetzt werden kann; er liege nun auf einer bedrückten Seele oder über einem Lande, das sich seiner Schwere wegen nicht erheben kann. Thomander

*

Die Bäume vor meinem Fenster haben das letzte Blatt fallen lassen, auf dem Boden liegt der Frostmantel, und vergeblich fliegen die Tauben nach Wasser aus. Wir haben uns in die tiefe, warme Hauseinsamkeit zurückgezogen. Wie wohl tut es doch, so Stunden und Tage in gleichmäßiger Weltabgeschiedenheit dahinfließen zu sehen, während in bläulich wehendem Dampfe unser innerstes Gefühl leise auf- und niedersteigend sich klärt und beruhigt.

Wilhelm Busch



Ueberwundene Gefangenschaft

Viele unserer Gefangenen haben Leid und Einsamkeit im künstlerischen und geistigen Schaffen überwunden. Manche dieser Erzeugnisse sind verloren, viele noch unentdeckt. Aus Arbeiten, die uns in letzter Zeit zugingen, veröffentlichen wir die Radierung „Am Tom" (Sibirien) von Konrad Kubink, und das knappe, eindringliche Gedicht „Reifmorgen" von Fritz Stahl.

Zeichn.: Kaufholdt.

Reifmorgen

Am Morgen stehn die Zelte tief in Reif,
Der sie wie frühes Leid zur Nacht befiel.
Vergessen ist des Herbstes buntes Spiel.
Am Wege frieren Birken, dünn und steif.

Verloren liegt das weiße, weite Land.
Die Sonne schwimmt erloschen in den Nebeln;
Wie Widerschein auf breiten Reitersäbeln
Blinkt dünne Eisspur im zertretnen Sand.

Ich suche jäh erschrocken deine Hand,
In meiner Kehle quillt es, wie von Knebeln.

Säuerle verkleidet sich

Eine fast vorbildliche Geschichte / Von Lieselotte Nieland

Unter uns gesagt: er war unser Hauswirt und ein unbescholtener Mann. Aber das änderte leider nichts an der Tatsache, daß Josaphat Säuerle gleichzeitig das Muster eines Griesgrams und Schwarzsehers war. Dabei machte er in seiner drolligen Rundlichkeit eher den Eindruck eines Schalkes, und besonders sein vollmondlicher, ganz und gar haarloser Schädel war dazu angetan, das ungeteilte Gefallen der Umwelt zu erwecken.

Es fing damit an, daß das Wohnungsamt Säuerle zwei Zimmer abnahm. Soweit mußte es kommen, daß man nicht einmal mehr Herr in seinem eigenen Hause war und sich von ungebetenen Leuten auf der Nase herumtanzen lassen sollte! Das Schlimme war, daß Säuerle nicht zeterte und schimpfte, sondern alles in sich hineinfraß, den ganzen quittengelben Aerger, und ihn jeden Tag wiederkäute wie eine alte Kuh ein schwerverdauliches Fressen.

Die meisten Mieter merkten gar nichts von dem Einzug der schmalen, blonden Frau. Wenn man Flüchtling ist, hat man nicht viel Sachen, die einen großen Lärm verursachen könnten. Als sie zum ersten Male die Stufen zu Säuerles Etage hinaufstieg, trug sie ein Mädelchen auf dem Arm, und zwei Buben sprangen ihr voraus. Das, was am nötigsten fehlte, wäre ein kleiner Ofen gewesen, aber da war zu überlegen, ob ein zweites Bett nicht noch dringender fehlte; aber ein Bett brauchte Decken und ein Ofen Holz und Kohle, und wenn man erst einmal anfing zu denken, brauchte es kein Ueberlegen, bis einem all das Uebrige einfiel.

„Das Treppengeländer wackelt schon", sagte Säuerle und bumste nach drei Tagen zum ersten Male an die Tür der jungen Frau. „Das kommt von der unausgesetzten Rutscherei Ihrer Jungen, und wenn Sie die Kinder nicht ruhiger halten können, werde ich beim Wohnungsamt mein Recht zu vertreten wissen." „Es tut mir sehr leid", sagte die junge Frau sehr leise, „ich weiß, daß meine Kinder lebhaft sind und es ist oft schwer, solange mein Mann noch fort ist. Aber ich halte so auf Ruhe und Ordnung bei den Kindern und habe ihnen so eingeschärft, die Treppe leise hinunterzugehen. Es tut mir wirklich leid, es soll nicht wieder vorkommen." Als Säuerle die Treppe hinunterschnüffelte, achtete er auf jede Stufe. Wie es oben in den Stuben aussah, mochten die Götter wissen. Ein Glück, daß er die große Uhr, den Teppich und das Sofa vorher in Sicherheit gebracht hatte.

Auf der untersten Stufe saßen zwei Kinder. „Was macht Ihr da!" grunzte Säuerle bösartig. „Wir warten" sagte der Knirps. „Auf wen?" forschte Säuerle mißtrauisch. „Auf den Nikolaus!" sagte das Schwesterchen und schlug ein paar himmelblauer, gläubiger Kinderaugen sehr süß und sehr scheu zu ihm auf. „Dummes Zeug", sagte Säuerle, „es kommt kein Nikolaus mehr, sitzt hier nicht herum, sondern geht zu eurer Mutter!" „Armer Onkel", das Bubenstimmchen schwang zwischen Mitleid und Hilfsbereitschaft, „bist Du nicht brav gewesen, daß der Nikolaus nicht zu Dir kommt? Mama hat gesagt, er kommt heut zu allen guten Leuten, aber erst wenn wir schlafen, und wir wollen ihn doch sehen. Er muß doch die Treppe heraufkommen!" Säuerle blickte ein wenig hilflos vor dieser kindlichen Logik die Treppe hinunter. „Guck, Onkel", sagte die Kleine und hielt in dicken Händchen triumphierend einen rotbackigen Apfel hoch. „Nikolaus!" „Ja", erklärte der Bruder, „gestern abend hat der Nikolaus für jeden von uns einen Apfel verloren." „Onkel, hm, beißen", schmeichelte die kleine Eva und brachte die weihnachtlich duftende Frucht in verlockende Nachbarschaft zu Säuerles kapitalem Riecher. Sie wäre von der Stufe gerutscht, hätte Säuerle sie nicht schnell geschnappt und ungeschickt auf den Arm gehoben. „Onkel, weißt Du, wo man Ofen kaufen kann?" erkundigte sich unterdessen der Knirps. „Ofen — was . . . ?" schnappte Säuerle. „Ich will der Mama zu Weihnachten einen Ofen kaufen, damit sie nicht mehr so frieren muß", klärte ihn der Kleine auf. „Ja, hast Du denn Geld?" wollte Säuerle wissen. „Ich hab das Milchgeld gespart, das Mama mir in der letzten Woche mit zur Schule gegeben hat, aber Du darfst es ihr nicht sagen." Beinahe hätte Säuerle noch das kleine Mädchen aus seinen Armen fallen lassen, es war ihm so ungewohnt, so einen kleinen, warmen Körper in den Armen zu halten.

Als Säuerle am Abend vor dem Spiegel stand, kam er sich nicht einmal lächerlich vor, und als der Bart gar nicht kleben wollte, nahm er sogar Gummiarabicum. Als er den Sack zuschnürte, lächelte er sogar, und das war lange her, und nur als er überlegte, daß er im Begriff war, seinen Bademantel öffentlich spazierenzuführen, wurde er ein bißchen rot, aber das paßte zu seinem Aufzug.

„Mama . . ." zitterte es zwischen Jubel und Angst, als er die Tür aufstieß, und es waren nicht nur drei Kinder, die vor St. Nikolaus die Händchen falteten, eine junge Frau und Mutter kniete zwischen ihnen und hatte in den Augen ein Licht, das weh- und kinderselig zugleich war. „ . . . und weil Ihr brav gewesen seid", sagte der Nikolaus, „dürft Ihr jetzt den Sack aufmachen, und damit Ihr auch im Zimmer nicht mehr frieren braucht, wird die Mama morgen beim Onkel Josophat unten einen Ofen holen und einen Teppich und ein Sofa . . .

Und er sagte es fast so grimmig wie ein Knecht Ruprecht, aber unter den buschigen Augenbrauen fing sich das Licht des Adventskerzleins, das die Mutter auf dem Tisch entzündet hatte . . .

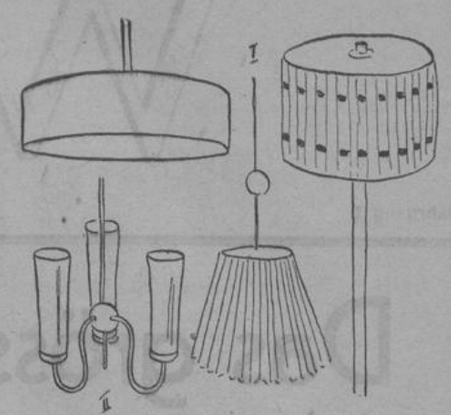
Kostbare Handschrift

Die Handschrift der Aerzte ist für Laien nicht erst seit neuerem ein unergründliches Geheimnis. Darum kann der „Daily Expreß" die folgende bemerkenswerte Geschichte eines solchen Rezeptes erzählen. Ein englischer Arzt verordnete einem Kranken eine seltene Arznei und schrieb die ziemlich knifflige Gebrauchsanweisung dazu. Die Arznei wurde nicht in der Apotheke abgeholt, aber als der Kranke genesen war, ging er mit dem Attest zur Baubehörde seiner Vaterstadt. Dort wurde es nach vergeblichen Versuchen als Baugenehmigung der Behörde anerkannt. Der Mann nahm das Dokument wieder mit, um es einem Sammler als Originalbrief des englischen Dichters Henry James zu verkaufen. Der Käufer traute der Sache aber doch nicht recht und verkaufte die wertvolle Handschrift lieber dem amerikanischen Kunsthändler Ulysser Grant Knickerbocker als ein Bruchstück aus der Originalpartitur von Debussys „Jardin sous la Pluie". Knickerbocker bemühte sich wiederum vergeblich, die Reihenfolge der Noten zu enträtseln. Er verkaufte das kostbare Stück zu einem sagenhaften Preis an einen berühmten Pianisten. Auch der fand sich in den Noten nicht zurecht und verhökerte darum das Papier als eine aus dem 16. Jahrhundert stammende Abschrift aus der Gotenbibel von Bischof Wulfila an das Museum von Jönköping. Dort wird das ehrwürdige Stück Papier jetzt ehrfürchtig bewundert.

Lampen, Vasen, Gläser . . .

Das sind drei lichte Dinge, die helfen, einen Raum zum Heim zu gestalten. Sie schaffen eine persönliche Note und schenken dauernd Freude durch ihre beschwingte Anmut.

Wir ersetzen oder erneuern in unseren notdürftigen Wohnungen ein Teil nach dem andern. Und dies Weihnachtsfest wird überall mehr praktische als luxuriöse Geschenke bringen. Wäre da ein moderner Beleuchtungskörper nicht angebracht? Er braucht nicht kostspielig zu sein. Einen schönen Lampenschirm können wir leicht selbst arbeiten aus Pergament, pastellfarbener Seide, buntem Kretonne. Der Stoff kann fein gefältet werden. Pergament erhält einen besonderen Reiz durch zarte Federzeichnungen. Aber alles muß recht hell sein und viel Wärme spenden. Für niedrige Räume wählen wir flache, schlichte Formen (1), für die Altbauwohnung aber eine schlanke Lampe, durch die der hohe Raum an Leichtigkeit und Festlichkeit gewinnt



Jetzt fehlt nur noch ein leuchtender Tupfen auf die dunkle Schrankecke: ein tönerner Bauernkrug, bunt bemalt oder mit farbigen Lasuren (3). Auch ohne Blumen sieht ein Krug hübsch aus. Oder eine Tonvase mit schlankem Hals für einen einzelnen Zweig (4).

Porzellanvasen und zarte Gläser (5) sind anspruchsvoller und erfordern mehr Geschick beim Anordnen der Blüten. Aber jede Frau findet Gefallen daran, wenn sich am Weihnachtstag ein rauchfarbenes, feingeschwungenes Glas im Holz der Schrankplatte spiegelt. R. K.



Ottochen ist in Sorge

Von Hansjürgen Weidlich

Der Vater kam zu spät zum Mittagessen, und es gab Krach. Er wollte sich herausreden. Er stotterte: „Ich wäre ja pünktlich hier gewesen", sagte er, „aber da sah ich das Karussell und die vielen Leute, die Schlange standen, um Karten für heute nachmittag zu kaufen!"

„So, und da hast du dich angestellt und für deine Frau eine Karussellkarte gekauft, wie?"

„Nicht für dich! — aber für die Kinder! Für jedes zehn Fahrten!"

Das war die Wahrheit. Wenn er so viel



Rix.

Geld für die Kinder ausgegeben hatte, fiel es nicht so auf, daß er beim Frühschoppen auch einiges gelassen hatte. Geflunkert war nur, daß er Schlange gestanden habe; er hatte sich natürlich beim Frühschoppen verspätet.

„Zehnmal Karussell fahren dürfen wir?!" schrien die Kinder begeistert. Der Vater nickte stolz. Das Karussell stand seit gestern auf einem leergeräumten Trümmerplatz unweit des Hauses, und die Kinder hatten schon gefragt, ob sie auch mal fahren dürften. Heute war Sonntag, und heute nachmittag durften sie nun.

„Für jedes Kind zehn Karten?" fragte die Mutter stirnrunzelnd.

Wieder nickte der Vater, aber diesmal etwas ängstlich.

Die Mutter legte den Löffel aus der Hand, und das war das Signal. Jetzt kommt's! wußte der Vater. Und es kam.

„Dreißig Fahrten auf dem Karussell! Und wieviel Geld hast du heute morgen vertrunken?" Dann kam die übliche Rede über das Wirtschaftsgeld, über das geringe Einkommen — und auf einmal gefiel es dem Vater bei Tisch nicht mehr.

„Ich werde meinen Kindern doch noch eine Freude machen dürfen!" rief er aus.

„Freilich", antwortete die Mutter, „aber dazu mußt du zuerst mal mehr verdienen!"

„Danke!" sagte der Vater. „Wenn es so ist, darf ich hier wohl auch nicht mehr essen?" Er sprang auf — glücklicherweise war er schon satt, er verzichtete nur großmütig auf das Kompott (aber das war ihm nach den Schnäpsen sowieso zu süß) — riß die Tür auf, knallte sie hinter sich zu, und weg war er.

Die Mutter lächelte, nur die Kinder lächelten nicht. Und der achtjährige Otto fing sogar an zu weinen. „Vati!" rief er, „Vati! Oh, Mutti, Vati kommt nicht wieder! Unser lieber Vati! Jetzt ist er fort!"

„Aber Kind", versuchte die Mutter ihn zu beruhigen, „natürlich kommt der Vati wieder."

„Nein, er kommt nicht wieder! Oh, unser Vati! Bitte, Mutti, du mußt ihn zurückholen! Er soll sofort wiederkommen!"

„Aber so beruhige dich doch, Ottochen! Der Vater kommt bestimmt zurück!"

„Er soll aber gleich zurückkommen! Sonst . . ." Er schnüffelte. „Unser lieber Vati! Er hat doch die Karussellkarten!"

Ein Wiedersehen /

Von Th. K. Franke

Im Schlosse des Grafen von Saint Criq gab ein junger Künstler der schönen, geistreichen Komtesse Karoline Musikunterricht. Beiden wurden die gemeinsam verlebten Stunden unvergeßlich für ihr ganzes Leben. Doch ihre Liebe blieb platonisch. Als nach dem Tode der Gräfin der Vater Karolinens von der Liebe der beiden erfuhr, ließ er dem jungen Musiklehrer in einem Brief sein Honorar überbringen, zugleich mit der Aufforderung, sofort das Schloß zu verlassen.

Franz Liszt, denn kein anderer war jener junge Mann, brach unter dem Schicksalsschlag zusammen. Er wandte sich von Paris heimwärts. Monatelang lag er zwischen Leben und Tod auf dem Krankenlager.

Da riß ihn ein Konzert des berühmten Geigenvirtuosen Niccolo Paganini aus seiner Lethargie. Was jener war und konnte, wollte auch er werden und können: ein König der Künste. Franz Liszt stürzte sich mit Feuereifer in die Arbeit. Und er erreichte sein Ziel, wurde der geniale, einmalige Künstler am Klavier und darüber hinaus ein Führer und Wegbahner der Musik, indem er ihr neue Wege und Aufgaben wies. Franz Liszt ward überall bekannt, gefeiert und umjubelt.

Nach langen Jahren begab er sich auf eine Konzertreise nach Frankreich und Spanien. Im Schloß von Pau gab er sein letztes Konzert auf französischem Boden. Als der Künstler sich vom Flügel erhob und der Beifall der Gäste verebbt war, trat eine vornehme Dame auf ihn zu: Karoline, die auf Befehl des Vaters den Grafen d' Artigaux geheiratet hatte.

Durch des Künstlers Gestalt ging ein Zittern. Wortlos reichte er ihr die Hand. Dann glitt sein Blick über das unvergessene, geliebte Gesicht. Es war schön, immer noch schön, und doch sprach es zu deutlich von Schmerz und Sehnsucht.

Langsam gingen sie nach draußen. Hier löste sich seine Zunge.

„Karoline! Wie glücklich wäre unser Leben geworden, wenn . . . . . ", sagte er mit bebenden Lippen.

„Ja", erwiderte sie leise. „Was ich für Sie fühlte und heute noch fühle, wissen Sie. Dies Bewußtsein möge Ihnen ein Trost und ein Licht sein. Mein Leben ist Trauer und Einsamkeit, bis einmal - - - alles zu Ende ist. Aber ich denke alle Tage an Sie und bete für Sie, Franz Liszt!" - - -

Aus ihren Augen tropften Tränen; wortlos reichte sie ihm die Hand. - - -

Franz Liszt zog weiter nach Spanien, ein gefeierter, umjubelter einsamer Mann.

Auf dem Bahnsteig /

Von Hanna

Ich habe ihn nur einen Augenblick gesehen, aber man mußte ihn einfach gernhaben. Er saß neben seiner Tasche auf der Bank, als ich den zugigen Bahnsteig betrat, und blickte geradeaus ins Dunkle. Er hatte ja Zeit, ich leider auch. Und dann läuft man eben auf und ab, bis diese Zeit um ist. Hier trottet einer im gleichen Schritt, dort kommt uns jemand entgegen. Flüchtige Blicke streifen ihn, schweifen vorbei ins Ungewisse. Die meisten Leute langweilen sich ja am liebsten allein, auch auf dem Bahnsteig. Nur die berüchtigten Ausnahmen wandeln mit suchenden Augen umher, bereit, sich im nächsten Augenblick auf ein möglichst blondes „Etwas" zu stürzen. Sie wissen uns in 10 Minuten hundertmal und öfter zu begegnen. Man ist schlendernd immer auf der Flucht vor ihnen, Bahnsteig auf, Bahnsteig ab.

Da steht der schmale junge Mann an der äußersten Bahnsteigkante, schaut suchend auf die Gleise, die ins Dunkle ziehn. Aeugt nach rechts, nach links, ob irgend ein Zug erscheint. Hat er dort unten etwas verloren? Ganz unabsichtlich komme ich näher vorbei. „Hier spielen Mäuse auf dem Bahnsteig," wendet er sich fröhlich zu mir. Helle Augen lächeln unter dichten Brauen. — „Mäuse? Nicht möglich," sage ich. Und nun stehen wir beide da an der äußersten Kante, suchen mit den Augen den fahlbeleuchteten Schotter zwischen den Schwellen ab. Da wagt sich endlich eine dicke Mäusemama wieder unter der Eisenbahnschiene hervor. Hinter ihr trippelt ein Junges über die Schwelle. Etwas undefinierbares Helles wird eifrig beschnuppert, bei einem Apfelrest dauert der Aufenthalt länger. Wie possierlich die beiden zu schmatzen verstehn! Der Lärm scheint sie gar nicht zu stören. Und da kommt noch ein kleines Mäusekind, um zu naschen. Wie schade, daß man das Nest nicht sieht. „Die Kleinen sind höchstens zwei Wochen alt," freut sich der junge Mann, sein Vater war Förster in Karlsbad. Ja, da unten war das Leben schön. Aber auch hier muß es gehen.

Da kommt auch schon sein Zug. Dröhnend stampft er in die Halle. Husch fliehen die kleinen Schatten den grauen Schotterberg hinauf. Ich muß in der andern Richtung fahren. Schade. Glückliche Reise! — Glückliche Reise! — Die Mäuse kommen nicht mehr.

Da ist auch mein Zug. Eilig drängt sich der Mann mit den suchenden Augen mit ins Abteil, aber fliegende Händler, die Spanier sein wollen, reißen ihn ins Gespräch. In ihrer Wortflut geht er einfach unter. Und glücklich kehren meine Gedanken zu der kleinen Mäusemama zurück.

Ob Pitt es schafft?

ROMAN VON RUDOLF BERNHARD

(25. Fortsetzung)

Ich nickte ziemlich kleinlaut und hätte mir in die Nase beißen können vor Wut, daß der Schlaf mich überrascht hatte. Eine ganze Weile lang sah er mich aus seinen hellen, grauen Augen durchdringend an, und dann riß er das Papier in vier Teile und stopfte sie zusammengeballt in seine Hosentasche.

„Sag mal, Pitt", fragte er noch immer leise, aber mit einer Stimme, die wie ein Rasiermesser schnitt, „bist du eigentlich total verrückt geworden?"

„Man muß sie warnen!" sagte ich verzweifelt: „das ist kein Schiff für eine Dame wie Fräulein Lydia! Saraiva hat sie an Bord gelockt und hat nichts Gutes mit ihr im Sinn!"

„Halt das Maul!" zischte Hogendahl und ging zum Fenster und zog den Vorhang vor die schmale Oeffnung. Ich machte mich schon auf was gefaßt, aber er blieb drüben stehen. „Was weißt du davon?" fragte er verhalten. „Sie ist ein erwachsener Mensch und kennt Senhor Saraiva wahrscheinlich besser als wir beide — und vor allem du!"

„Sie kennt ihn nicht!" rief ich heftig.

„Woher weißt du das?" fragte er und sah mich an. Sein Mund war strichschmal, und in seinen Lippen war kein Blut.

„Ich habe es ihr angemerkt", antwortete ich. —

„Angemerkt!" höhnte er, „das ist das richtige! Wann denn, wenn man fragen darf, Herr Gedankenleser?"

„Bei Tisch!" sagte ich wütend. Er ging eine Weile zwischen Tür und Fenster auf und ab, und ich hoffte schon, er würde mir beistehen. Aber plötzlich wandte er sich mir wieder zu und fragte: „Wie alt bist du doch Pitt?"

„Siebzehn!" fauchte ich ihn an.

„Ach ja", seufzte er, „schöne Zeit — da ging es auch bei mir los mit der ersten Liebäh und der ersten Eifersucht." Und dabei verzog er das Gesicht, als ob er Zahnschmerzen hätte.

„Ich verstehe nichts von der Liebe und auch nichts von Eifersucht", brauste ich auf und wurde rot wie ein Krebs dabei, „ich sage Ihnen nur das eine, daß Fräulein Lydia eine Dame ist und Saraiva ein Lump."

„Na und?" fragte Hogendahl; „was geht dich das an? Und was versprichst du dir von einer Warnung in diesem Räubergeschichtenstil?" Und er klopfte mit der Hand gegen seine Hosentasche, wo der zerknüllte und zerrissene Brief drin knisterte. „Und bist du deiner Sache sicher? Oder meinst du nicht auch, daß es dir eventuell passieren könnte, daß du noch heute nacht mit deinem Brief ein wenig zur Unterhaltung dienst — und kurz darauf von Herrn Saraiva höchstpersönlich in hohem Bogen über Bord befördert wirst? Wie? — Ich habe nämlich absolut den Eindruck gehabt, daß Fräulein Coreander — sagen wir mal — einen kleinen Winkel ihres Herzens für Herrn Saraiva reserviert hat."

Jedes Wort, das er sprach, tat mir weh. Ich biß die Zähne in meine Faust und konnte es nicht verhindern, daß mir die Tränen über die Backen kullerten. Und dabei war das schlimmste, daß ich in meinem Glauben unsicher geworden war.

„Na, na!" sagte Hogendahl und klopfte mir auf die Schulter. Und nach einer Weile, während es still zwischen uns war, fügte er wie für sich hinzu: Gedankenlesen sei eine der schwierigsten Künste . . . Und zu mir gewandt fuhr er fort: „Und mit den Blicken und Ritterdiensten, Jungchen, ist das so 'ne Sache." Er wackelte mit der flachen Hand.

„Manchmal stimmt es ja, und die Schöne erscheint tatsächlich auf dem Balkon — aber in den meisten Fällen ist es nur die Mutter mit dem Nachtgeschirr."

Er zündete sich eine Zigarette an und ließ das Streichholz brennen, bis es fast seine Fingerspitzen röstete.

„Und jetzt marsch mit dir ins Bett!" sagte er plötzlich abgehackt und streng, „aber eins will ich dir noch sagen: wenn du mir auf solche Gedankenleserei hin noch mehrere solcher Streiche spielen willst, dann mach dich darauf gefaßt, daß ich dich vom nächsten Hafen, den wir anlaufen, deinen Eltern als Eilfracht zurückexpedieren lasse!"



Zeichnung: Dudda.

Lydia fragte mit einem schwachen Lächeln: „Na, Pitt, wie wäre es, wenn wir beide hier heimlich ausrückten?"

Auf hoher See

Zwei Tage lang war ich so seetoll, daß ich am liebsten sterben wollte. Es war mit mir losgegangen, ehe noch der Lotse am letzten Feuerschiff die „Esparanza" verlassen hatte. Wir kriegten aber auch gleich grobe See, und im Kanal tobte ein richtiges Unwetter. Ich schämte mich furchtbar, aber der Leichtmatrose Heini, ein feiner Kerl und mein späterer Freund, an dem ich vorbeischoß zur Reling, hielt mir den Kopf und sagte: „Nur immer raus damit, was zuviel ist. Die Hauptsache bleibt, daß du die Kaldaunen inwendig behältst . . ." Na, und die behielt ich ja nun auch Gott sei Dank drin.

„Dschä", meinte Heini, „mit dem Speien ist das ja nun so 'ne Sache, nöch . . dat kömmt nämlich manchmal die ältesten Lüte an und is mich auch schon mal passiert, als ich drei Schahren lang auf die ‚Columbia' gefahren bin und s-päter auf so'n kleinen Pott übersiedelte . . ."

Auch Hogendahl sah ein wenig grün aus, aber er steckte vom ersten Tage und von der ersten Stunde an gleich so mitten drin in seiner Arbeit, daß alles, was um ihn herum geschah, ihn überhaupt nichts mehr anzugehen schien. Er fluchte bloß, weil die Seetollheit auch seine Mechaniker, und den Berliner ganz besonders furchtbar, erwischt hatte. Schlimmer als mir konnte es ihnen auch nicht gehen, und ich glaube, ich wäre wirklich gestorben, wenn mir Hogendahl nicht schließlich den Doktor Gargawienko geschickt hätte. Der Doktor gab mir ein paar Pillen ein, und da wurde mir ein bißchen besser. Leider hörte ich von ihm, daß es auch Fräulein Lydia nicht besonders extra ging, und tatsächlich bekam ich sie auch erst in Liverpool zu Gesicht, wo wir den ersten Steuermann und die Kerls an Bord nahmen, die der Erste dort für Saraiva angeheuert hatte.

Lydia war noch sehr blaß, und als sie mich sah, fragte sie mit einem schwachen Lächeln: „Na, Pitt, wie wäre es, wenn wir beide hier heimlich ausrückten?" — Ich stellte mich natürlich mutig, aber in der letzten Nacht hatte ich mir ernsthaft überlegt, ob ich nicht den Aufenthalt in Liverpool dazu benutzen sollte, Rönnaweh zu machen, wie die Seeleute das Auskneifen von Bord nennen. Und ich wäre wahrhaftig nicht eine Stunde länger auf der „Esperanza" geblieben, wenn ich nur Schiffsjunge und nicht eben Hogendahls Freund gewesen wäre. Und dazu kam, daß mir in Liverpool zum erstenmal wieder nach einer vollen Fastenwoche das Essen zu schmecken anfing.

Solange ich noch nicht ganz obreit war, brachte mir der Steward die Mahlzeiten aus der Herrschaftsküche und sagte mir, ich sollte mich dafür bei Fräulein Coreander bedanken, denn sie hätte ihm das anbefohlen. Er war ziemlich giftig auf mich, daß er wegen solch einem Schnodder wie mir die Lauferei hatte. Und weil ich mich erstens mal vor seiner Perücke ein bißchen grauste und zweitens auch immer befürchtete, er könnte mir aus Wut unterwegs in die Suppe spucken oder so was Aehnliches tun, deshalb sagte ich ihm, er möchte sich man meinetwegen nicht soviel Scherereien machen, und ich würde von morgen ab ins Mannschaftslogis zum Essen gehen.

Aber wenn ich den Heini damals nicht schon so halbwegs zum Freund gehabt hätte, dann hätten sie mich dort wohl rausgebissen. Denn als ich zum Schaffen herunterkam in ihr Logis, da fragten sie mich sogleich, ob ich zu die Mechanikers gehörte, und wenn ja, dann sollte ich mich nur standepeh vertrimmen! Aber der Heini sagte, sie sollten mich man ruhig aufnehmen, und er stünde für mich ein; na, und so ein Fresser wäre ich ja bestimmt nicht, daß ihnen nix überbliebe von den Plumen und Klüten. Da zog ich noch die Ziehgarn raus, mit denen ich mich auf Heinis Rat hin aus Hogendahls Kiste reichlich versorgt hatte — und da wurden sie versöhnlich und ließen mich zwischen sich sitzen.

(Fortsetzung folgt.)

Du mußt wieder spielen / Henny Portens dritter Filmstart

Henny Porten begann in Hamburg mit den Dreharbeiten für ihren ersten Nachkriegsfilm „Absender unbekannt".



— Schon die Fünfzehnjährige versuchte sich in der Rolle des „Gretchen", und der Balletmeister der Mailänder Scala weissagte dem jungen Mädchen eine große Karriere. Bereits als Kind bewies die kleine Henny eine starke Begabung für die Pantomime, jene lautlose Darstellung eines höchst dramatischen Vorgangs durch beredte Gesten und Gebärden, ausdrucksvolles Mienenspiel und tänzerische Gelöstheit. Der Vater wechselte in der Zeit des Stummfilms vom Beruf des Opernsängers zum Metier eines Regisseurs über. Er produzierte „Tonbilder", zu denen Hennys ältere Schwester Rosa bereitwillig ihre anspruchslosen Geschichten schrieb. „Meißner Porzellan" hieß einer dieser rührseligen Streifen, eine kleine Tanzszene, in der die „Porzellanfiguren" der beiden Schwestern im Finale „zerbrachen". Abgesehen von dem mitfühlend aufheulenden Klavier, riskierte der Kintopp von damals zur Untermalung dieser überaus gefühlsreichen Flimmerkolportagen wohl auch den „Polterabend" zerbrochenen Geschirrs. „Die blinde Blonde" eroberte dann wenig später die beständige Teilnahme der damaligen Filmgemeinde, die ihr über „Die Unverstandene", „Rose Bernd" und „Kohlhiesels Töchter" bis zu jener „Hintertreppe" einer gleichnamigen Filmtragödie treu blieb, auf der wenig Licht, menschliche Bosheit, schwere Schicksalsprüfungen und die Beständigkeit eines reinen Mädchenherzens auch das letzte Taschentuch feucht werden ließen. Dazu waren keine Worte nötig, die Bilder sprachen für sich.

Henny Porten wurde der erste Stern am märchenhaft blauen Filmhimmel der Pionierzeit, bewährte sich als Partnerin von Emil Jannings und leistete einen wesentlichen Beitrag zur geschichtlichen Entwicklung vom Kintopp zum Tonfilm. Sie konnte nicht dafür, daß Meßter in Berlin und andere geschäftstüchtige Produzenten so eifrig auf die Tränendrüsen ihres Publikums spekulierten. Der mit Geräuschkulissen arbeitende Film wollte undankbar anfangs auf ihre Mitarbeit verzichten. Es wurde immer stiller um die gefeierte Schauspielerin. Doch wie in vielen ihrer Filme kam alles zum glücklichen Ende, und die unzähligen Verehrer durften 1930 „ihre Henny" wieder im tönenden „Skandal um Eva" bewundern. Kaum aber hatten „Kohlhiesels Töchter" in moderner Technik ihre Wiederauferstehung gefeiert, da brachten die „Nürnberger Gesetze" ernsthafteren Kummer für die liebenswerte Patin des jungen deutschen Films. Die „deutscheste Filmschauspielerin" aus der klassischen schwarz-weißen und stummen Kinderzeit der Leinwand sollte sich von ihrem Gatten, dem Arzt Dr. von Kaufmann, scheiden lassen. Berufliche Schwierigkeiten und zwei Verhaftungen ihres Mannes brachten Henny Porten im Gegensatz zu vielen Kollegen nicht vom rechten Wege ab. Man versuchte sie zu ignorieren, gab ihr schließlich doch die Rolle der ebenso resoluten wie scharmanten Frau Wilhelmine in der Altberliner Satire „Familie Buchholz" nach Julius Stinde. Das Publikum zeigte der Schauspielerin mit den großen, seelenvollen Augen und dem feinen, klaren Gesicht, von der alle Illusionen und Eitelkeiten abgefallen waren, daß man sie nicht vergessen hatte. Dann verbrannte im Feuersturm des Krieges ihr Berliner Heim, und auf der gehetzten Flucht vom nordböhmischen Joachimsthal in das kleine holsteinische Städtchen Ratzeburg verlor sie ihre letzte Habe. Ihr Mann baute eine neue Praxis auf. Seiner Frau, die sich elend fühlte, vermochte er mit Pillen und Injektionen nicht zu helfen, bis er ihr den ärztlichen Ratschlag gab: „Du mußt wieder spielen". Das erste Auftreten in Lübeck brachte der entzückenden „Mutter Sigrid" in der Komödie „Sophienlund" 1947 mehr Freude noch als das vom Direktor erfolgreich kompensierte Paar Strümpfe. Das nächste Jahr wartete mit erfolgreichen Gastspielen für „Die erste Frau Selby" auf. Nach fünfjähriger Pause holte der deutsche Nachkriegsfilm nun auch das Ideal einer bejahrten Generation von Lichtspiel-Freunden erneut vor die Kamera, und „Eingeweihte" munkeln von verheißungsvollen Angeboten ausländischer Produzenten.



Henny Portens unvergeßliche Doppelrolle: „Kohlhiesl's Töchter". Unser kleines Bild zeigt sie mit Emil Jannings in „Anna Boleyn". Aufn.: Archiv.

Das Herz im Eisen / Erzählung von Josef Michels

Eines Tages kam Besselmann. Er kam zu uns in die Gußhalle. Das war nun etwas ganz Alltägliches und durchaus nicht der Rede wert. Die Arbeit vor den Oefen erfuhr nicht die geringste Veränderung. Besselmann nahm den Eisenlöffel, reihte sich unter die Gießer, und wenn die Stange dem Ofen ins Herz gestochen hatte und aus der Wunde das glühende Eisen sich ergoß, wartete er, bis der Vordermann seinen Löffel gefüllt hatte, sprang vor, fing die Glut auf und folgte den anderen zu den Formen.

Besselmann sprach wenig. Wir wußten nicht recht, woran wir mit ihm waren, und kümmerten uns nicht viel um ihn. Damit schien er ganz zufrieden. Dann hieß es einmal — Besselmann hatte noch nicht die erste Woche unter uns verbracht — mit ihm wäre nicht alles in Ordnung und er hätte hinter schwedischen Gardinen gesessen. Es ließ sich nicht feststellen, wer dieses Gerede in Umlauf brachte. Einige tippten auf Fritz van Bur, der immer das Neueste aufzutischen hatte; aber der wollte nichts davon wissen.

Uns berührte die Sache wenig. Besselmann war jetzt einer von uns, und da sollten die Klatschereien schweigen.

Die Arbeit ging weiter. Wieder wurde ein Guß vorbereitet. Der Ofen war mit Eisen und Koks beschickt, er donnerte und dröhnte. Gierig verschlang er die Loren frischen Roheisens, die über das Stahlgerüst der Brücke rollten.

Wer seinen Henkelmann nicht zur Schicht mitgenommen hatte, ließ ihn sich in der Mittagspause bringen. Auch Franz Kowalski hielt es so. Seine Schwester Lotte brachte ihm den Henkelmann. Sie war sechzehn Jahre alt, ein munteres, frisches Ding. Wir alle hatten sie gern. Während wir unseren Henkelmann leerten, saß sie bei uns, wir redeten dies und das, jeder fand ein frohes Wort.

In einer solchen Stunde bemerkte ich etwas Seltsames an Besselmann. Er saß immer ein paar Schritte von uns entfernt, aß schweigend, und wenn er geendet hatte, stand er auf und fand immer irgendwas zu tun. Es war offensichtlich, daß er eine Ablenkung suchte, um an unseren Gesprächen nicht teilnehmen zu müssen. Wir ließen ihn gewähren. Aber dann merkte ich, daß er seine Essenszeit länger auszudehnen begann. Einmal, als zufällig mein Blick zu ihm hinüberglitt, glaubte ich zu entdecken, daß er unter kaum aufgehobenen Lidern nach Lotte sah, sofort sich wieder dem Henkelmann widmete, aber nach einiger Zeit — denn ich begann ihn zu beobachten — erneut Lotte ansah, vielleicht einen Herzschlag länger als zuvor. Das wiederholte sich am nächsten Tag. Ich hatte meinen Platz so gewählt, daß ich ihn unauffällig beobachten konnte. Vielleicht legte ich zuviel Bedeutung hinein; ich wußte es nicht.

Besselmann tat etwas umständlich sein Eßgeschirr zur Seite und ging zu einem Eisenklotz, der in unserer Nähe lag. Er neigte sich über den Klotz und legte seine Arme darum, als wenn er ihn aufheben wollte. Wir alle schauten zu ihm hin, auch Lotte. Niemand sprach ein Wort. Hatte Besselmann den Verstand verloren? Wollte er den Klotz, den zwei Männer kaum zu heben vermochten, für eine Kraftprobe benutzen? Einen solchen Ehrgeiz hatte er uns bisher nie gezeigt.

Wir waren so überrascht und vielleicht auch auf den Ausgang dieser Kraftprobe gespannt, daß keiner den Mund auftat und Besselmann fragte, was ihm denn in den Sinn gekommen wäre. Plötzlich durchfuhr es mich: Wollte er Lotte auf sich aufmerksam machen?

Besselmann hob den Klotz, hielt ihn vor der Brust, trug ihn zwanzig Meter weit und warf ihn zu Boden. Wir konnten nur staunen. Das hätte ihm keiner von uns nachgemacht, und es war auch kaum menschenmöglich. Besselmann sah nicht ein einziges Mal zu uns hin, ging zu einem Holzstoß hinüber und setzte sich dort, unseren Blicken verborgen. Als die Mittagspause zu Ende ging und wir uns der Arbeit wieder zuwandten, sah ich an Besselmanns Kinn einen roten Faden, als hätte er Blut gespuckt.

Ein paar Tage später saßen Besselmann und ich mit unseren Geschirren da. Die Mittagspause hatte begonnen. Lotte wartete auf ihren Bruder, der noch beschäftigt war, mi einigen von uns eine Eisenschwelle aus einem Waggon in die Halle zu tragen. Sie kamen soeben über den Platz, die Schultern geduckt unter der Last. Nun waren wir alle an Lasten gewöhnt. Aber Franz Kowalski, der als erster ging, wollte mir nicht gefallen. Er keuchte, dicke Schweißtropfen rannen über das verschmierte Gesicht. Ich erinnerte mich, daß Franz seit Tagen über Schmerzen in der Brust klagte, und wollte hingehen und ihm tragen helfen. Aber da wankte er schon und brach in die Knie, während der nächste, der jetzt die doppelte Last auf der Schulter fühlte, mitgerissen wurde. Das Rohr bäumte sich, die ganze Gruppe war wie ein steuerloses Boot, dessen Mast zerbrach und im nächsten Augenblick die Mannschaft zu zerschlagen drohte. Alles das war das Werk einer einzigen Sekunde. Und es war auch das Werk einer einzigen Sekunde, daß Besselmann hinzusprang, schneller als ich ihm folgen konnte, und das Rohr umklammerte, genau an der Stelle, wo das Untier aus dem Eisen springen und Franz Kowalski die Brust zerschmettern wollte. Besselmann hielt ihm seinen eigenen Leib hin, sein eigenes Leben, und das Untier kroch in das Eisen zurück, gebannt, knirschend, die furchtbaren Pranken noch immer wie zum Schlage bereit. Besselmann schaffte es. Er stemmte und drückte die im Niederstürzen aufgefangene Eisenlast.

„Absetzen!" schrie einer. „Langsam niederlassen!" Zoll um Zoll senkte sich die Schwelle. Als sie den Boden berührte, schien Besselmanns Kraft erschöpft. Er stolperte, fiel neben dem Eisenrohr nieder. Wir wollten ihn aufrichten, aber da neigte Lotte sich über ihn. Sie hielt ihr Tuch in der Hand und wischte ein paar Tropfen Blut von seiner Stirn. Die Schwelle hatte ihn gestreift.

Besselmann richtete sich auf. Seine Kräfte gehorchten ihm wieder. Er sah Lotte an und lächelte. Es war das erstemal, daß ich ihn lächeln sah.

In diesen Tagen

Von Hermann Kirchhoff

Nun gibt die Trauer dieser Nebeltage
das Jahr dem Ursprung wieder still zurück.
Die Erde schweigt. Es löscht in stummer Klage
das letzte Blatt den bleichen Traum von Glück.

Am Wegrand hockt die Zeit. Die welken Hände
vermögen nicht, den neuen Kreis zu ziehn,
sie fügen matt den Anfang in das Ende
und sinken tastend durch das Leere hin.

Der Engel naht. Er hebt die schweren Hände,
davor die Zeit verendend niederbricht.
„Ich bin der Anfang und das große Ende",
so spricht der Herr. Im Tale blüht ein Licht.

Wunderschöner Weihnachtsengel



Liebe Kinder! Heute wollen wir einen Engel für den Weihnachtsbaum basteln. Ihr nehmt dazu ein Stück rotes oder blaues Glanzpapier, das doppelt so lang als hoch ist, und legt es in kleine Falten. Die Ränder werden zusammengeklebt und die Falten oben links und rechts mit ein paar Stichen festgehalten, (die Mitte muß für den Kopf frei bleiben) und schon ist der Rock fertig. Das Oberteil besteht aus einem rechteckigen Stück Goldpapier, das in der Mitte gefalten, und, wie die Zeichnung zeigt, zugeschnitten wird. Die Aermelenden werden zurückgebogen und oben in der Mitte wird ein Schlitz zum Einstecken des Kopfes eingeschintten. Die Seiten des Leibchens klebt Ihr von links mit einem kleinen Papiersteg, der etwas Spielraum läßt, zusammen, so daß sich das Oberteil auf den Rock schieben läßt. Die Flügel schneidet Ihr aus der Hälfte eines Quadrates und faltet sie, wie die Zeichnung zeigt. Die Falten werden an dem geraden Ende zusammengeheftet, mit einem Stich am Oberteil befestigt und dann wird die Endklappe darüber gebogen. Für den Kopf verwendet Ihr einen neuen Korken, in den Ihr von unten ein Streichholz steckt und einen dünnen Faden mit einer Nadel von unten nach oben durchzieht, denn Ihr wollt den Engel ja am Baum aufhängen. Das Gesicht malt Ihr mit etwas Farbe leicht auf den Kork auf. Dann klebt Ihr an den Seiten so viel Engelhaar an, daß man nichts mehr von dem Korken sieht. Nun nehmt Ihr Euch die Krone vor. Sie wird aus doppeltem Goldpapier geschnitten, zusammengeklebt und über den Kopf geschoben. Damit sie recht fest sitzt, könnt Ihr noch eine Stecknadel durch die Krone in den Kork stecken. Jetzt wird der Kopf auf den Rumpf geschoben und Euer Engel ist fertig. Ihr könnt übrigens auch den Rock aus Gold- oder Silberpapier falten und statt dessen für das Oberteil z. B. rotes Glanzpapier verwenden.

Ihr werdet staunen, wie wunderschön Euer Engel im Glanz der Weihnachtskerzen am Christbaum aussieht!

Der gute Kaiser Franz

Als der Kaiser Franz einst nach Ragusa kam, gefiel ihm eine Straße sehr. Und er hörte: Die haben die Franzosen gemacht! Und dann gefiel ihm eine Brücke. Und er hörte: Die haben die Franzosen gemacht! Und manches gefiel ihm. Und immer hörte er: Das haben die Franzosen gemacht! Bis er endlich sagte: „Schad', daß s' nicht länger dablieben sind, die Franzosen!" So sprach der staatsmännische Kaiser Franz.

Hermann Bahr

Zwillingsprobleme

Von Gabriel Geyer Mauritius

Der Herr Geh. Rat Professor Dr. Dosserer prüft im Referendarexamen einer süddeutschen Universität den Kandidaten der Rechte Karlheinz Hellemann aus Berlin.

„Nehmen Sie mal an, Herr Kandidat, in einer großen staatlichen Klinik erhalten zwei Mütter je ein Knäblein. Die Kinder werden durch die Fahrlässigkeit einer Pflegeschwester verwechselt. Was ist da zu tun? Welche Ansprüche entstehen?"

Schwierige Rechtsfragen — Verwaltungsstreitfragen, Prozeß über die Herausgabe von Kindern — tauchen in den von der Examenspsychose schon leicht zerrüteten Gehirnen der Prüflinge auf.

Doch Kandidat Hellemann denkt gesenkten Hauptes kurz nach und blickt dann sehr lebhaft auf seinen gestrengen Examinator: „Gestatten Herr Geheimrat eine Gegenfrage — wissen Herr Geheimrat genau, daß die Kinder verwechselt wurden?"

Daraud Dosserer, ein wenig ungnädig, aber doch ruhig und erklärend: „Ich habe es Ihnen ja gesagt, die Kinder sind verwechselt worden!"

„Dann würde ich vorschlagen, sie einfach wieder auszutauschen!" antwortet Kandidat Hellemann und hat unter den übrigen Lachern auch den Geheimrat auf seiner Seite.



SUNLICHT SEIFE viel billiger!
DAS GROSSE STÜCK
FÜR DIE WÄSCHE .. 95 PF .. 60 PF
HANDSTÜCK .. 50 PF .. 32 PF

Unser Jugend Roman

„Wolfsblut“

Von Jack London (Copyright bei Paul List Verlag/Freiburg)

(14. Fortsetzung)

Einmal sprang das Wölflein zu und biß die Luchsin in eines der Hinterbeine. Es hielt fest und knurrte wütend. Ohne daß es das wußte, lähmte das Gewicht seines Körpers die Bewegung des Beines, und es ersparte dadurch der Mutter manche Wunde. Bei einer Wendung des Kampfes jedoch kam es unter die beiden Kämpfenden und ließ das Bein fahren. Einen Augenblick später trennten sich die beiden Feinde, und bevor sie von neuem aufeinander losstürzten, versetzte die Luchsin dem Wölflein einen Schlag mit der Vorderpfote, riß ihm die Schulter bis zum Knochen auf und schleuderte es an die Wand. Nun mischte sich auch sein gellendes Schmerzensgeschrei in den Lärm, aber das Wölflein hatte Zeit, sich auszuheulen und noch einmal mutig einzugreifen, indem es wiederum die Luchsin bei einem Hinterbeine packte und zornig knurrend es festhielt, bis der Kampf zu Ende war.

Zwar war die Luchsin endlich tot, aber auch die Wölfin war sehr wund und krank. Sie liebkoste ihr Junges und leckte ihm die wunde Schulter, aber der große Blutverlust hatte sie sehr schwach gemacht, und einen Tag und eine Nacht lag sie bewegungslos und kaum atmend neben der toten Feindin. Acht Tage lang verließ sie die Höhle nur, um zu trinken, und hernach noch waren ihre Bewegungen langsam und matt. In dieser Zeit wurde der tote Feind verzehrt, und die Wunden der Wölfin heilten wieder so weit, daß sie auf Raub ausgehen konnte.

Eine Zeitlang blieb die Schulter des Wölf-



leins nach dem furchtbaren Schlage, das es erhalten hatte, steif und tat sehr wehe, und es hinkte beim Gehen. Aber die Welt hatte sich seitdem für es verändert. Es schritt mit erhöhter Zuversicht einher, es fühlte sich als Held. Das Leben hatte sich ihm von einer wilderen Seite gezeigt, es hatte gekämpft, die Zähne ins Fleisch des Feindes geschlagen und war am Leben geblieben. Dann trat es kühner und trotziger auf, und kleinere Geschöpfe jagten ihm keine Furcht mehr ein. Seine Schüchternheit war verschwunden, wenn auch das Unbekannte ihm immer noch geheimnisvolle Schrecken einflößte.

Fortan begleitete es die Mutter auf ihren Streifzügen, und es sah nicht nur, wie Beute gemacht wurde, sondern es spielte dabei auch eine Rolle. So lernte es in seiner Weise das Recht auf Fleisch kennen. Es gab zwei Arten von Leben, das eigene, das auch die Mutter einschloß, und das der andern. Dies umfaßte all die Geschöpfe, die entweder von ihm und den Seinen getötet und gefressen wurden oder die ihn töten und fressen würden, wenn sie es könnten. Und aus dieser Einteilung entstand das Recht. Fleisch war die Grundbedingung des Lebens, Fleisch war selbst Leben, und so lebte das Leben vom Leben, „Friß oder werde gefressen“, so lautete das Gesetz. Zwar brachte das Wölflein dasselbe nicht in einem so klaren, bestimmten Satz und dachte auch nicht weiter darüber nach; aber es lebte nach dem Gesetz, ohne darüber nachzudenken.

Es sah, wie das Gesetz ringsumher in Kraft war. Es hatte einst die Küchlein des Schneehuhns gefressen und der Habicht die Mutter. Dieser hätte auch ihn gefressen, und später, als es stärker geworden war, hatte es den Habicht fressen wollen. Es hatte den jungen Luchs verzehrt, und die Luchsin würde dasselbe mit ihm getan haben, wäre sie nicht selber getötet worden, und so ging es immer weiter. Alle lebenden Wesen ringsum lebten nach dem Raubgesetz, und das Wölflein war nur ein winziger Bruchteil derselben, ein Fleischfresser wie sie, dessen einzige Nahrung lebendiges Fleisch war, das flink vor ihm herlief, emporflog, auf die Bäume kletterte oder sich im Boden versteckte, oder das den Spieß umkehrte, sich zur Wehr setzte und ihn jagte und verfolgte.

Hätte das Wölflein nach Menschenweise überlegt, so hätte es das Leben als eine gefräßige Gier bezeichnet und die Welt als einen Ort, worin zahllose ähnliche Begierden herrschten, die sich verfolgten, sich jagten, sich gegenseitig vernichteten, all das wirr und blind, gewalttätig und ohne Ordnung, ein wildes Durcheinander, gelenkt nur durch den Zufall, unbarmherzig, plan- und endlos.

Aber das Wölflein sah die Dinge nicht von so hohem Standpunkte an. Es hatte nur den einen Zweck im Auge, nur den einen Gedanken, die eine Begier. Außer dem Raubgesetz gab es noch viele andere, weniger wichtige Gesetze, die es lernen und befolgen mußte. Die Welt war voller Ueberraschungen. Das eigene Leben, das Spiel seiner Muskeln verursachte ihm unendliches Wohlbehagen, die Jagd auf Beute lebendiges Entzücken. Selbst Zorn und Kampf war Genuß. Sogar der Schreck und das Geheimnis des Unbekannten erhöhten das Lebensgefühl.

Und es gab auch Erleichterung und Zufriedenheit. Mit vollem Magen faul in der Sonne zu dösen, das war voller Ersatz für Arbeit und Mühe, während diese Mühe und Arbeit ihre Belohnung in sich selbst fanden. Waren sie doch eine Betätigung des Lebens, das glücklich ist, wenn es sich betätigt. So war das Wolfsjunge mit der ihm feindlichen Umgebung nicht unzufrieden, denn es lebte ja, war glücklich und stolz auf sich selber.

III.

DIE FEUERMACHER

Ganz plötzlich machte das Wölflein eine neue Entdeckung. Es war einst ganz sorglos aus der Höhle zum Bach hinuntergelaufen, um zu trinken, vielleicht war es noch schlaftrunken, denn es war die ganze Nacht auf Raub ausgewesen und erst eben aufgewacht; auch hatte es den Weg zum Bache so oft gemacht, daß es denselben genau kannte, und niemals war ihm dort irgend etwas passiert. So war es an der umgefallenen Tanne vorbeigekommen, dann quer über den Platz und unter die Bäume getrabt. Dann witterte und erblickte es das Neue im nämlichen Augenblick. Vor ihm auf der Erde saßen fünf lebende Wesen, wie es ähnliche nie im Leben gesehen hatte. Es waren die ersten Menschen, die es erblickte. Die fünf sprangen jedoch bei seiner Annäherung nicht auf, auch wiesen sie nicht knurrend die Zähne; unbeweglich, schweigend, unheimlich saßen sie da.

Auch das Wölflein regte sich nicht. Alle Instinkte seiner Natur trieben es an, fortzurennen, doch zum erstenmal regte sich in ihm ein anderer, entgegengesetzter Trieb. Eine Art geheimnisvoller Ehrfurcht überkam ihn; ein Gefühl der eigenen Schwäche und Unbedeutsamkeit drückte ihn nieder. Hier, fühlte er, war Herrschaft und Macht, etwas viel, viel Größeres als er selber.

Das Wölflein hatte zwar nie Menschen gesehen, aber dem Instinkt nach kannte es sie. Unklar erkannte es in ihnen das Tier, das über alle andern herrscht. Nicht bloß mit eigenen Augen, sondern auch mit denen seiner Vorfahren blickte es jetzt auf den Menschen — mit Augen, die in der Dunkelheit sich um zahllose Lagerfeuer gedrängt, die aus dem Dickicht aus sicherer Entfernung auf das seltsame zweibeinige Geschöpf geschaut hatten, das Herr über die lebenden Wesen war. Der Bann seines Erbteils lag auf ihm, die Furcht, der Respekt, den ein jahrhundertelanger Kampf und die gesammelte Erfahrung ganzer Generationen erzeugt hatten. Dies Erbteil war für einen so jungen Wolf zu mächtig. Wäre er erwachsen gewesen, so wäre er weggelaufen; jetzt kauerte er in lähmender Furcht nieder und brachte ihnen die Unterwerfung dar, die sein Geschlecht zum erstenmal den Menschen dargebracht hatte, als ein Wolf herangekommen war, sich an ihrem Feuer zu wärmen.

Einer der Indianer stand auf, ging zu ihm hin und bückte sich zu ihm herab.. Das Wölflein duckte sich tiefer. Das Unbekannte, das Wirklichkeit, ja Fleisch und Blut geworden war, beugte sich über ihn und wollte ihn packen. Unwillkürlich richtete sich sein Haar empor, seine Lippen zogen sich zurück und entblößten die kleinen Zähne. Die Hand, die wie das Verhängnis über ihm schwebte, zögerte, und der Mann sagte lachend: „Seht doch die weißen Zähne!“

Die anderen Indianer lachten laut und drängten den Mann, das Wölflein emporzuheben. Wie die Hand ihm näher kam, stritten sich widerstrebende Empfindungen in ihm. Es hatte das Verlangen, nachzugeben, und den Wunsch, sich zu wehren, und das Resultat war, daß es beides tat. Es ließ es geschehen, daß die Hand ihn fast berührte, dann schnappte es blitzschnell danach. Im nächsten Augenblick bekam es eine Ohrfeige, die es umwarf. Nun war ihm die Streitlust vergangen. Seine große Jugend und der Instinkt der Unterwerfung gewannen die Oberhand, es setzte sich aufrecht und winselte kläglich. Allein der Mann, den es in die Hand gebissen hatte, war ärgerlich. Das Wölflein erhielt noch eine Ohrfeige auf die andere Seite, worauf es noch kläglicher schrie.

Die andern Indianer lachten laut, und selbst der Gebissene stimmte ein. Sie standen rings um das Wölflein und lachten, während es in seinem Jammer und in seiner Angst laut winselte. Da hörte es einen wohlbekannten Ton. Auch die Indianer lauschten, aber das Wölflein wußte, was das war, und nachdem es noch einmal laut aufgejammert hatte, schwieg es und wartete auf die Ankunft der Mutter, seiner wilden, unbezwinglichen Mutter, die mit allem kämpfte, was da lebte, und es tötete und Furcht nicht kannte.

(Fortsetzung folgt.)

1827 Wochenendler fuhren Tandem

Es ist Ihnen doch allen bekannt, daß es zwei Arten von Witzen gibt: Die einen sind gut — nun, und die anderen begreift jeder. Ganz ehrlich, wir haben mit unserer letzten Wochenendpreisfrage ein wenig nach dem ersten, dem echten Humor gefahndet. Denn als unser Zeichner Stury seine zwei lustigen Brillenmänner mit der Unterschrift „Tandem“ einem weisen und großen Manne zeigte, da meinte der: „Sie, das ist viel zu hoch — das frißt kein Mensch!“

Es wurde gefressen — sogar ohne Unterschrift. 1827 „Tandems“ stürmten auf unsere Wochenend-Redaktion, viele, viele davon entzückend mit Versen und Bildchen geschmückt. Aus diesen 1827 wurde getreulich ausgelost — leider können es eben jede Woche nur 16 Preisträger sein. (Es ist überdies wirklich nicht so, wie uns jemand schrieb, daß nur jene Leute, die Bildchen zeichnen, Preise erhalten!) Im Falle „Tandem“ war es allerdings einfach, da hier nur eine Lösung galt und einfach das Los entschied.

Freilich sind auch sehr witzige andere Bezeichnungen eingelaufen, von denen wir doch einige nennen möchten: „Mitläufer“ — „Blindgänger“ — „Vereinsbrille“ — „Doppelkopp“ — „Weltanschauungsbrille“ — „Anhänger“.



Das Pfeifen-Tandem — eine der vielen humorvollen Zeichnungen, die einliefen

„Zweirad“ konnte man die Zeichnung natürlich nicht nennen, der Witz liegt eben in der doppelten Anwendungsmöglichkeit des Ausdrucks „Tandem“. Zum Schluß noch aus der großen Zahl von Versen ein politischer. Er heißt:

Im Traum sah ich das Bild genauer.
Da war der Erste — Adenauer!
Der Zweite aber war — Wie? — Was?
Herr Schumacher! — Ich staunte baß!
„Die beiden seh'n durch eine Brille?
Ja, herrscht denn jetzt ein Wunsch — ein Wille?

Wir freuen uns, daß sich die optimistischen Gedanken unseres Einsenders inzwischen wenigstens zum Teil erfüllt haben, obwohl von Partei-Tandems inzwischen nichts bekannt geworden ist.

Jedenfalls teilen wir nun endlich unsere Preisträger mit und wünschen allen unsern humorvollen Einsendern beim nächstenmal mehr Glück.

Der erste Preis 25,- DM: **Änne Poggel, Mengede, Alfred-Lange-Str. 110.**

Und die Gewinner der 5,-DM-Preise sind: Renate Tolksdorf, Bottrop, Paßstr. 8, Margret Neuhaus, Ahlenberg über Dortmund, Unt. Ahl. 16, Friedchen Donner, Bottrop, Im Beckram 11, Friedrich Sock, Dortmund-Schüren, Erlenbachstr. 17, Walter Sabakowski, Bochum-Gerthe, Gerther Str. 6.

Die Buchtrostpreise fielen an:

Herta Hehlert, Dortmund, Kreuzstr. 154 (Meier), Ingrid Loock, Haltern, Lünzum 31, Irmhild Engler, Dortmund-Wambel, Rüschebrinkstr. 35, Alfred Kuhn, Werne a. d. Lippe, Baaken 20, Heinz Walter, Herne, Hiberniastr. 13, Eduard Tristan, Winz/Hattingen, In der Aar 96, Hermann Hartmann, Henrichenburg, Borghagener Str. 9, Renate Bürkner, Dortmund-Löttringhausen, Am Trienensiepen 15, Fritz Herrmann, Dortmund-Körne, Stuttgartstr. 3, bei Aßmus, Helmut Ostermann, Dortmund, Herner Str. 2.

Die Bildpreisfrage des Wochenend:

Die letzten Kleinigkeiten vor dem Fest

Hier fiel jemandem noch ein, wie er an den Weihnachtsbaum noch einen kleinen persönlichen Schmuck hängen könnte, schnitt aus schwarzem Papier dies Christkind auf seinem Gang durch den Winterwald, klebte es auf, dann kam noch eine Oese an das Rechteck, und bald wird es an einem Zweig



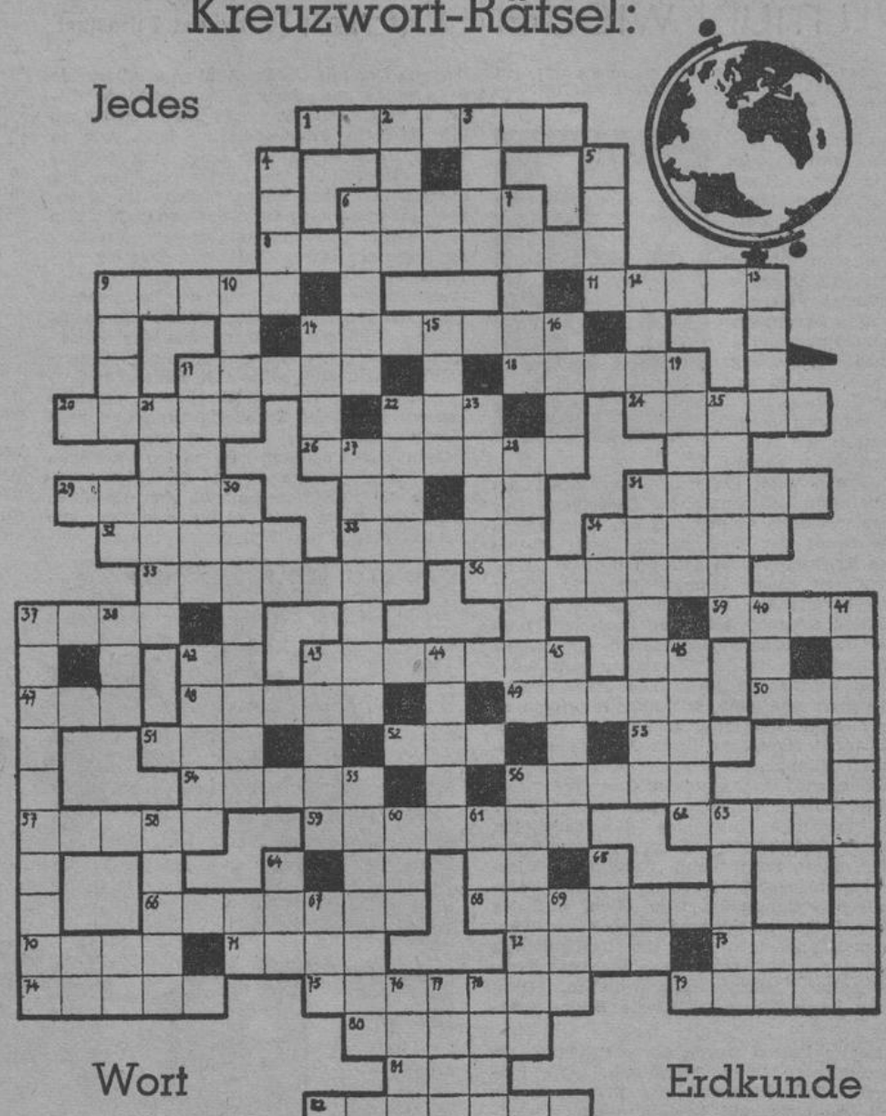
des Baumes hängen. Freilich, man kann es auch unter eine Glasscheibe bringen und mit einem glatten, schwarzen Kalikotstreifen rahmen. Dem jüngsten Mitglied der Familie ist es dann ein Schmuck über dem Gitterbettchen.

Nun, dies ist nur einer der Gedanken, die uns noch ganz kurz vor Weihnachten kommen, und mit denen man die Festfreude erhöhen kann. Vielleicht auch nur, indem man solch Bildchen auf die innere Verpackung eines Geschenkes klebt, das man Freunden in einer anderen Stadt schickt. Aber es gibt noch so unendlich viele Kleinigkeiten, die den weihnachtlichen Schmuck in der Behelfswohnung oder das Angebinde, das man längst anfertigte oder kaufte, liebevoll ergänzen. Nun ist unsere Bildpreisfrage zu diesem Wochenend:

Wie bereite ich durch zusätzliche Kleinigkeiten erhöhte Weihnachtsfreude?

Aus den Antworten können unsere Leser gerade noch rechtzeitig sicher manche nette Anregung holen. Schicken Sie Ihren Vorschlag an die Schriftleitung des „Wochenend“, Potgasse 4, unter dem Kennwort: Preisausschreiben. Die Einsendungen müssen bis Dienstag, 20 Uhr, bei unserer Schriftleitung sein. Vergessen Sie bitte Ihre Adresse nicht! Die Preise bleiben die gleichen: Ein erster Preis zu 25,- DM, fünf Preise zu je 5.- und 10 Buchtrostpreise.

Das große Wochenend-Kreuzwort-Rätsel:



Worbedeutungen von links nach rechts: 1. Insel im daimatinischen Archipel — 6. französische Stadt (Geburtsort der beiden Robespiere) — 8. Teilbezeichnung eines Erdteils — 9. Elbe-, aber auch Mainzufluß — 11. Hauptstadt von Estland — 14. Paß im schweizerischen Kanton Wallis — 17. Halbinsel zwischen dem Gelben und Japanischen Meer — 18. die größte der Zykladen (südl. Aegäisches Meer) — 20. die nördliche Gruppe der Philippinen — 22 Stadt in Italienisch-Südtirol — 24. rechter Warthezufluß — 26. größter See Ungarns (ungarischer Name) — 29. europäisches Hochgebirge (generell; französisch) — 31. dänische Stadt in Jütland — 32. Grafschaft in Hochschottland — 33. franz. Stadt an der Mayenne — 34. Es liegt an der Theiß — 35. der wichtigste Ausfuhrhafen für das Pandschab (Indien) — 36. Teppich- und Seidenweberstadt im Grenzland Persien - Transkaspien - Afghanistan — 37. Hauptstadt der abessinischen Landschaft Tigre — 39. Bezirksstadt in der nordwestlichen Tschechoslowakei — 43. die zentrale Landschaft des niederländisch-belgischen Tieflandes — 47. waldiger Höhenzug nördlich vom Harz — 48. Kurort am Südwestufer des Tegernsees — 49. Fischerstädtchen am Golf von Policastro (Tyrrhenisches Meer) — 50. belgischer Badeort — 51. wichtige Wasserstraße im mittleren Rußland — 52. ausländische Großstaaten (Kurzform) — 53. Bewohner einer europäischen Insel — 54. Industriestadt in Mittelrußland — 56. Kroatiens Hauptstadt (deutscher Name) — 57. Stadt auf der Insel Kreta — 59. Stadt in Böotien und Fundstätte kleiner antiker Terrakotten — 62. eine der Molukken (malaiische Bezeichnung) — 66. Dorf am Südende des Vierwaldstädter Sees — 68. Städtchen in Peru — 70. deutscher Strom — 71. Landschaft zwischen Jemen und Hedschas — 72. Fluß im Stettiner Land — 73. Fluß der Pyrenäenhalbinsel — 74. Stadt nordwestlichen Teil des Thüringer Waldes — 75. Provinz im südwestlichen Irland — 79. anderer Name für die Kordilleren (Südamerika) — 80. Stadt am Havelländischen Hauptkanal (im Potsdamischen) — 81. linker Nebenfluß des Rheins — 82. Luftkurort im Pustertal (Italienisch-Tirol).

Wortbedeutungen von oben nach unten: 2. Stadt an der Weißen Elster — 3. rechter Nebenfluß der Mosel — 4. sie entspringt auf dem Brocken, kann aber auch ein Mägdlein sein — 5. das geographische Wahrzeichen Münchens — 6. Seitenbecken des Mittelmeers — 7. neben Tyrus die älteste Stadt Phöniziens — 9. Landschaft im südlichen Arabien — 10. Hauptstadt des französischen Départments Rhône — 12. Stadt in der englischen Grafschaft Buckingham mit berühmtem Colleg — 13. österreichische Donaustadt — 14. oberfränkische Stadt im Fichtelgebirge — 15. Stadt in Istrien an der Aria — 16. biblischer Ort — 17. Hauptzufluß des Viktoriasees in Ostafrika— 19. Stadt in der Bukowina — 21. Hauptstadt des nordamerikanischen Staates Kansas — 22. Gebirgssystem in Zentralasien — 23. Gebirgssystem Nordwestafrikas — 25. Ein Hafentor zum Mittelmeer — 27. Städtchen in Oldenburg — 28. Stadt an der Loire — 30. Stadt im Breslauischen — 31. britischer Kolonialstaat im Südosten von Australien — 37. Bewohner eines Weltteils — 38. deutsche Donaustadt — 40. deutsches Bad — 41. Stadt in der englischen Grafschaft Warwick — 42. das Sehnsuchtspilgerziel jedes Mohammedaners — 43. französische Hafenstadt an der Westküste der Bretagne — 44. Endpunkt der Bagdadbahn — 45. der Ausgangspunkt der Usambarabahn in Ostafrika — 46. ehemaliges Königreich in Hinterindien — 55. westafrikanisches Land, vom Golf von Guinea bis zum Tsadsee und Kongo reichend — 56. große Halbinsel des südwestlichen Asiens — 58. der Nordwestteil des Rheinischen Schiefergebirges — 60. Hauptmündungsarm des Niger — 61. portugiesischer Besitz an der Malabarküste Vorderindiens — 63. Stadt in der Eifel — 64. eine der beiden Hauptstädte von Marokko — 65. Donauzufluß — 67. rechter Nebenfluß der Drina — 69. wie 81 waagerecht — 76. Fluß, der oberhalb Regensburgs in die Donau mündet — 77. Stadt im südlichen Thüringer Wald — 78. Fluß in Spanien.

Die Denksport-Aufgabe



Das ist Mister Globetrotter. Er befindet sich auf einer Weltreise, und wie es sein Beruf so mit sich bringt — Mr. Globetrotter ist Reporter einer großen Zeitung — verläuft seine Reise nicht immer in schnurgerader Linie. Es kommt ihm nicht darauf an, ob ihn das Flugzeug heute nach Afrika, morgen nach Europa, übermorgen in einen anderen Erdteil trägt. In den letzten 20 Tagen hat er neun verschiedene Städte besucht. In welcher Stadt begann dieser Teil seiner Reise, in welcher Reihenfolge stattete er den einzelnen Städten seinen Besuch ab, und in welcher Stadt befindet er sich gerade jetzt, eben auf dem Weg zum Flugplatz, um weiterzureisen?

Magisches Dreieck

. . . . . Tagraubvogel
. . . . . etwas Seltenes (latein.)
. . . . . Kulturpflanze
. . . . Unterhaltungsspiel
. . . Nomadendorf
. . unser früheres Geld (abgek.)
. alträm. Zahlzeichen für 500

a a a a b d d i i k k l l m m n r r s s s s s t u u u u

Bei richtiger Lösung lauten die Wörter waage- und senkrecht gleich.

Lösung der Denksport-Aufgabe

Hans, Anna und Otto heißen die drei Kameraden, wie Ihr es aus den Schatten der drei entnehmen könnt!

Lösung des Silbenkreuzworträtsels mit eingebautem Sprichwort

Senkrecht: 1. Bianka 2. Tabelle, 3. Askari, 5. Ernani, 7. Basalt, 8. Egede, 9. Kabul, 10. Mater, 11. Oktober, 13. Wermut, 14. Diele, 15. Lager, 17. Wildungen, 19. Linse, 20. Nikotin, 21. Aussage, 23. Tovote, 25. Dadolo, 26. Manhattan, 28. Adebar, 29. Devise, 32. Verdiener, 34. Gentiane, 37. Menagerie, 38. Alpaka, 40. Kassiber, 42. Visage, 44. Edelstein, 45. Malice, 47. Hader, 48. Musse, 51. Marzipan, 53. Antenne, 54. Qualle.

Waagerecht: 1. Biserta, 3. Assuan, 4. Belgier, 6. Kabale, 8. Erika, 10. Maniock, 12. Bulwer, 14. Dieter, 15. Lade, 16. Mutwille, 18. Berlin, 20. Niger, 21. Auswahl, 22. Hatto, 24. Sedan, 26. Manko, 27. Massa, 28. Agende, 30. Vokal, 31. Dover, 33. Hattingen, 35. Gerede, 36. Visite, 37. Melodie, 38. Altan, 39. Barkasse, 41. Nervi, 43. Aloe, 45. Manege, 46. Karawane, 47. Habermus, 49. Riesenschlange, 50. Steinmarder, 52. Séance. 55. Pantaleone.